Engagiert und interdisziplinär neue Wege gehen!

UniNEtZ
Verantwortung für nachhaltige Entwicklung

Studierendenperspektiven zu Nachhaltigkeit in Wissenschaft und Kunst. Eine Sammlung studentischer Abschlussarbeiten aus dem Projekt UniNEtZ.

Allianz – Nachhaltige Universitäten in Österreich
UniNEtZ – Universitäten und nachhaltige Entwicklungsziele
Verein forum n

Eine Sammlung studentischer Perspektiven aus Abschlussarbeiten, welche im Rahmen der Projekte UniNEtZ und Arts of Change – Change of Arts verfasst wurden. Das inhaltliche Spektrum umfasst sozial-, natur- und kunstwissenschaftliche Perspektiven zum Thema Nachhaltigkeit.

Herausgegeben von
Verein forum n
Salzburg, Österreich
ZVR: 1608588583
Kontakt: Susanne Liedauer
E-Mail: info@forumn.at

im Rahmen von
UniNEtZ – Universitäten und nachhaltige Entwicklungsziele:
ein Projekt der Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich
Kontakt: Ingomar Glatz
E-Mail: koordination@uninetz.at

Zitiervorschlag:
forum n (Hrsg.) (2021). *Engagiert und interdisziplinär neue Wege gehen! Studierendenperspektiven zu Nachhaltigkeit in Wissenschaft und Kunst. Eine Sammlung studentischer Abschlussarbeiten aus dem Projekt UniNEtZ.* München: oekom.

Urheberhinweis:
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags und des Herausgebers.

Gewährhinweis:
Der Verlag, die Autor_innen und der Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind.

ISBN: 978-3-200-07796-6

Dem Engagement, den Kompetenzen und der Motivation von Studierenden nachhaltig eine Stimme geben

Was sich nachhaltig verhält, hat Zukunft. Es handelt sich um etwas, das in der Gegenwart geschaffen oder erlebt wird, aber in die Zukunft hinein wirksam ist. Zudem geht es in die Tiefe. Das ist notwendig, damit der Prozess die Gegenwart überdauern und auch in zukünftigen Momenten seine Wirksamkeit ausüben kann. Etwas, das *nach-haltig* ist, hat also eine zeitliche und eine qualitative Dimension, die eine tiefe Wirkung eines Prozesses über mehrere Generationen hinweg impliziert. Insbesondere die qualitative Dimension muss nachhaltiges Denken und Handeln in Bezug auf ökologische, ökonomische, soziale und kulturelle Aspekte bedenken – in all ihrer Komplexität, ihren vielschichtigen Zusammenhängen sowie potenziellen Zielkonflikten. In diesem Sinne kann das Konzept der Nachhaltigkeit auch als ethischer Orientierungsrahmen darauf abzielen, ein gutes, sozial gerechtes Leben für alle zu ermöglichen, ohne dabei die ökologische Tragfähigkeit unseres Planeten zu überschreiten.

forum n – ein österreichweit agierender Verein – setzt sich für dieses Nachhaltigkeitsverständnis ein und möchte so zu einem dynamischen Wandel in der Gesellschaft beitragen. *forum n* ist von und für Studierende, die anstreben, Nachhaltigkeit in ihrer Vielfalt an Universitäten und darüber hinaus in ihrem Handlungsfeld umzusetzen. Ein wertschätzendes Miteinander in der Kommunikation, der Einsatz für eine sozialökologische Transformation der Gesellschaft und eine gelebte Nachhaltigkeit an österreichischen Hochschulen sind unter Anderem Teil dieses Engagements.

Die Mitglieder von *forum n* setzen sich in verschiedenen (wissenschaftlichen) Projekten, Aktivitäten und Netzwerken ein, die auf Nachhaltigkeit fokussieren und diese thematisieren. Ein Beispiel hierfür ist das Projekt *UniNEtZ* (*Universitäten und Nachhaltige Entwicklungsziele*) der *Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich*, welches unter Anderem auf die wissenschaftliche Analyse der 17 *Nachhaltigen Entwicklungsziele* (*Sustainable Development Goals,* SDGs) und die Formulierung von Handlungsoptionen zu deren Umsetzung für die österreichische Bundesregierung abzielt. Wissenschaftler_innen, Künstler_innen und Studierende von 16 österreichischen Universitäten, dem *forum n*, dem *Climate Change Centre Austria* (CCCA) und der *Geologischen Bundesanstalt* (GBA) arbeiten dabei nicht nur an der Erstellung eines Optionenberichts, vielmehr möchte man langfristig durch einen trans- und interdisziplinären Austausch mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen das Bewusstsein für nachhaltiges Denken, Fühlen und Handeln verankern. Dabei vertritt *forum n* die Sichtweisen von Studierenden in den entsprechenden Gremien in *UniNEtZ*, initiiert Austausch- und Vernetzungstreffen oder schafft Möglichkeiten für Studierende, sich mit spezifischen Nachhaltigkeitsthemen auseinanderzusetzen. Darüber hinaus stellt *forum n* eine Plattform für studentische Nachhaltigkeitsinitiativen und -projekte dar, wie das interdisziplinäre und universitätsübergreifende Projekt *Arts of Change – Change of Arts***,** bei dem Kunststudierende durch die Umsetzung eines eigenen künstlerischen Werkes bzw. Projektes zur Kommunikation von Nachhaltigkeitsthemen beitragen.

Für Zukunfts- und Nachhaltigkeitsfragen ist das Engagement von Studierenden im wissenschaftlich-künstlerischen Bereich von hoher Relevanz: Durch die Auseinandersetzung mit den *grand challenges* der Menschheit bei gleichzeitiger persönlicher Motivation, etwas zur Lösung derer beizutragen, können sie Wissen, Meinungen und Lösungsvorschläge in andere Teile der Gesellschaft und insbesondere in ihrem eigenen Handlungsumfeld multiplizieren. Somit können sie sich, ob explizit oder implizit, an der Gestaltung der Zukunft beteiligen.

Vorliegender Sammelband strebt an, dieses Engagement sichtbar zu machen: Es zeigt studentische Perspektiven auf Nachhaltigkeit in der Wissenschaft (aus dem Projekt *UniNEtZ*) und Kunst (aus dem Projekt *Arts of Change*) – erkennbar am Logo, welches neben den Beiträgen abgebildet ist –, wodurch die Relevanz interdisziplinärer Zusammenarbeit für die Adressierung gesellschaftlicher Herausforderungen hervorgehoben wird. Diese Perspektiven in Form von Kurzbeiträgen basieren auf Bachelor- und Masterarbeiten von sieben Studierenden fünf österreichischer Universitäten, welche zum Abschluss der jeweiligen Studien verfasst wurden. Die Inhalte setzen sich sozial-, natur- oder kunstwissenschaftlich mit den Themen Nachhaltigkeit, Nachhaltigkeitskommunikation sowie den *Nachhaltigen Entwicklungszielen* auseinander und wurden entweder in Kooperation mit *UniNEtZ* oder mit *Arts of Change* gestaltet.

Zudem soll dieser Sammelband ein Zeichen der Wertschätzung gegenüber den Studierenden sein, die sich in den Abschlussarbeiten, in den Projektgruppen von *Arts of Change* und *UniNEtZ*, sowie im beruflichen wie privaten Kontext für die Verbreitung von Wissen über Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung einsetzen. Dadurch kann Inter- und Transdisziplinarität erlernt und gelebt werden – und nur, wenn es uns möglich ist, die eigenen Grenzen zu öffnen und über den Horizont zu blicken, ist uns ein Austausch auf Augenhöhe möglich.

An dieser Stelle gilt es daher besonders, Dank zu sagen …

… den Autor_innen der Beiträge, für die gelungene Zusammenarbeit und das Engagement in der Nachhaltigkeitsforschung:
— Daniela Bergthaler (BOKU – Universität für Bodenkultur Wien)
— Helena Detsch (Kunstuniversität Linz)
— Lukas Emrich (Leopold-Franzens-Universität Innsbruck)
— Monika Glavaš (Paris-Lodron-Universität Salzburg)
— Safira Robens (Universität für Musik und darstellende Kunst Wien)
— Esther Skorupa (BOKU – Universität für Bodenkultur Wien)
… Hans Stötter, Helga Kromp-Kolb und Reinhold Lang, die als *UniNEtZ*-Lenkungsausschuss das Vorhaben des studentischen Sammelbands von Beginn an unterstützt haben
… Anke Bockreis (Mitglied des *Board of Directors, GAIA*) für die Unterstützung des Projektes
… der Zeitschrift *GAIA – Ökologische Perspektiven für Wissenschaft und Gesellschaft*, die der Verlegung dieses Werks Rechnung trägt
… allen Reviewer_innen und Betreuer_innen der Abschlussarbeiten: Andreas Koch, Andreas Melcher, Laura Hundscheid, Martin Coy, Peter Rössler, Peter Becker, Ulrike Payerhofer und Verena Germann
… allen Beteiligten von *forum n, Arts of Change* und *UniNEtZ*, die das Entstehen dieses Sammelbands ermöglicht haben, insbesondere: Franziska Allerberger, Helene Dallinger, Thomas Beck, Ingo Glatz, Stefanie Preiml und David Steinwender.

Nun darf ich Ihnen viel Freude beim Lesen wünschen!

Susanne Liedauer, M.Ed. univ.
Vorstandsmitglied von forum n
Konzept, Koordination und Redaktion des Sammelbands

9

Nachhaltigkeitstransformationen im Quartier aus der Perspektive eines relationalen Raumverständnisses

Die Zwischenräume gründerzeitlicher Innenhöfe in Innsbruck-Pradl
Lukas Emrich, M.Sc.

21

Nachhaltige Entwicklungsziele (SDGs) mit Schwerpunkt auf Armut

Umsetzung der SDGs auf nationaler Ebene am Beispiel Österreich
Monika Glavaš, B.Ed.

27

Über das Dionysische

Kultur, Kultus, Ritual
Safira Robens, M.A.

37

National Policies for Realizing the Green Protein Transition – a Contribution to Improving Dietary and Planetary Health

An analysis by applying the transition management framework
Daniela Bergthaler, M.Sc.

Engagiert und interdisziplinär
neue Wege gehen!

49 **Wohnraum, Macht & Exklusion**

Die Rolle des Wohnraumes für die sozialräumliche Exklusion von geflüchteten Menschen in der Stadt Salzburg
Susanne Liedauer, M.Ed.

59 **Umweltengagement in der zeitgenössischen Kunst**

Künstlerische Strategien und ihr Anwendungsbezug auf die Kunstpädagogik
Helena Detsch, B.A.

69 **Virtual Water: Towards Multi-layered Water Accounts**

Quantifying Impacts of Global Water Consumption at the Example of Austria
Esther Skorupa, B.A., B.Sc.

81 Über die Autor_innen

Engagiert und interdisziplinär
neue Wege gehen!

Nachhaltigkeitstransformationen im Quartier aus der Perspektive eines relationalen Raumverständnisses

Die Zwischenräume gründerzeitlicher Innenhöfe in Innsbruck-Pradl [1]

Lukas Emrich, M.Sc.

Abstract

Die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Nachhaltigkeitstransformation unserer Städte, wie sie beispielsweise innerhalb des SDG 11 „*Nachhaltige Städte und Gemeinden*“ beschrieben wird, trifft insbesondere in Bestandsquartieren auf vielfältige Herausforderungen. Neben einer Reihe verschiedenartiger Pfadabhängigkeiten in gewachsenen, sogenannten reifen Stadträumen, stellt sich insbesondere die Raumfrage: Wo ergeben sich Räume für transformatives Handeln und Umdeutungen? Aber auch: Wie sind Zugang zu und Teilhabemöglichkeiten in urbanen Räumen verteilt? Die vorgestellte Masterarbeit beschäftigt sich daher mit gründerzeitlichen Freiräumen, mit einem Fokus auf Innenhöfe des Innsbrucker Stadtteils Pradl. In einem vornehmlich qualitativen und iterativen empirischen Prozess wird zunächst der Frage nachgegangen, wie diese in ein relationales und an Nachhaltigkeitsaspekten ausgerichtetes Raumverständnis eingeordnet werden können. Darauf aufbauend wird untersucht, welche Perspektiven sich für transformatives Handeln oder (Um-)Nutzungen dieser Räume im Rahmen inklusiv-kooperativer Prozesse (*commoning*) ergeben.

Keywords: Zwischenräume, Nachhaltigkeitstransformationen, Urban Commoning, Bestandsquartiere, Inklusive Stadt

[1] Masterarbeit, erstellt von September 2019-März 2021 im Masterstudium Geographie (Globaler Wandel – regionale Nachhaltigkeit) am Institut für Geographie der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Österreich, unter der Betreuung von Univ.-Prof. Dr. Martin Coy.

1) Bestandsquartiere und urbane Nachhaltigkeitstransformationen

Die Notwendigkeit einer großen Transformation zur Begegnung der multiplen Krisen gesellschaftlicher Naturverhältnisse ist weitgehender Konsens in der Mensch-Umwelt-Forschung und Gegenstand der 17 *Sustainable Development Goals* (SDGs) der Vereinten Nationen. Auch die Rolle der Städte als Steuerungszentren, Treiberinnen und Betroffene dieser sozial-ökologischen Zangenkrise wird spätestens seit der zweiten *UN-HABITAT*-Konferenz von 1996 international diskutiert (Brocchi, 2019; Dörre, 2019; Kabisch, Koch & Rink, 2018; Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU), 2011, 2016). Inzwischen ist klar: Städte müssen sich neu erfinden, um als Siedlungs- und Lebensräume fortbestehen zu können. Sie müssen strukturelle, politökonomische sowie kulturelle Transformationsstrategien entwickeln, welche die Urbanisierungsprozesse inklusiv gestalten. Dies beinhaltet sowohl die Gewährleistung eines menschenwürdigen Lebens für alle als auch die aktive und demokratische Teilhabe an diesen Transformationsprozessen.

In Mitteleuropa bewegen sich stadtplanerische Antworten jedoch weiterhin vorwiegend im Bereich inkrementalistischer Leuchtturmprojekte auf isolierten Konversionsflächen. Ideen zum Umgang mit gewachsenen und nicht neu planbaren Bestandsquartieren, dem Gros urbaner Räume, sind rar bis nicht vorhanden. Die aktuelle Entwicklung auf österreichischer Ebene verläuft dementsprechend nach wie vor in eine Richtung, die der Zielerreichung der SDGs inklusive des SDG 11 in vielen Belangen abträglich ist, beispielsweise in Bezug auf die untergeordneten Zielsetzungen (sog. *Targets*) 11.3 und 11.7 (United Nations Organization (UNO), 2020). Die Flächenverbrauchsraten durch die ungeregelte Ausdehnung urbaner Raumstrukturen verbleiben auf unverändert hohem Niveau (Statistik Austria, 2019). Gleichzeitig sind Bestandsquartiere, wie etwa solche aus gründerzeitlicher Blockrandbebauung, gefangen in Entwicklungskreisläufen, die mit den Prozessen in den Randbereichen des Stadt-Land-Kontinuums in Verbindung zu stehen scheinen. Der Zugang zu hochwertigen und flexibel nutzbaren Freiflächen ist oft sehr unterschiedlich verteilt, öffentlicher Raum durch die dichte Bebauung und hohen Anteile des ruhenden und fließenden Verkehrs oft stark begrenzt. Insbesondere gründerzeitliche Quartiere, welche meist zentrumsnah, aber dennoch abseits belebter und dienstleistungsstarker Innenstädte gelegen sind, entwickeln sich zunehmend zu monostrukturell geprägten Wohnquartieren. Unbelebte Erdgeschosszonen, begrenzte Versorgungs- und Freizeitangebote oder Arbeitsmöglichkeiten vor Ort sind inzwischen prägende Charakteristika solcher Stadtteile geworden (Bretschneider, 2008; Schneidewind, 2018; Weiss, 2019). Aufgrund der hohen Diversität und sogenannten Eigenart der Städte können solche Problemstellungen zwischen gründerzeitlichen Quartieren sehr unterschiedlich ausfallen (WBGU, 2016). In zahlreichen Fällen lässt sich jedoch feststellen, dass vorhandene (Infra-)Strukturen sowie etablierte Konventionen in Zugang und Nutzung gegebener Räume zu Pfadabhängigkeiten führen, die in starkem Kontrast zu Nachhaltigkeitszielen wie den SDGs stehen.

Um eine Basis für mögliche Nachhaltigkeitstransformationen in diesen Quartieren zu erhalten, gilt es, die jeweiligen Ausprägungsformen solcher Herausforderungen und die lokalen Spezifika der Quartiere zu analysieren und zu verstehen.

Auch innerhalb der Arbeitsprozesse des *UniNEtZ* zum SDG 11 wurde deutlich, dass Bestandsquartiere tiefgreifende Nachhaltigkeitstransformationen durchlaufen müssen, um (wieder) als lebenswerte Quartiere für alle mit nachhaltigen Produktions- und Freizeitmöglichkeiten wahrgenommen zu werden. Eine grundlegende Herausforderung liegt dabei in der Knappheit transformativer Räume. Gleichzeitig existieren mit den Innenhöfen der Blockrandbebauung gerade in gründerzeitlichen Quartieren großflächige Bereiche, für die kaum Instrumente und Strategien einer nachhaltigen Gestaltung und Nutzung bestehen. Die Gründe hierfür sind auch in dualistischen Raumkonzeptionen zu suchen, welche dazu tendieren, transformative Möglichkeiten stark von Einteilungen in entweder öffentliche oder private Räume abhängig zu machen.

2) Transformative Nachhaltigkeitsforschung in Zwischenräumen gründerzeitlicher Quartiere

Die hier schlaglichtartig vorgestellte Masterarbeit untersucht daher gründerzeitliche Innenhöfe des Innsbrucker Stadtteils Pradl. Diese sind als Beispiele sogenannter Zwischenräume zu verstehen, welche durch verschiedenartige Aspekte zwischen den Sphären von Öffentlichkeit und Privatheit geprägt sein können. Zunächst wird dabei analysiert, wie diese Räume aktuell genutzt und wahrgenommen werden, wie Zugang und Möglichkeiten der Raumaneignung organisiert sind und inwiefern diese Räume somit den Leitbildern einer inklusiven und nachhaltigen Stadt entsprechen. Aufbauend auf diesem analytischen und problemzentrierten Vorgehen werden zudem Perspektiven und mögliche Ansatzpunkte für Nachhaltigkeitstransformationen im gründerzeitlichen Pradl analysiert. Im Zentrum steht dabei einerseits die Herausbildung eines neuen, relationalen und an Nachhaltigkeitsaspekten orientierten Raumverständnisses für Zwischenräume. Andererseits sollen Möglichkeiten des *urban commoning* untersucht werden. Diese sind als dynamische und komplexe, aber demokratische Ansätze des kooperativen Handelns rund um urbane Gemeingüter zu verstehen. Die Inhalte der Masterarbeit kreisen somit um drei zentrale Fragehorizonte:

1. Wie lassen sich gründerzeitliche Innenhöfe und ähnliche Zwischenräume in Pradl in das Begriffsspektrum öffentlicher – privater Raum einordnen?
2. Wie und durch wen werden die Räume aktuell genutzt? Welche Ansätze kooperativen Handelns (*urban commoning*) lassen sich identifizieren?
3. Welche Nutzungs- und Gestaltungsperspektiven ergeben sich im Kontext einer nachhaltigen Transformation für diese Räume?

2.1) Ein relationales Raumverständnis für Nachhaltigkeitstransformationen in Zwischenräumen

Die empirischen Untersuchungen zu den drei Fragehorizonten und deren untergeordneten Fragestellungen stützen sich auf eine theoretische Basis, die zunächst vorherrschende raumtheoretische Paradigmen auf Quartiersebene durchleuchtet. Das Ziel ist dabei einerseits, die Genese etablierter räumlicher Strukturen besser zu verstehen und somit in Bezug auf Nachhaltigkeitsaspekte analysierbar zu machen. Mit räumlichen Strukturen sind dabei nicht allein die gebaute Umwelt oder juristische Strukturen gemeint, sondern auch strukturgebende Raumrepräsentationen oder etablierte Prozesse der Raumaneignung. Entlang der theoretischen Arbeiten David Harveys zur Urbanisierung des Kapitals wird zunächst herausgearbeitet, wie gewachsene Bestandsquartiere des europäischen Stadttyps durch kapitalistische Regulationsregimes während ihres dynamisch-veränderlichen und krisenhaften Verlaufes geprägt worden sind (Harvey, 2008, 2009, 2016). Es zeigt sich dabei, dass gängige städteplanerische Paradigmen sowie verstetigte Muster in Zugang und Nutzungsweisen keinesfalls unveränderliche Konstanten darstellen, sondern seit ihrer Entstehung abhängig von politischen Machtverhältnissen und Normen waren und sind. Der (urbane) Raum als fortlaufend politisch ausgehandelte Konstruktion wird somit auch zur „Möglichkeitssphäre“ (Massey, 2005) gesellschaftlicher Transformation. Dualismen – wie auch jener aus öffentlichem und privatem Raum – sind somit einerseits als soziale Konstruktionen zu begreifen, andererseits stellen sie Vereinfachungen dar, welche die Komplexität lebensweltlicher Zusammenhänge nicht vollständig wiedergeben können und dementsprechend einschränkend auf analytische Zugänge wirken. Innerhalb der Masterarbeit werden daher vier Dimensionen zur Untersuchung von Öffentlichkeitsaspekten von Räumen diskutiert: die funktionale, die soziale, die juristische und die symbolische Dimension (Häußermann, Läpple & Siebel, 2008). Darauf aufbauend werden zudem Themenfelder mit spezifischen Zugängen zur Analyse von Nachhaltigkeitsaspekten dargestellt. Diese geben einen Überblick über sozialwissenschaftliche Diskurse zu den Themenbereichen Raumaneignung, Zugang, Nutzungsflexibilität und Begegnung sowie über entsprechende Fragestellungen und Analysekriterien für die empirische Untersuchung.

2.2) *Commoning* und Zwischenräume. Kooperatives Handeln als Ergänzung zum Öffentlich-Privat-Dualismus?

Nicht nur auf raumtheoretischer Ebene lassen sich Verobjektivierungen (Harvey, 2011) finden, die Ausdruck etablierter oder vergangener Regulationsregime sind und gleichzeitig analytisch eingrenzend wirken. Auch auf Handlungsebene wird oft implizit angenommen, dass allein der Staat oder aber private Unternehmen als Akteure systemischer Veränderungsprozesse auftreten können. Dabei wird übersehen, dass insbesondere Städte oder die sogenannte „Urbanität“ zunächst einmal Gemeingüter sind (Harvey, 2011). So gesehen sind nicht freier Markt und bürokratischer Staat die alleinigen Gestalter von Stadt, sondern die Stadt wird zur Fabrik der Produktion des Gemeinsamen (Hardt & Negri, 2010).

Zudem haben insbesondere Elinor Ostrom und weitere Kolleg_innen herausgearbeitet, dass Gemeingüter (*Commons*) eine wichtige Ergänzung zu rein staatlichen, beziehungsweise privatwirtschaftlichen, Ansätzen darstellen und sogar elementare Vorteile gegenüber beiden Polen mit sich bringen können. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass dies nicht ausnahmslos auf alle Commons zutrifft, sondern von verschiedenen Kriterien, beispielsweise dem sozialen, kommunikativen und institutionellen Kontext, abhängig ist (Beckenkamp, 2014; Eizenberg, 2012; Ostrom, 1990). Wenn kooperatives Handeln (*Commoning*) dem Nachhaltigkeitsprinzip entsprechen soll, dann muss es zudem inklusive Charakteristika aufweisen und demokratische Prozesse stärken. Auf Basis dieser Aspekte wurden auch auf der Ebene des *Commonings* drei Achsen skizziert, innerhalb derer wesentliche Analysekriterien für die empirische Untersuchung definiert wurden. Diese sind die Achsen „nachhaltige Ressourcenallokation & -nutzung", „soziale Interaktion" und „Teilhabegerechtigkeit & Demokratie". In Verbindung mit den Analysekriterien bezüglich Nachhaltigkeit und Öffentlichkeit von Zwischenräumen ergibt dies zwei Ebenen der Analyse, die sich auf drei Achsen miteinander in Bezug setzen lassen. Einen Überblick über diese Zusammenhänge der wichtigsten analytischen Kriterien für die empirische Untersuchung gibt Abbildung 1.

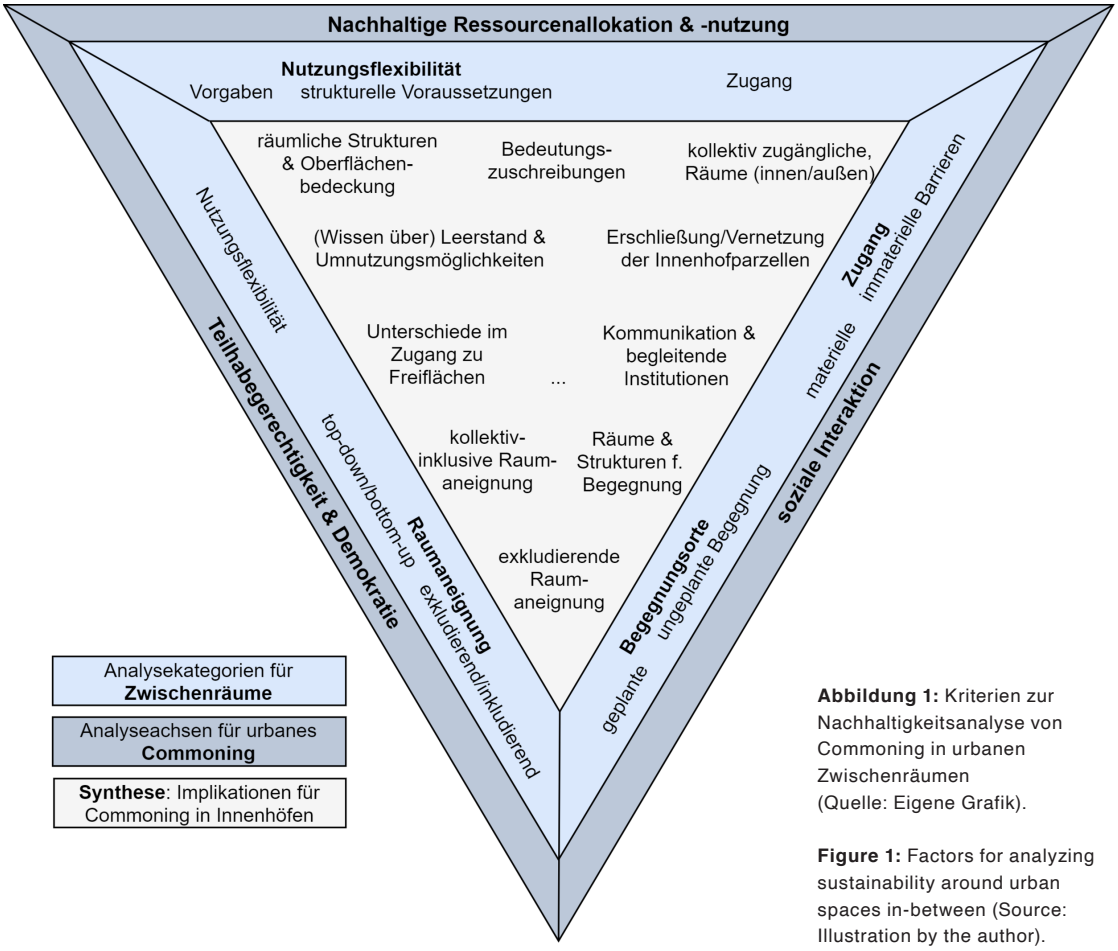

Abbildung 1: Kriterien zur Nachhaltigkeitsanalyse von Commoning in urbanen Zwischenräumen (Quelle: Eigene Grafik).

Figure 1: Factors for analyzing sustainability around urban spaces in-between (Source: Illustration by the author).

2.3) Der empirische Prozess hinter der Beforschung von Zwischenräumen in Innsbruck-Pradl

Der empirische Gesamtprozess zur Untersuchung der bereits überblicksartig zusammengefassten Aspekte wurde in einem mehrstufigen, iterativen Verfahren mit zwei methodischen Hauptblöcken erhoben (im Folgenden auch Block 1 und Block 2). Es werden dabei verschiedenartige, jedoch vornehmlich qualitative Methoden kombiniert. Block 1 schafft zunächst einen Überblick über mögliche Fokusräume sowie über wesentliche Problemstellungen und vorherrschende Diskurse mit Nachhaltigkeitsbezug im gründerzeitlichen Pradl. Die zentralen Erhebungsmethoden bestehen hierbei aus der strukturierten Beobachtung von Innenhofräumen im gesamten Innsbrucker Stadtraum inklusive Pradl sowie aus der (eingeschränkt teilnehmenden) Beobachtung eines Bürger_innenbeteiligungsprozesses zur Gestaltung des „*Lebensraum(s) Pradl*“ (Landeshauptmannschaft (LH) Innsbruck, 2019). Der zweite empirische Block wird nach Abschluss des ersten durchgeführt, jedoch zunächst eigenständig ausgewertet. Die wichtigsten Methoden dieses Abschnitts sind einerseits qualitative, teilnarrative Interviews mit Anwohner_innen sowie Experten aus dem sozialen Arbeitsfeld in Pradl, andererseits werden zentrale Analyseaspekte (s.o.) im gesamten Untersuchungsraum (gründerzeitliches Pradl) und daraufhin in Detailaufnahmen ausgewählter Innenhofräume kartiert. Dieses iterative bis triangulative Vorgehen ermöglicht die schrittweise Auswertung und Interpretation der Ergebnisse aus beiden Forschungsabschnitten, wobei die vorläufigen Ergebnisse des ersten Blockes mit jenen der noch folgenden Methoden abgeglichen, beziehungsweise ergänzt werden können.

Wenn hier von Triangulation die Rede ist, so ist dies mit klaren Konkretisierungen beziehungsweise Einschränkungen zu verstehen. Ziel des Vorgehens ist es, einen Erkenntnisprozess vom Allgemeinen ins Spezielle zu verfolgen und die endgültigen Schlussfolgerungen auf eine möglichst breite qualitative Basis stellen zu können. Gleichzeitig wird es als wichtig erachtet, insbesondere die teilnarrativen Interviews aus Block 2 möglichst unvoreingenommen durchzuführen und unabhängig von jeglichen Vorerfahrungen auszuwerten. Viele der Ergebnisse der unterschiedlichen Erhebungsschritte werden in einem späteren Schritt aufeinander bezogen, dies jedoch eher in einem Prozess der Triangulation *between methods* im Gegensatz zu Vorgehensweisen *within methods* (Texier-Ast, 2018). Das Ziel ist also keinesfalls die Unterstreichung der Evidenz von Block 1 durch die Daten des Blocks 2. Die Vorteile solcher Vorgehensweisen bestehen vielmehr darin, dass sich diese auf qualitativ heterogenes, empirisches Material stützen und den Forschungsprozess eher explorativ und flexibel gestalten. Es kann angenommen werden, dass die Gefahr, verborgene, aber möglicherweise wichtige Sachverhalte zu übersehen, beziehungsweise komplexe Zusammenhänge falsch zu interpretieren, so deutlich reduziert werden kann (Bittner & Michel, 2018; Damjanovic, Mellauner, Bittner & Reinwald, 2018).

2.4) Wichtigste Ergebnisse: soziale Vernetzung und kooperatives Handeln in Innenhöfen

Dieses Vorgehen ergibt eine Reihe sehr diverser und mitunter auch ambivalenter Ergebnisse. Im Folgenden sollen beispielhaft besonders deutliche Erkenntnisse herausgegriffen und kurz vorgestellt werden. Zunächst ergeben die Untersuchungen aus Block 2 einen Überblick über besonders stark ausgeprägte Nachhaltigkeitsprobleme, welche in aktuellen Debatten zutage treten oder in den räumlichen Strukturen des Quartiers abzulesen sind (siehe auch Abbildung 2). Hervorzuheben ist dabei insbesondere der sehr geringe Anteil öffentlichen Raums im Sinne von offen zugänglichen und flexibel nutzbaren Räumen. Damit verbunden sind weitere Herausforderungen, wie etwa die geringe Aufenthaltsqualität, der Mangel an Begegnungsorten oder der Unterschied im Zugang zu hochwertigen Grünflächen und Erholungsräumen. Auch wird bereits an dieser Stelle deutlich, dass viele Fragen bezüglich Nachhaltigkeitstransformationen in Zwischenräumen insbesondere in Innsbruck-Pradl in engem Zusammenhang mit Mobilitätsfragen stehen.

Neben dem sogenannten öffentlichen Raum sind zahlreiche verschiedenartige Zwischenräume, insbesondere in Form von Innenhöfen, im gründerzeitlichen Pradl anzutreffen. Je nach Perspektive und transformativen Strategien auf und für diese Zwischenräume können sich die Voraussetzungen im Umgang mit den oben genannten Herausforderungen also erheblich ändern. Die Ergebnisse der Masterarbeit zeigen jedoch auch, dass einfache Antworten in Form generalisierbarer und unreflektiert anwendbarer Maßnahmenkataloge weniger zielführend sind. Dies ist insbesondere der Heterogenität der Zwischenraumstrukturen geschuldet. Um dieser Komplexität dennoch eine gewisse Struktur zu verschaffen und Ansatzpunkte für Nachhaltigkeitsstrategien zu finden, werden diese in vier Innenhoftypen mit beobachtbaren Tendenzen zusammengefasst (Abbildung 3).

Allgemein und insbesondere auf Grundlage der Interviewergebnisse zeigte sich, dass Innenhofräumen als zentrale Räume im Block eine sehr hohe Bedeutung für die (subjektive) Lebensqualität zugeschrieben wird. Für ältere Menschen mit geringerem Aktionsradius können sie wichtige, niederschwellige Kontakträume darstellen. Für Kinder und Jugendliche sind sie Rückzugsräume und wichtige Alternativen zum nicht ungefährlichen Verkehrsraum. Insbesondere können sie aber als zentrale Begegnungsräume, Orte der Vernetzung und Kommunikation im Zentrum des Blocks fungieren und so eine wichtige Grundlage für kooperative Prozesse im Quartier darstellen. So hält beispielsweise ein interviewter Anwohner fest: *„Der Hof ist sozusagen der Kulminationspunkt des Ganzen“* und meint damit den allgemeinen nachbarschaftlichen Austausch im zugehörigen Stiegenhaus.

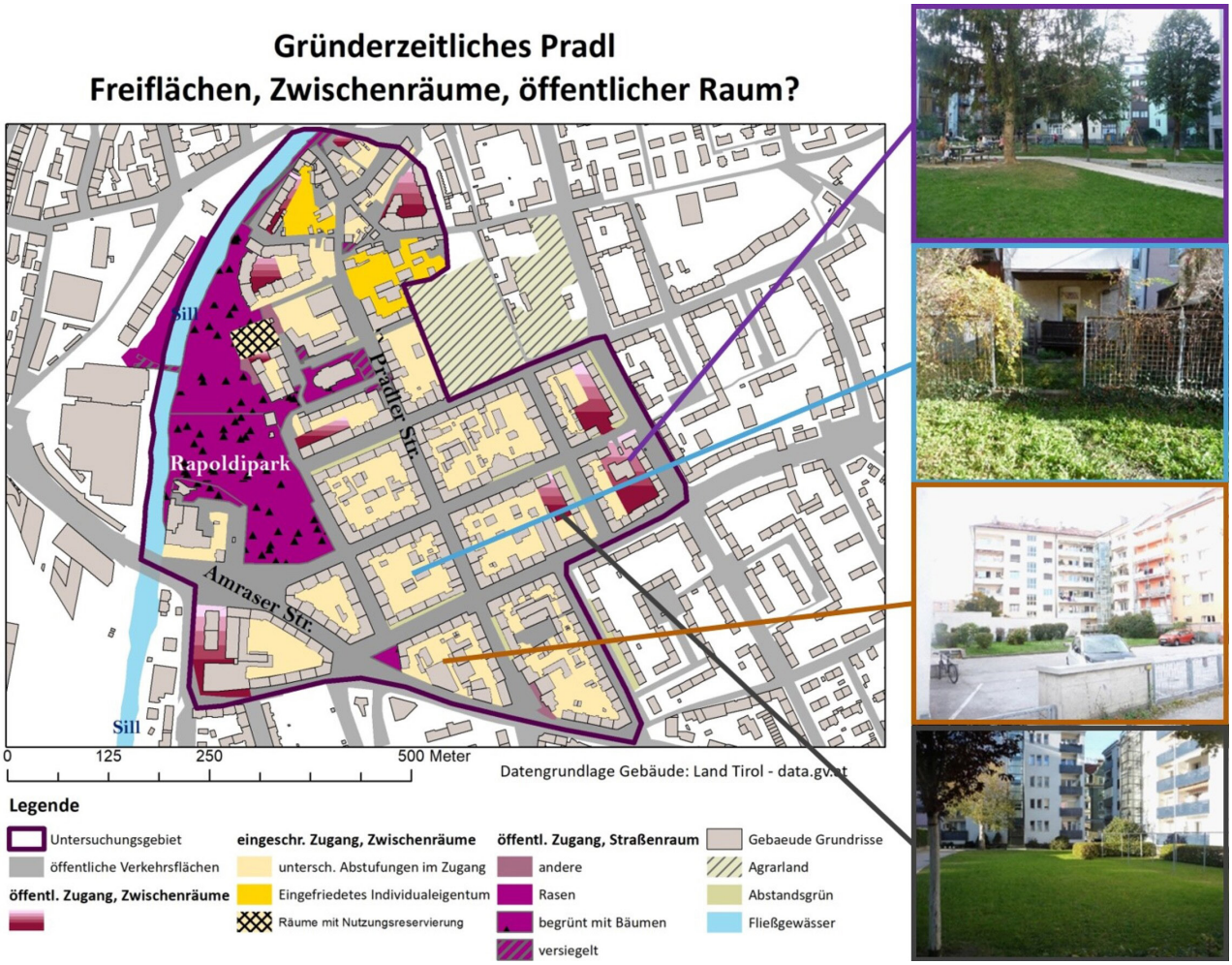

Abbildung 2: Kartographische Analyse und Übersicht verschiedener Freiflächen im Untersuchungsgebiet nach Aspekten des Zugangs und der Lage im Verkehrsraum (Straßenraum versus Zwischenräume). Die Fotos repräsentieren Beispiele einzelner Zwischenräume nach den im Folgenden vorgestellten Innenhoftypen (Quelle: eigene Grafik).

Figure 2: Cartographic analysis and overview of different open spaces in the research area, which are differentiated by aspects of access and location with regards to traffic (the street as space versus spaces in-between). The photographs show examples of spaces in-between by the courtyard-types described below (Source: illustration by the author).

Abbildung 3: Beispiele räumlicher Aspekte der vier Innenhoftypen im gründerzeitlichen Pradl. Die Übergänge zwischen den vier Raumtypen können fließend sein. Weitere Details werden in der Masterarbeit diskutiert (Quelle: eigene Grafik).

Figure 3: Examples of spatial aspects of the four courtyard-types in Wilhelminian Pradl. Transitions between these four spatial types can be gradual and are discussed in more detail within the master's thesis (Source: Illustration by the author).

Innenhoftyp 1: Offene & homogen gestaltete Innenhöfe in städt. Wohnbau des 20.Jhdt.	**Innenhoftyp 2: Offene & divers gestaltete Innenhöfe in neuerem städtischem Wohnbau**
- Vermeidung materieller Zugangsbarrieren; - Zeitlicher Konnex: Paradigma der gegliederten & aufgelockerten Stadt; - Fokus auf Belichtung & Durchlüftung der Höfe durch nüchterne Grünflächen; - Begegnungsraum-Funktion untergeordnet	- Neubau & Umgestaltungsprojekte seit Jahrtausendwende; - Perspektivischer Inkrementalismus & partizipative Ansätze; - Fokus: Grünflächen als hochwertige Aufenthalts- und Begegnungsorte
Innenhoftyp 3: Stark parzellierte, vielfältige Grünflächen in privatem Eigentum	**Innenhoftyp 4: Stark parzellierte & versiegelte Freiflächen in privaten Eigentumsverhältnissen**
- Meist parifizierte Freiflächen in Eigentumsgemeinschaften; - Mosaik eingefriedeter Klein(st)parzellen; - Parzellengrößen sehr unterschiedlich -> Nutzungsflexibilität mitunter stark begrenzt; - Mobilität & Begegnung eingeschränkt	- Hohe Anteile versiegelter Flächen & Kernbebauung; - -> Zusätzliche Einschränkung der Nutzungsflexibilität & Aufenthaltsqualität; - Flexibel nutzbare Struktur der (innenräumlichen) Erdgeschosszone

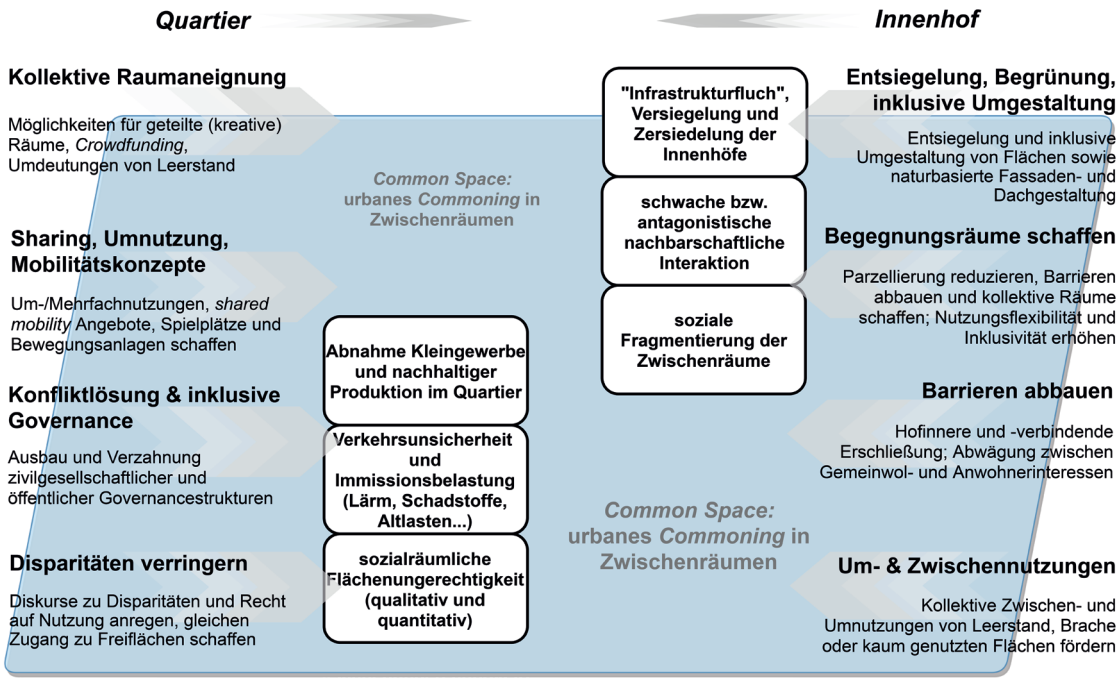

Abbildung 4: Ansatzpunkte für Nachhaltigkeitstransformationen unter Berücksichtigung aktueller Problemfelder im gründerzeitlichen Pradl (Quelle: eigene Grafik).

Figure 4: Leverage Points for sustainability transformations, considering recent challenges in Wilhelminian Pradl (Source: Illustration by the author).

Neben zunächst eher spontanen gemeinschaftlichen Aktionen stellen zielgerichtete und organisierte *Commoning*-Prozesse in Pradl noch eine Ausnahme dar. Zurückführen lässt sich dies, nach den hier erhobenen Ergebnissen, insbesondere auf fehlende Begegnungs- und Vernetzungsorte und die eingeschränkte Nutzungsflexibilität eingefriedeter Kleinparzellen. Diesbezügliche Lösungsansätze zur Unterstützung kooperativ-demokratischer und nachhaltigkeitsorientierter Transformationsprozesse scheinen dabei stets in Zusammenhang mit Mobilitätskonzepten zu stehen, insbesondere in Bezug auf die Flächenreservierung durch ruhenden Verkehr. Darüber hinaus erscheint es notwendig, Wissen über transformative Möglichkeiten in der Nachbarschaft auszubauen. Dies betrifft beispielsweise Informationen über Leerstand oder Kenntnis rechtlicher Grundlagen für kollektive Umnutzungen von Zwischenräumen. Zuletzt bedarf es aber auch vermittelnder und begleitender Einrichtungen bei der Unterstützung solcher Prozesse, welche als stete Begleiterscheinungen von Veränderungen im urbanen Gewebe zu erwarten sind. Abbildung 4 gibt einen Überblick über besonders relevante transformative Hebelwirkungspunkte für erste transformative Prozesse, beziehungsweise für jene, die sich als notwendige Lösungen für Nachhaltigkeitsprobleme im gründerzeitlichen Pradl abzeichnen.

Dieses Bild als Grundlage und Ausgangspunkt für Nachhaltigkeitstransformationen ergibt sich auf Grundlage der Empirie der Masterarbeit im gründerzeitlichen Pradl. Unter Berücksichtigung der Eigenart und Vielfalt urbaner Quartiere des europäischen Stadttyps (WBGU, 2016) ist davon auszugehen, dass sich in anderen Quartieren im Detail auch andere Herausforderungen und Implikationen für transformatives Handeln ergeben. Dennoch zeigen sich mitunter deutliche Parallelen zu allgemeinen Beobachtungen aus der Literatur zu gründerzeitlichen Quartieren. Die hier beispielhaft skizzierten Ergebnisse der Masterarbeit können daher als Anstoß für ähnliche Analysen und transformative Ansätze in den zahlreichen gründerzeitlichen Quartieren europäischer Städte verstanden werden.

3) Zwischenräume in Innsbruck Pradl und das *UniNEtZ*

In dieser Hinsicht stellen sowohl die Ergebnisse als auch der Prozess der Forschungsarbeiten zu der hier vorgestellten Masterarbeit erkenntnisreiche Ergänzungen zu den Arbeitsprozessen im *UniNEtZ* dar, insbesondere jenen der Arbeitsgruppen zu den Zielsetzungen (sog. *Targets*) 11.3 und 11.7. Einerseits war der Autor direkt und inhaltlich in diese Prozesse involviert, andererseits bestehen zahlreiche Überschneidungen zu Themenbereichen, die innerhalb dieser beiden *Targets* als zentral erachtet wurden. So kann kurz vor Fertigstellung des *UniNEtZ*-Optionenberichts festgehalten werden, dass auch für die Zielerreichung inklusiver und integrierter Stadtplanungsprozesse (Target 11.3) Nachhaltigkeitsstrategien und transformative Ansätze für Zwischenräume in Bestandsquartieren eine wichtige Rolle spielen. Ähnliches gilt für *Target* 11.7 und das Ziel der Gewährleistung ausgeglichenen Zugangs zu hochwertigen und sicheren Grünräumen beziehungsweise urbanen Freiflächen für alle (Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich, 2020). Wie bereits angedeutet, ist auch hierbei zu berücksichtigen, dass die Ergebnisse der vorgestellten Masterarbeit nicht undifferenziert und ohne weitere Forschungsarbeit auf alle weiteren gründerzeitlichen Bestandsquartiere Österreichs extrapoliert werden können. Jedoch ergibt der Forschungsprozess wichtige Erfahrungswerte bezüglich möglicher Herausforderungen oder komplexer Sachverhalte und Ambivalenzen in Bezug auf Transformationsprozesse in solchen Quartieren. Gleichzeitig können die Ergebnisse der Arbeit als Startpunkt und Vergleichsmedium für Analysen und Überlegungen in anderen Quartieren herangezogen werden. Schließlich zeichnet sich ab, dass in Bestandsquartieren europäischer Städte nicht nur planerische Konzepte zu Nachhaltigkeitstransformationen fehlen, sondern auch entsprechender Forschungsbedarf besteht. Darüber hinaus lassen sich zahlreiche Wechselwirkungen zwischen den *Targets* 11.3 und 11.7 mit anderen *Targets* des SDG 11 erkennen – beispielsweise mit Themen nachhaltiger Mobilität (11.2) oder hochwertigem und leistbarem Wohnraum in Städten (11.1) – sowie mit einigen weiteren SDGs (beispielsweise SDG 1, 2 und 10). Konkrete Ausprägungsformen solcher Korrelationen spiegeln sich auch in den Ergebnissen der Masterarbeit wider. So zeigt sich beispielsweise, dass neue Konzepte für aktive oder geteilte Mobilitätsformen aller Voraussicht nach auch weitreichende Möglichkeiten für Nachhaltigkeitstransformationen in gründerzeitlichen Innenhöfen ergeben würden. Andererseits schufen die Arbeitsprozesse und fachlichen Diskurse in den entsprechenden Arbeitsgruppen des *UniNEtZ* wichtige Einblicke in benachbarte Themenbereiche der Masterarbeit. Beispielhaft sei hierbei der stark interdisziplinär ausgerichtete Prozess der Interaktionenbewertung zwischen *Targets* und Optionen des Optionenberichtes erwähnt. Dieser erwies sich als wertvolles zusätzliches Instrument zur kritischen Reflexion und Einordnung von Forschungsergebnissen in übergeordnete Themenkomplexe und Maßstabsebenen von Nachhaltigkeitstransformationen. Die in der Masterarbeit aufgezeigten Hebelpunkte und möglichen Ansätze für kooperativ-transformatives Handeln im gründerzeitlichen Pradl könnten zudem eine geeignete Basis und einen Ausgangspunkt für weitere Forschungsarbeit sowie transdisziplinäre Prozesse innerhalb des angedachten *UniNEtZ*-Nachfolgeprojektes ab 2022 („*UniNEtZ* 2.0“) darstellen.

Das Austesten und Anstoßen transformativer Handlungen in Bestandsquartieren wäre ein wichtiger und dringend notwendiger Schritt, um vom Aufzeigen möglicher Transformationspfade (beziehungsweise „Optionen“) ins Handeln zu kommen und den herausfordernden Veränderungen im Zuge des globalen Wandels und den bekannten Dysbalancen in aktuellen gesellschaftlichen Naturverhältnissen zu begegnen.

Literatur

Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich (2020). *UniNEtZ - Universitäten und Nachhaltige Entwicklungsziele: Perspektivenbericht.* Wien, Innsbruck, Österreich.

Beckenkamp, M. (2014). Der Umgang mit sozialen Dilemmata, Institutionen und Vertrauen in den Commons. In S. Helfrich & Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Commons: Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat* (S. 51–57). Bielefeld: transcript Verlag.

Bittner, C. & Michel, B. (2018). Qualitative Geographische Informationssysteme: Kontextsensible räumliche Analysen, mixed methods und Geovisualisierungen. In J. Wintzer (Hrsg.), *Sozialraum erforschen: Qualitative Methoden in der Geographie* (S. 152–166). Wiesbaden: Springer.

Bretschneider, B. (2008). *win wi[e]n: blockentwicklung erdgeschosszone: Optimierung des Blocksanierungsprogramms zur nachhaltigen Entwicklung der Erdgeschosszone und der (halb) öffentlichen Räume (*Berichte aus Energie und Umweltforschung 34/2008). Wien: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie

Brocchi, D. (2019). Nachhaltige Transformation im Quartier. In O. Niermann, O. Schnur & M. Drilling (Hrsg.), *Ökonomie im Quartier* (S. 249–268). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Damjanovic, D., Mellauner, M., Bittner, I. & Reinwald, F. (2018). Freiräume in Schallmoos, Salzburg: Methodologische Überlegungen zur Funktions- und Sozialraumanalyse als Instrument der Landschafts- und Stadtplanung. In J. Wintzer (Hrsg.), *Sozialraum erforschen: Qualitative Methoden in der Geographie* (S. 198–211). Wiesbaden: Springer.

Dörre, K. (2019). Risiko Kapitalismus. Landnahme, Zangenkrise, Nachhaltigkeitsrevolution. In K. Dörre, H. Rosa, K. Becker, S. Bose & B. Seyd (Hrsg.), *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften* (S. 3–34). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Eizenberg, E. (2012). Actually Existing Commons: Three Moments of Space of Community Gardens in New York City. *Antipode, 44*(3), 764–782. https://doi.org/10.1111/j.14678330.2011.00892.x

Häußermann, H., Läpple, D. & Siebel, W. (2008). *Stadtpolitik*. Berlin: Suhrkamp.

Hardt, M. & Negri, A. (2010). *Common Wealth: Das Ende des Eigentums* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.

Harvey, D. (2008). The Right to the City. *New Left Review, 53,* 23–40.

Harvey, D. (2009). *Social justice and the city. Geographies of justice and social transformation* (1. Bd.). Georgia: University of Georgia Press.

Harvey, D. (2011). Zwischen Raum und Zeit: Reflektionen zur Geographischen Imagination. In B. Belina (Hrsg.), *Raumproduktionen: Beiträge der „Radical Geography“: eine Zwischenbilanz* (S. 36–60). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Harvey, D. (2016). *Rebellische Städte: Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution* (4. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.

Kabisch, S., Koch, F. & Rink, D. (2018). Urbane Transformationen unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit. *Geographische Rundschau, 70*(6), 4–9.

Landeshauptmannschaft (LH) Innsbruck. (2019). *Gestalte weiter*! *Lebens.Raum.Pradl* (Aussendung zum BürgerInnenbeteiligungsprozess Pradler Straße). Innsbruck: Landeshauptmannschaft.

Massey, D. (2005). *For Space*. London: Sage Publications Ltd.

Ostrom, E. (1990). *Governing the Commons: The evolution of institutions for collective action.* Cambridge: Cambridge University Press.

Schneidewind, U. (2018). *Die große Transformation: Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels* (Forum für Verantwortung Bd. 70259). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Statistik Austria. (2019). *Monitoring der UN Agenda 2030.* https://www.statistik.at/web_de/statistiken/internationales/agenda2030_sustainable_development_goals/un-agenda2030_monitoring/index.html [20.12.2020].

Texier-Ast, V. (2018). Triangulation und mixed-methods: Das sozial gemischte Quartier. In J. Wintzer (Hrsg.), *Sozialraum erforschen: Qualitative Methoden in der Geographie* (S. 121–134). Wiesbaden: Springer.

United Nations Organization (UNO). (2020). *Global indicator framework for the Sustainable Development Goals and targets of the 2030 Agenda for Sustainable Development. Inter agency and Expert Group on SDG Indicators.* https://unstats.un.org/sdgs/indicators/indicators-list/ [20.12.2020].

Weiss, S. (2019). *Quartiere für Alle*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU). (2011*). Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation* (Hauptgutachten, 2. Aufl.). Berlin: WBGU.

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU). (2016). *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte* (Hauptgutachten). Berlin: WBGU.

Nachhaltige Entwicklungsziele (SDGs) mit Schwerpunkt auf Armut

Umsetzung der SDGs auf nationaler Ebene am Beispiel Österreich[2]
Monika Glavaš, B.Ed.

Abstract

Die Bachelorarbeit beschäftigt sich innerhalb der *Sustainable Development Goals* (SDGs) mit dem ersten Ziel („*Keine Armut*“) und dessen Umsetzung in Österreich. Der Vorreiter der SDGs waren die *Millennium Development Goals* (MDGs), die bis zum Jahr 2015 galten. Als man erkannte, dass die Ziele nicht erreicht würden, beschlossen die *UN*-Mitglieder die Einführung 17 *Nachhaltiger Entwicklungsziele,* die wiederum 169 untergeordnete Zielsetzungen (sogenannte *Targets*) enthalten. Diese neuen Ziele sollen nun bis zum Jahr 2030 von den Mitgliedsländern umgesetzt werden. Der große Unterschied zwischen den MDGs und SDGs ist, dass die SDGs Bezug auf eine Entwicklung nehmen, die zukunftsfähig und nachhaltig sein soll. So sollen komplexe und globale Herausforderungen der jetzigen Zeit, wie Armut, Klimawandel, Ungleichheit etc. gemeinsam mit allen Mitgliedsländern der Vereinten Nationen bewältigt werden. Das österreichische Umsetzungskonzept wird zum Teil vom österreichischen Indikatorenset dargestellt, das vom *United Nations* (UN)-Indikatorenset abweicht. Um die Ziele bis zum Jahr 2030 zu erreichen, muss das Konzept um weitere Faktoren bzw. Indikatoren erweitert werden.

Keywords: Millenium Development Goals (MDGs), Sustainable Development Goals (SDGs), Armut, Agenda 2030, Indikatorenset

[2] Bachelorarbeit, erstellt von Jänner – April 2020 im Bachelorstudium Lehramt (Geographie und Wirtschaftskunde, Geschichte, Politische Bildung und Sozialkunde) am Fachbereich für Geographie und Geologie der Paris Lodron Universität Salzburg (Cluster Mitte), Österreich, unter der Betreuung von Univ.-Prof. Dr. Andreas Koch.

1) Einleitung

Als Lehramtsstudierende im Cluster Mitte (Paris-Lodron-Universität Salzburg und Johannes-Kepler-Universität Linz) mit der Fächerkombination Geographie und Wirtschaftskunde sowie Geschichte, Politische Bildung und Sozialkunde konnte mein Wissen zum Thema *Nachhaltige Entwicklungsziele* in den angebotenen Lehrveranstaltungen nicht erweitert werden. Erst zum Abschluss des Bachelorstudiums, genauer gesagt bei der Wahl des Themas für die Bachelorarbeit in Geographie und Wirtschaftskunde, wurde mir dies ermöglicht. Die *Sustainable Development Goals* (SDGs) der *United Nations Organization* (UNO) streben an, ihre Zielsetzungen bis zum Jahr 2030 zu erreichen. Ebenso hatten bereits die *Millenium Development Goals* (MDGs) als Vorgänger mit dem Versuch, ihre Ziele bereits bis 2015 zu erreichen, eine knapp bemessene Zeitspanne im Visier.

Vor allem die doch kurze Zeitspanne für die Umsetzung der *Nachhaltigen Entwicklungsziele* weckten das Interesse, mich mit diesem Themengebiet zu beschäftigen. Die Themenvielfalt der SDGs machte es mir schwer, mich nur auf eines zu konzentrieren, dennoch entschied ich mich für das erste Entwicklungsziel („*Keine Armut*“), welches die Abschaffung von Armut in Österreich anstrebt. Die Armut im Land selbst ist auf den ersten Blick schwer zu erkennen, dessen ungeachtet ist sie vorhanden. Doch in welchem Ausmaß?

Um diese Frage beantworten zu können, ist eine tiefgründige Auseinandersetzung mit der Literatur notwendig. Zumal das Thema der Umsetzung der *Sustainable Development Goals* jung ist, war die Suche nach passender Literatur beschwerlich. Nichtsdestotrotz sind viele Berichte von Internetseiten der *Europäischen Union*, der *United Nations Organization*, sowie *Statistik Austria* existent, die aktuelle Informationen preisgeben. Primär stellte sich mir die Frage, wie es überhaupt möglich ist, für so viele Mitgliedsländer dieselben Ziele zu formulieren und wie diese von den Staaten vollständig umgesetzt werden sollen, da die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Verhältnisse zwischen den Ländern deutlich variieren. So kann die Definition für Armut beispielsweise in Österreich nicht dieselbe wie in einem Schwellenland oder sogar einem Entwicklungsland sein.

Wichtig zu erwähnen ist, dass ich mithilfe des *UniNEtZ* viele Informationen von anderen Studierenden und ihren Beiträgen zu diesem Themengebiet erhalten habe und infolgedessen meine Bachelorarbeit vervollständigen konnte.

2) Nachhaltige Entwicklungsziele mit Schwerpunkt auf Armut. Die Umsetzung in Österreich.

Die Bachelorarbeit ist eine literaturgestützte Arbeit, in der dargelegt wird, welche Herausforderungen es für Österreich bei der Umsetzung der *Sustainable Development Goals* bis zum Jahr 2030 in Bezug auf das erste SDG, die Reduktion von Armut, zu bewältigen gilt, sowie welche Maßnahmen zielführend sein könnten.

Die Arbeit ist in vier Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit dem Übergang von den MDGs zu den SDGs. Die MDGs wurden im Jahr 2000 von der *UN*-Generalversammlung verabschiedet und als der erste gemeinsame Zielkatalog festgelegt. Dieser sollte die internationale Zusammenarbeit der UN-Mitgliedsstaaten gewährleisten (Honniball & Spijkers, 2014). Die Intention war, diesen Zielkatalog mit seinen internationalen Entwicklungszielen bis zum Jahr 2015 zu erreichen. Als abzusehen war, dass dies nicht gelingen würde, überlegte sich die Organisation der *Vereinten Nationen*, einen neuen Katalog zu entwerfen (Honniball & Spijkers, 2014). So kam es zur *Agenda 2030* mit ihren 17 Zielen und 169 untergeordneten Zielsetzungen. Das Hauptziel der SDGs ist es, die globalen Herausforderungen unter der Mitwirkung aller Mitgliedsländer der *UN* zu bewältigen (Bundeskanzleramt Österreich, 2017).

Da jedes der 17 Nachhaltigen Entwicklungsziele durch eine Vielzahl von Zielsetzungen untermauert ist, erklärt das zweite Kapitel wie die Messung, aber auch die Auswertung dieser Zielsetzungen erfolgen soll. Demzufolge kommt es auch zur Darstellung der unterschiedlichen Indikatorensets der *UN*, der *Europäischen Union* und Österreich. Wichtig zu erwähnen ist, dass das Monitoring in drei Kategorien unterteilt wird. Die erste Kategorie ist die internationale Entwicklung, dies wäre das Indikatorenset der *Vereinten Nationen*. Dem folgt die regionale Entwicklung (nach dem Indikatorenset gemäß dem statistischen Amt der EU „*Eurostat*“) und schließlich die nationale Entwicklung, wie beispielsweise das österreichische Indikatorenset (Statistik Austria, 2020). Das dritte Kapitel beschreibt die Zielsetzung der Entwicklungsziele in Bezug auf das erste SDG („*Keine Armut*“). Armut zu definieren ist schwierig, zumal es sehr viele Armutsbegriffe gibt. Weiters ist für die Begriffsklärung die Armutsgefährdungsschwelle, welche in Österreich bei 60 % des äquivalenten Medianeinkommens aller Haushalte liegt, von großer Bedeutung. Diese zeigt, ab wann eine Person als armutsgefährdet gilt, nämlich wenn das verfügbare Einkommen pro Jahr unter dieser Armutsgefährdungsschwelle liegt (Till-Tenschert & Vana, 2009). Darüber hinaus wird in diesem Kapitel die Umsetzung des ersten Zieles auf internationaler, regionaler und nationaler Ebene dargestellt.

Das abschließende Kapitel thematisiert die Umsetzung in Österreich und deren Herausforderungen, sowie die fehlgeschlagenen bzw. erfolgreichen Maßnahmen für die Beseitigung der Armut im Land. Österreich orientiert sich bei der Umsetzung am „*Nationalen Aktionsplan*“ sowie an der „*Europa-2020-Strategie*“ und am „*UN Madrid International Action Plan on Ageing*“. Vor allem war es für das Bundesministerium wichtig, ein Sozialschutzsystem zu konzipieren, um eine Reduzierung der Armut zu schaffen (Bundesministerium für Europäische und Internationale Angelegenheiten (BMEIA), 2020). Zudem muss dabei auf die Kategorien der Armut geachtet werden, da diese zum Beispiel in Kinder- und Jugendarmut, Frauenarmut sowie Altersarmut unterteilt werden kann. Obwohl Bemühungen zu sehen sind, wie beispielsweise die Bestrebungen zur Umsetzung des Zieles auf nationaler Ebene, kann es nichtsdestotrotz zu Interessenskonflikten zwischen den politischen Ebenen (Bundesebene – Landesebene – Städte-, und Gemeindeebene), aber auch zwischen den Wirtschafts- und Politiksektoren kommen (Bundeskanzleramt Österreich, 2017). Eine frühzeitige Erkennung solcher Konflikte sowie eine rechtzeitige Beseitigung würden einiges erleichtern.

Auffällig ist, dass die Auswirkungen von Armut in sehr vielen Lebensbereichen der betroffenen Personen vorzufinden sind. So kommt es, dass diejenigen, die ein niedrigeres Einkommen erhalten, häufig mit Zahlungsproblemen sowie mit finanziellen Einschränkungen zu kämpfen haben. Um ihnen zu helfen, generiert der österreichische Staat Sozialleistungen. Ohne diese wäre die Zahl der armutsgefährdeten Personen deutlich erhöht (Statistik Austria, 2018). Ein weiterer und wichtiger Punkt ist die Ausbildung, die wiederum den Grad der Armut des Individuums bestimmt. Je niedriger die Ausbildung ist, desto niedriger ist der Lohn (Schlögl, 2014). Dessen ungeachtet ist allein die Ausbildung kein Allheilmittel; dennoch sollte das Potenzial ausgenutzt werden (Schlögl, 2014).

Einerseits wird sowohl auf EU-Ebene als auch in Österreich von einer Armutssenkung gesprochen, andererseits sind keine Umsetzungsstrategien oder eine Annäherung an eine mögliche Umsetzung vorhanden: *„Das österreichische Indikatorenset stellt zwar die Targets, welche für die Umsetzung des 1. SDGs zu befolgen sind, dar, dennoch wird der ‚Lösungsweg‘, wie es dazu gekommen ist, nicht illustriert.“* (Glavas, 2020, S. 20)

Auch wenn Österreich zu den wohlhabenden Ländern der EU gehört, existiert auch hier Armut. So leben in Österreich etwa 14 % unter der Armutsgefährdungsschwelle. Zumal auch vieles bei der Messung unberücksichtigt bleibt, wie beispielsweise die soziale Benachteiligung, ist die Messung von relativer Armut unzureichend. Um diesem entgegenzukommen, erfasst die EU-SILC bestimmte Variablen wie zum Beispiel Alter, Geschlecht, Region, etc. und weist anhand dieser Variablen auf Einkommensunterschiede hin. Außerdem ist eine ständige Überprüfung des österreichischen Indikatorensets vonnöten. Auch eine Fokussierung auf einzelne Gruppen (zum Beispiel Kinder- und Jugendarmut, Frauenarmut, etc.) wäre von Vorteil. Wichtig zu erwähnen ist auch, dass die Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung auf einer EU-weiten Definition basiert und über nationale Lebenslagenkonzepte angeglichen wird. Denn oft passiert es, dass betroffene Personen aufgrund der fehlenden Möglichkeiten zur Teilnahme am sozialen Leben eingeschränkt werden. Hierzu gehört auch die Einschränkung in den Bereichen Kultur, Konsum, Freizeitaktivitäten usw. Neben diesem Konzept wird der Lebensstandard des Individuums über die Armutsgefährdungsschwelle (durch den Faktor „Einkommen“) berücksichtigt.

Im österreichischen Indikatorenset (Stand 2017) wird verdeutlicht, dass hierzulande die Armut zwischen 2010 und 2016 gesunken ist. Infolgedessen wäre es durchaus möglich, das Ziel, die absolute Armut bis 2030 zu beseitigen sowie die relative Armut um mindestens die Hälfte zu reduzieren, zu erreichen. Dabei ist auf Gleichheit zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zu achten: denn aktuell ist Österreich, bezogen auf das Einkommen sowie die Verteilung des Wohlstands stark von Ungleichheit betroffen – der Ungleichheitsfaktor der Einkommen liegt bei 0,28 (Organisation for Economic Co-Operation and Development (OECD), 2019). Dies bedeutet, dass das einkommensstärkste Fünftel der österreichischen Bevölkerung etwa viermal mehr verdient wie das einkommensschwächste (Weinberger, 2019).

3) Fazit

Die Abschlussarbeit zeigt, dass die österreichische Bundesregierung gewillt ist, die absolute Armut zu beseitigen und die relative Armut um die Hälfte zu reduzieren, denn es gibt viele Institutionen, die sich in Österreich mit Kinder-, Alters- und Frauenarmut beschäftigen, wie Caritas, Volkshilfe, Armutskonferenz, etc. Da das Thema Armut sehr breit gefächert ist, muss hier intensiver und detaillierter gearbeitet werden. Um dies zu schaffen, ist noch vieles zu tun. Mir wurde erst im Rahmen dieser Bachelorarbeit klar, dass die Armut in unterschiedliche Bereiche gegliedert werden muss, und dass jeder dieser Bereiche eine andere Vorgehensweise und adjustierte Indikatoren braucht, um zu einem positiven Ergebnis zu kommen. Weiters sollte sich die Entwicklungspolitik verändern, damit man das Ziel bis 2030 erreichen bzw. sich diesem nähern kann.

Für mich persönlich stellt sich die Frage, wie man Armut in den einzelnen Bereichen und insgesamt schon im Vorhinein verhindern kann. Welche Herausforderungen und Maßnahmen müssen gesetzt werden, damit es nicht zur Armutsgefährdung von Menschen kommen kann? Um Lösungsvorschläge bzw. eine Antwort auf diese Fragen finden zu können, bedarf es weiterer Untersuchungen, welche ich in meiner Masterarbeit thematisieren möchte. Die Zusammenarbeit mit *UniNEtZ* war bereits für die Erarbeitung der Bachelorarbeit aufgrund der Fülle an Informationen zu den Nachhaltigen Entwicklungszielen essenziell. Hinsichtlich der thematischen Vertiefung in der kommenden Masterarbeit ist *UniNEtZ* sowohl als Informations- als auch Inspirationsquelle von ebenso großer Bedeutung. Vor allem ein Zitat von Jean-Jacques Rousseau zeigt, dass Menschen subjektiv bewerten, was unter Armut verstanden werden kann; sie definieren diesen Begriff daher mit. Dies brachte mich zum Nachdenken und regte mich zur Reflexion über die Welt und unsere Gesellschaft an:

„Die Reichen produzieren Armut in zweifacher Weise: einmal absolut, weil sie Arbeiter dazu zwingen, Luxusgüter herzustellen, was notwendig eine Verringerung der Produktion der lebensnotwendigen Güter bewirkt, die aufgrund der mit jeder Verknappung einhergehenden Preissteigerung unbedingt auf Kosten der wirtschaftlich Schwachen geht. Zum anderen relativ, weil der Anblick bislang unbekannter Luxusgenüsse, den Armen dazu bringt, sich für unglücklich zu halten." (Jean-Jacques Rousseau, zitiert nach Fetscher, 1988, S. 213).

Literatur

Bundeskanzleramt Österreich (2017). *Beiträge der Bundesministerien zur Umsetzung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung durch Österreich.* Wien: Bundeskanzleramt.

Bundesministerium für Europäische und internationale Angelegenheiten (BMEIA) (2020). *Nationaler Aktionsplan Integration.* https://www.bmeia.gv.at/integration/nationaler-aktionsplan/ [20.3.2021]

Fetscher, I. (1988). *Rousseaus politische Philosophie. Zur Geschichte des demokratischen Freiheitsbegriffs* (5. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Glavas, M. (2020). *Nachhaltige Entwicklungsziele (SDGs) mit Schwerpunkt auf Armut. Umsetzung des SDGs auf nationaler Ebene am Beispiel Österreich.* Bachelorarbeit. Salzburg: Universität Salzburg.

Honniball, A. & Spijkers, O. (2014). MDGs und SDGs. Lehren aus der öffentlichen Beteiligung an der Ausarbeitung der UN-Entwicklungsziele. *Vereinte Nationen – German Review of the United Nations*, *62*(6), 251–256.

Organisation for Economic Co-Operation and Development (OECD) (2019). *OECD Data. Income inequality.* https://data.oecd.org/inequality/income-inequality.htm#indicator-chart [20.02.2019].

Schlögl, P. (2014). Bildungsarmut und -benachteiligung. Befunde und Herausforderungen für Österreich. In N. Dimmel, M. Schenk, & C. Stelzer-Orthofer (Hrsg.): *Handbuch Armut in Österreich* (S.220–239). Innsbruck: Studienverlag.

Statistik Austria (2018). *Statistics Brief. Armut.* Wien: Statistik Austria.

Statistik Austria (2020). *Monitoring der UN Agenda 2030.* http://www.statistik.at/web_de/statistiken/internationales/agenda2030_sustainable_develpment_goals/un-agenda2030_monitoring/index.html [20.3.2021].

Till-Tenschert, U. & Vana, I. (2009). Der Versuch, Armutslagen von Kindern gerecht zu werden. In U. Till-Tenschert & I. Vana (Hrsg.): *Armut aufwachsen. Empirische Befunde zu Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich* (S. 8–127). Wien: Universität Wien.

Weinberger, L. (2019). *Ungleichheitsbericht Österreich 2019. Sozialer Status – Chancen – Umweltauswirkungen.* Wien: Ökobüro.

Über das Dionysische

Kultur, Kultus, Ritual[3]

Safira Robens, M.A.

ARTS
OF
CHANGE

Abstract

Das vierte SDG (*Sustainable Development Goal*) der *Vereinten Nationen* heißt hochwertige Bildung. Eine (freie) Gesellschaft, die in der Lage sein will, dem heutigen Weltstand angemessen zu begegnen, muss die Bildung der Individuen ins Zentrum ihrer Umgestaltung stellen. Bildung geschieht überall dort, wo sich die Individuen mit ihrer Umwelt auseinandersetzen. Theater agiert genau an dieser Schnittstelle. Theater kann die Umwelt auf die Bühne holen und sie frei variieren, ins utopische, dystopische fortführen oder einfach nur die Realität spiegeln. Theater war und ist Schule und kann Lernprozesse auslösen und gestalten. Lernen bedeutet, beim Individuum eine dauerhafte Verhaltensänderung zu erreichen (Göhlich & Zirfas, 2007). Der akute Zustand der Ökosysteme erfordert genau dies, eine Verhaltensänderung hin zur Übernahme nachhaltiger Prinzipien in allen Lebensbereichen. In der Forstwirtschaft bezeichnet der Begriff der Nachhaltigkeit, dass man beispielsweise einem Wald nur so viele Bäume entnimmt, wie gleichzeitig nachwachsen, bezogen auf die Biomasse (Häusler & Scherer-Lorenzen, 2002). Ein solches materielles Prinzip eines Nachhaltigkeitsgedankens sollte auf alle Lebensbereiche übertragen werden. Darüber hinaus ist ebenso eine Nachhaltigkeit auf geistiger Ebene relevant. Der akute Zustand der Ökosysteme erfordert auch eine Nachhaltigkeit der Mentalität.

Keywords: nachhaltiges Theater, SDG-Reflexion, mentale Nachhaltigkeit, gesellschaftliche Lernprozesse

[3] Diplomarbeit im Entstehungsprozess, von April 2020-voraussichtlich April 2022, im Magisterstudium Schauspiel am Max Reinhardt Seminar der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien, Österreich, unter der Betreuung von Univ.-Prof. Dr. Peter Rössler.

1) Ceci n'est pas une Utopie

„Today we face a very serious multidimensional crisis. This crisis affects all spheres of life. In other words, it is an economic crisis, it is a political crisis, it is a social crisis, an ecological crisis, even a cultural crisis. So the question is, is there any common thread, that is, can we find any common cause for the various aspects of the crisis? And the answer, to my mind, is yes.“ (Fotopoulos, 2007, S. 49)

Der Philosoph, Ökonom, Dozent und Herausgeber der Zeitschrift *Democracy & Nature* Takis Fotopoulos kritisiert die aktuell entscheidungstragenden Instanzen. Die Notwendigkeit einer inklusiven Demokratie begründet Fotopoulos mit dem aktuellen Krisenzustand der Welt: *„Representative democracy is not a system that was always there – it was created at about the same time as the system of the market economy, 200 years ago, and its dynamic has led to the present situation“* (2007, S. 46). Er sieht die herrschende politische Krise als *„by-product“* (2007, S. 49) einer repräsentativen Demokratie. Die resultierende Weltordnung wird jeglichen *Sustainable Development Goals* der *Vereinten Nationen* entgegengesetzt. Um herauszufinden, wie diese aktuelle Krise entschärft werden kann, bietet sich Fotopoulos' Sichtweise an. In seinem Artikel (2007) betont er, er spreche eben nicht von einer Utopie, sondern von bereits real gewordenen Entwicklungen, wie beispielsweise trendgewordene feministische und ökologische Bewegungen. Nicht nur Theater kann Ort demokratischer Volksversammlung sein. Alle Bereiche der Darstellenden Kunst sind automatisch Reflexionsort existentieller Fragestellungen des Menschen.

In seiner *„Rede über den Schauspieler“* sagt Max Reinhardt (1928, o. S.): *„(…) die Kunst erschafft die ganze Welt noch einmal, mit all ihren Elementen“.* Wesentliche Elemente der jetzigen Welt sind Armut, Hunger, mangelnde Gleichberechtigung, mangelnder Respekt gegenüber den Grundbedürfnissen der Gesamtheit von Individuen, menschenunwürdige Arbeit, unsaubere Energie.

Was benötigt es, damit sich die Welt, basierend auf verantwortungsvollen Konsum- und Produktionsmustern, die von nachhaltigen Städten, nachhaltigen Gemeinden, nachhaltigen Industrien, nachhaltigen Innovationen, nachhaltigen Infrastrukturen und starken nachhaltigen Institutionen ausgehen, umgestalten kann, um das Leben an Land und unter Wasser in Frieden und Gerechtigkeit dauerhaft für alle zu ermöglichen? Das Theater könnte zum Ausbau relevanter Netzwerke beitragen, die somit zu weltbewegenden Partnerschaften für die Erreichung dieser Ziele ausreiften.
Die Regisseurin Susanne Kennedy inszenierte 2018 mit dem Stück *„Women in Trouble“* an der Volksbühne in Berlin *„ein hyperrealistisches Vervielfältigungskabinett, das den neuartigen Kräfteverhältnissen zwischen Natur, Lebewesen, Kultur und Technik nachspürt“* (Volksbühne Berlin, o. J., o. S.). Ihre Kreation verfeinerte das Bild einer Gesellschaft, der es nach einer überlebensnotwendigen Nachhaltigkeit dürstet.

2) Für ein nachhaltiges Theater

„Wir befinden uns in einer Epoche des Simultanen, (…) einer Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander. Wir sind, glaube ich, in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes, sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seinen Punkt verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt." (Foucault, 1992, S. 34)

Möglicherweise mangelt es der Aktualität an klar vorgestellten Lösungsansätzen. Dieser Prozess zur Vorstellbarkeit erfolgt vor allem in der Kunst. Ist es möglich als Gesellschaft nicht das Gesicht zu verlieren, mit dem *„Blablabla Schluss zu machen"* (Welt Nachrichtensender, 2021, o. S.) und gleichzeitig Menschenrechte, Individualität und weltliche Verantwortung miteinander zu vereinbaren?

Der Begriff *Persona* stammt aus dem römischen Maskenspiel und seine Entwicklung wird bis hin zum Personalausweis (der Identität des Personals innerhalb maschineller Strukturen; einer Identität ohne Persona), der hier von einer beispielsweise französischen *carte d'identité* unterschieden wird, von Agamben (2009) vorgestellt. *„Die Industrie wird in diesem Falle nicht mehr unter einem äußerlichen Verhältnis der Nützlichkeit begriffen, vielmehr in ihrer fundamentalen Identität mit der Natur als Produktion des Menschen"* (Deleuze & Guattari, 1972, S. 9-10). Fotopoulos (2007) spricht von einer Krise, bei der der *Demos* als Teilnehmer durch seine Machtlosigkeit und Wirkungslosigkeit sein Gesicht bereits verloren hat. Welcher Wandlungen bedarf es, um dies wieder rückgängig machen zu können, oder vielmehr, um auf Basis dieser irreführenden Entwicklungen Erkenntnisse für einen neuen Abschnitt zu gewinnen? In Bezug auf seinen Vorschlag neuer Strukturen – sein Konzept einer inklusiven Demokratie – führt Fotopoulos (2007) vier grundlegende Komponenten auf:

Erstens die Ebene der politischen/direkten Demokratie, die von einer Autorität aller Teilnehmer_innen ausgeht, zweitens die ökonomische Demokratie, drittens die soziale Demokratie und viertens die ökologische Demokratie. Der Begriff Nachhaltigkeit muss auf allen Ebenen präzise definiert werden und in seiner Umsetzung transparent bleiben, um gesellschafts- und personenbezogene Wandlungen umsetzen zu können. Wo könnte dieses Konzept mit all seinen Komponenten besser probiert werden als im Theater?

1. Politische Demokratie: Die politische/direkte Demokratie findet im Theater automatisch durch individuelle Wahrnehmung und Interpretation des Geschehens statt, die zu einem individuellen Erkenntnisprozess und persönlichen Entscheidungen führen kann.
2. Ökonomische Demokratie: Im Falle einer ökonomischen Demokratie müssen alle Teilnehmer_innen des Theaters demokratisch entscheiden dürfen, wie der finanzielle Haushalt geführt würde. Thomas Bo Nilsson kreiert Experimente innerhalb einer *Site-Specific*-Theaterproduktion, dessen Auswertungen diesbezüglich als Studien dienen könnten. Im Rahmen des Festivals für *Internationale Neue Dramatik* 2014 auf der Schaubühne in Berlin hat er eine Welt geschaffen, die aus einem typischen Berliner Spätkauf, einem Internetcafé, einem Shopping-Center mit Mode-Boutique, einem Asia-Imbiss, einem

Maniküre-Studio, einem Hotel, einer Diskothek, einer Kneipe und einzelnen Privatwohnungen bestand. Alle Räume waren entsprechend ausgestattet (die Einrichtungen wurden hauptsächlich aus einem bestehenden Fundus aus Flohmärkten und Wohnungsauflösungen zusammengestellt). Die Schauspieler_innen belebten die Spielstätten als Personen und Personal. Die Zuschauer_innen konnten sich dort einbringen. Nach und nach entstand ein eigener Geldfluss und somit ein neues Wertesystem (Wihstutz, 2015). Hier wurden ökonomische Strukturen im Theater reproduziert. Dies zeigt, dass ein Probieren ökonomischer Konzepte im Theater stattfinden kann.

3. Soziale Demokratie: In derselben Produktion, die unter dem Titel „*MEAT*“ an der Schaubühne stattfand, ließ Thomas Bo Nilsson Theatergänger in den Räumlichkeiten seiner *Site-Specific*-Produktion und allen zusammenhängenden Räumen des *world wide web*, auf die unterschiedlichsten sozialen Gruppen treffen (Wihstutz, 2015). Das Burgtheater Wien plant laut dem Direktionsgespräch zur Spielzeit 2021/22 ein Familienstück im Akademietheater, das das Theater einem breiteren Publikum zugänglich machen soll.
4. Ökologische Demokratie: In diesem Familienstück soll es hauptsächlich um die Auswirkung des Menschen auf die Umwelt gehen. Es soll für Zuschauer_innen ab sechs Jahren gestaltet werden und möchte versuchen, Lernprozesse zu gestalten, die Jung und Alt zur Übernahme nachhaltiger Prinzipien in allen Lebensbereichen anregen können sollen. Außerdem soll in diesem Rahmen auch ein Konzept für ein zugänglicheres Preisangebot ausgearbeitet werden.

Theater sollte nicht nur ein Ort der gesellschaftlichen Reflexion sein. Auch die künstlerischen Prozesse aller involvierten Bereiche können als ein solcher Ort des Ausdruckes und der Recherche fungieren. Angenommen, es gäbe ein nachhaltiges Theater, das von grünem Strom, aus erneuerbaren Quellen unterhalten wird, das seine Kantine ausschließlich mit nachhaltig angebauten Lebensmitteln versorgt und damit einen verschwenderischen Umgang unterbindet, das sein Bühnen-, Masken- und Kostümbild ausnahmslos nach einem aktualisierten Nachhaltigkeitsverständnis gestaltet und den Theatergänger_innen Einblick gewährt, sodass die Kontakte und Möglichkeiten nachhaltiger Entscheidung auch im Privatleben gefördert werden können: ein Theater, das seine Requisiten weltgerecht zu wählen weiß, das die Anerkennung und Wertschätzung des Nachhaltigkeitssinnes in seiner Dramaturgie wiederzufinden weiß und dessen Text- und Kontextverständnis bis hin zum Umgang mit Transportsituationen sich durch Nachhaltigkeitsbewusstsein und intelligente, umweltfreundliche Umsetzung auszeichnet. Ein solcher Ort könnte durch seine konkrete Recherche und durch seinen laboratorischen Charakter die Entscheidungsfähigkeit eines *Demos* tiefgehend verfeinern und so seine Effizienz maximieren.

In einer Zusammenarbeit mit dem Bühnen- und Kostümbildner Miguel Carvalho Fernandes wurde am Max-Reinhardt-Seminar erforscht, inwiefern sich der Schauplatz einer Euripides-Tragödie aus recycelten Materialien herstellen lässt (Abb. 1-5). Die Berglandschaft des Kithairon und die Trümmer der Stadt Theben wurden aus wiederverwertetem Holz, Draht und Leinenverschnitten hergestellt.

Abbildung 1

Abbildung 3

Abbildung 2

Abbildung 1: v.l.n.r.: Nele Christoph, Olivia Scheucher, Aila Franken, Annina Hunziker, Ines M. Winklhofer. Bühnenbild und Kostüme von Miguel Carvalho Fernandes (Quelle: eigene Abbildung, Credit: Mike Haas).

Abbildung 2: Bühnendetail mit Stiertorso (Quelle: eigene Abbildung, Credit: Mike Haas).

Abbildung 3: v.l.n.r.: Luca Bonamore, Safira Robens, Katharina Rose, Ines M. Winklhofer, Sophia Mirwald (Quelle: eigene Abbildung, Credit: Mike Haas).

Abbildung 4: v.l.n.r.: Aila Franken, Olivia Scheucher, Konstantin Zilberberg, Safira Robens, Sophia Mirwald, Francesca V. Karmrodt, Luca Bonamore, Nele Christoph (Quelle: eigene Abbildung, Credit: Mike Haas).

Abbildung 5: v.l.n.r.: Julien Colombet, Paul Basonga, Leonhard Hugger (Quelle: eigene Abbildung, Credit: Mike Haas).

Abbildung 4

Abbildung 5

Die Bühnen- und Kostümbildnerin Clarisse Maylunas stellte beispielsweise Stoffreste und natürliche Farbpigmente zur Verfügung, aus denen Miguel Carvalho Fernandes die Kostüme herstellte. Die materielle Nachhaltigkeit ist bei dem jetzigen Weltstand unumgänglich geworden. Aber eine zuvor geistig genannte Komponente lässt sich in Bezug auf das Theater konkret durch eine angemessene Lesart dramatischer Texte übersetzen. Was in der westlichen Kultur als griechische Antike bezeichnet wird, ist aus literarischer Sicht vor allem eine Sammlung von Mythen, die oft den Umgang von Gesellschaften mit ihrer Umwelt beschreiben. Diese Erzählungen handeln oft von Erfolgen und Misserfolgen herrschender Strukturen und dem Aufeinandertreffen unterschiedlicher Systeme. Im Fall der „Bakchen" des Euripides kehrt Dionysos von seinen Reisen in seinen Geburtsort Theben, die Heimat seiner Mutter, zurück. Er findet Trümmer und Spuren eines lang vergangenen Brandes vor, die von einer langanhaltenden Wasserknappheit erzählen. Um einem Konflikt mit seinem Vetter Pentheus, dem aktuellen Machthaber, auszuweichen, zieht er sich mit seinem Wandervolk in das Gebirge Kithairon zurück. Ein angemessener Umgang mit diesen klassischen Werken ist inzwischen dringend notwendig. Die Inhalte auf der Bühne müssen sich ermächtigen. Eine heutige Lesart von Werken sollte die abgebildeten Inhalte in ihrem Kontext präzise erkennen können und mit ihrer Dringlichkeit in die Aktualität einzubetten wissen. Was bedeutet es beispielsweise in der Orestie von Aischylos, dass die Natur sich einem amoralischen Machthaber zu widersetzen scheint? Agamemnon will seine eigene Tochter Iphigenie opfern, um den Wind wieder für sich zu gewinnen. Wie könnte man diese Manipulationswut gegenüber der Natur und gleichzeitig die Abhängigkeit von der Natur in eine aktuell relevante Situation übersetzen, um für individuelle Teilnehmer_innen eine jeweils angebrachte und erwünschte, dauerhafte Verhaltensänderung zu erreichen?

Innerhalb einer humanitären Gesellschaft sollte die Rolle der Kultur etwas lebensförderndes sein. Aus philosophischer Sicht befassen sich alle Forschungsgebiete mit dem Begreifen von Leben. Was daher als lebensfördernd verstanden werden kann, ist somit eine fachübergreifende Frage, die nur über einen regen Austausch eine notwendige Dynamik erreichen kann, um ein globales Nachhaltigkeitsbewusstsein zu gewinnen. Die Darstellende Kunst bindet sich seit langem an den Begriff des *Theatron* als Ort. Ein Ort, der im Verlauf seiner lexematischen Entwicklung schon vielen Disziplinen gedient hat. Der Ort, an dem der hippokratische Eid formuliert wurde. Ein Ort, in den Leonardo da Vinci einbrach, um seinen Studien der menschlichen Muskulatur nachzugehen. Ein Ort, der sich mit dem Verständnis von Komödie und Tragödie auseinandersetzt. Ein Ort des Experiments, der gesellschaftlichen Studie, der Visualisierung und Konkretisierung. Ein Ort der individuellen Interpretationsfreiheit. Ein Ort der Demokratie. Auf dass sich die Wissenschaften im Namen einer nachhaltigen Zukunft auch im Theater zu vereinen wissen, um die aktuellsten Reflexionen nachhaltigen Lebens durchleuchten, probieren und vorstellen zu können.

„Unbekannte Räume sind rar geworden. Seitdem Reisen nach Myanmar oder Burkina Faso nicht mehr Abenteurern und Backpackern vorbehalten ist und selbst Weltraumflüge mit dem Slogan „You could be next!" beworben werden, deutet vieles darauf hin, dass die Entdeckung unbekannter Sphären an Faszination verloren hat."
(Wihstutz, 2015, S. 1)

Vielleicht gibt es in diesem Abschnitt der Geschichte genügend Entdeckungen, die zunächst in der eigenen, unmittelbaren Umgebung stattfinden müssen. Zum einen erfordert der dringende Begriff der Nachhaltigkeit eine Vielzahl von Entdeckungen auf materieller Ebene. Das hier genannte Beispiel des nachhaltigen Materials auf und hinter den Bühnen der Darstellenden Kunst könnte dazu dienen, auch private Haushalte und weitere Institutionen zu einem umweltbewussten Umgang anzuregen. Darüber hinaus sollte auch eine mentale Ebene, eine Lebenseinstellung, eine Mentalität zur Sprache kommen. Auch diesen Bereich wird es zu erforschen gelten. Welche Bilder gilt es zu produzieren, in welchem Rahmen können Konzepte erforscht werden, die über das Material an sich hinausgehen? Wie kann ein Zeitgeist in Worte gefasst und auf die Bühne gebracht werden? Eine ewige Fragestellung, die alle Künste immer wieder beantworten, ohne, dass von einer endgültigen Beantwortung die Rede sein muss. Jede Zeit scheint ihre eigenen Fragen, ihr eigenes Material, ihren eigenen Geist mit sich zu bringen. Die aktuelle Welt findet sich laut Fotopoulos (2007) in einer Zeit wieder, in der sich die Gesellschaft wieder in die Natur zu integrieren hat.

3) Towards Arts of Change

Veränderungen sind in unserer Zeit unumgänglich. Diese gekonnt umzusetzen, ist eine Kunst, nach der es die Welt dürstet. *Arts of Change* ist eine Initiative, genau diese Bewegung aufzunehmen, die einer sicheren Zielführung in eine moralisch vertretbare Zukunft bedarf. Wie können der eigene Beruf, das private/gemeinschaftliche/städtische Leben, Kunst, Wirtschaft und Kultur zu den benötigten Wandlungen der bestehenden Strukturen werden?

Arts of Change ist ein unverwechselbares Format, das die Vernetzung transdisziplinärer Forschungen ermöglicht. Der fachübergreifende Austausch fördert eine wachsende Entwicklung der Reichweite dieser Plattform, was eine gewinnbringende Aussicht ist, um Theorie und Praxis der studierten und erforschten Inhalte miteinander zu verbinden.

Ein Bildungs-, Weiterbildungs- und Informationsnetzwerk für Darstellende Künstler_innen, Bühnen bildner_innen, Kostümbildner_innen, Maskenbildner_innen, Dramaturg_innen, Regisseur_innen, Bildende Künstler_innen, etc. wäre für Theaterschaffende und alle involvierten Wissenschaftler_innen ein befruchtendes Ereignis, durch das es gelingen könnte, sich gemeinschaftlich klare Bilder von einer nachhaltigen Zukunft machen zu können.

Begleitend zu dieser Arbeit finden Projekte unter dem Arbeitstitel *Being ready to unlearn to be prepared to move towards a better future* und *the Creation of New Images* und viele andere im Rahmen der *Arts of Change* 2021 statt, die aktuell von Student_innen aus Graz, Salzburg und Wien entwickelt werden. Gemeinsam gestalten sie Performances, Videoarbeiten, soziale *Happenings*, Aktionen und eine Abschlussproduktion. Die jungen Künstler_innen können so im regelmäßigen Austausch lernen, ihre Träume, Wünsche, Visionen und Erfahrungen zu formulieren, zu konkretisieren und in Aktionen zu verwandeln. Gerade durch die Erfahrung von Austausch und Interaktion können die einzelnen Bildungswege, die ihre Ansprüche und Visionen im Sinne einer Nachhaltigkeit eigens formulieren und umsetzen wollen, durch diesen praktischen Bezug zur Realität sicherlich bestärkt werden.

Literatur

Agamben, G. (2009). *Nuditá*. Lissabon: Relógio d'Água.

Deleuze, G. & Guattari, F. (1972). *Anti-Oedipus Capitalism and Schizophrenia*. New York, London: Penguin Classics.

Fotopoulos, T. (2007). *Inclusive Democracy*. https://www.ressler.at/wpcontent/uploads/2020/04/AEAS-Oliver-Ressler.pdf [1.6.2021].

Foucault, M. (1992). Andere Räume. Aus dem Französischen von Walter Seither. In K. Barck, P. Rente & H. Paris (Hrsg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik.* Ditzingen: Reclam.

Göhlich, M. & Zirfas, J. (2007). *Lernen. Ein pädagogischer Grundbegriff.* Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

Häusler, A. & Scherer-Lorenzen, M. (2002). *Nachhaltige Forstwirtschaft in Deutschland im Spiegel des ganzheitlichen Ansatzes der Biodiversitätskonvention* (BfN-Skripten 62). Bonn: Bundesamt für Naturschutz.

Reinhardt, M. (1928). *Rede über den Schauspieler.* https://www.monikaherbstrith-lappe.com/wpcontent/uploads/2016/09/Max-Reinhardt-Rede-%C3%BCber-den-Schauspieler.pdf [21.6.2021].

Volksbühne Berlin (o. J.). *Susanne Kennedy*. https://www.volksbuehne.berlin/de/kuenstlerinnen/166/susanne-kennedy [21.6.2021].

Welt Nachrichtensender (2021). *Greta Thunberg beim Weltwirtschaftsforum: „Klima-Notfall endlich wie Notfall behandeln“*. https://www.youtube.com/watch?v=dkSmJpm45sg [21.6.2021].

Wihstutz, B. (2015). Unbekannte Räume, Grenzen und Schwellen. In J. Schlaff & B. Wihstutz (Hrsg.), *Sowohl als auch dazwischen. Erfahrungsräume der Kunst* (S.147–164). Paderborn: Wilhelm Fink.

National Policies for Realizing the Green Protein Transition – a Contribution to Improving Dietary and Planetary Health

An analysis by applying the transition management framework [4]

Daniela Bergthaler, M.Sc.

Abstract

Ein übermäßiger Fleischkonsum steht im Zusammenhang mit negativen gesundheitlichen, ökologischen und ökonomischen Auswirkungen. Ein Übergang zu einem Ernährungssystem, das die Erreichung der *Nachhaltigen Entwicklungsziele* (SDGs) der *Agenda 2030* der *United Nations* ermöglicht, kann als globale Notwendigkeit angesehen werden. In diesem Prozess sind politische Strategien gefragt, die zu einer nachhaltigeren und stärker pflanzenbasierten Ernährung beitragen. Ziel der Masterarbeit ist erstens die Identifizierung möglicher klimapolitischer Instrumente im Lebensmittelsektor sowie zweitens die Erfassung bestehender politischer Maßnahmen zur Fleischreduktion in Österreich, Deutschland, den Niederlanden und Schweden anhand einer Literaturrecherche. Die in der Literatur empfohlenen Maßnahmen werden mittels qualitativen Expert_inneninterviews hinsichtlich Effektivität und Toleranz aus österreichischer *Stakeholder*-Perspektive bewertet. Die Ergebnisse der Literatursuche zeigen, dass politische Maßnahmen auf nationaler Ebene in Österreich nicht existieren. Länder wie Deutschland, die Niederlande und Schweden zeigen erste Umsetzungsbeispiele, die die Gesellschaft zu einer stärker pflanzenbasierten Ernährung bewegen sollen. Aus der empirischen Auseinandersetzung lassen sich vier politische Ansätze ableiten, die nach Ansicht der befragten österreichischen Expert_innen aus verschiedenen Bereichen aufgrund der höchsten Umsetzungsfähigkeit zu einem reduzierten Fleischkonsum beitragen: (1) zielgruppenspezifische Information und Bildung, (2) Richtlinien für öffentliche Verpflegung und Beschaffung, (3) Herkunftskennzeichnung, (4) Förderung und Subventionierung von tiergerechten Systemen. Da der Fleischverzehr kulturell, soziologisch und politisch ein fester Bestandteil der österreichischen Gesellschaft ist, ist eine universelle Transformation notwendig.

[4] Nationale Politiken zur Realisierung der Green Protein Transition – ein Beitrag zur Verbesserung der Dietary und Planetary Health. Eine Analyse unter dem Blickwinkel des Transition Managements. Masterarbeit in englischer Sprache, erstellt von Mai 2020-März 2021 im Masterstudium Ernährungswissenschaften (Universität Wien) am Institut für Entwicklungsforschung (IDR) der BOKU Wien, Österreich, unter der Betreuung von Priv.-Doz. Dipl.-Ing. Dr. Andreas Melcher und Dipl.-Ing.in Laura Hundscheid.

Um diese inklusive der SDGs erfolgreich umzusetzen, ist eine intensive Zusammenarbeit aller Akteur_innen erforderlich: Politik, Lebensmittelindustrie, Wissenschaft und NGOs sowie der Gesundheitssektor einschließlich entsprechender Verbände müssen ihren Diskurs erweitern, damit Hindernisse wie Interessenskonflikte und bestehende Strukturen beseitigt und Maßnahmen implementiert werden können.

Keywords: Fleischkonsum, Reduktion, Ernährungspolitik, Nachhaltigkeit, Transition Management

1) Einleitung

Der hohe Fleischkonsum, insbesondere in Ländern wie Österreich (Food and Agriculture Organization Statistics (FAOSTAT), 2014), trägt in hohem Maße zu globalen Umwelt- und Gesundheitsproblemen bei (Godfray et al., 2018; Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), 2019), wie z.B. Klimawandel, Verlust der Artenvielfalt (Westhoek, Van den Berg, Rood & Janse, 2011), Entwaldung (Stoll-Kleemann & Schmidt, 2017) und Treibhausgasemissionen (Tilman & Clark, 2014). Obwohl tierische Produkte global gesehen nur 18 % der Gesamtkalorien und nur 37 % des Proteins liefern, beanspruchen diese Produkte 83 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche und führen zu 56-58 % der Treibhausgasemissionen des Lebensmittelsektors (Poore & Nemecek, 2018). Im Bereich der menschlichen Gesundheit wird der hohe Fleischkonsum, insbesondere an verarbeitetem und rotem Fleisch, in Industrie- und Schwellenländern mit einem erhöhtem Krankheitsrisiko in Verbindung gebracht (Abete et al., 2014; International Agency for Research on Cancer (IARC), 2015; Kaluza, Wolk & Larsson, 2012; Pan et al., 2011; Rouhani, Salehi-Abargouei, Surkan & Azadbakht, 2014; Schwingshackl et al., 2017; Wang et al., 2016; Yip, Lam & Fielding, 2018).

Um den weltweit steigenden Bedarf an Protein in Zukunft zu decken, braucht es Ziele und Maßnahmen zur Realisierung der *Green Protein Transition,* um einen Übergang zu mehr Nachhaltigkeit sowohl in der Lebensmittelproduktion als auch im -konsum zu ermöglichen (Aiking & de Boer, 2018; IPCC, 2019; Science Advice for the Benefit of Europe (SAPEA), 2020; Searchinger, 2019; United Nations (UN), 2019; Willett et al., 2019). Eines der wichtigsten Ziele ist die Umstellung auf eine stärker pflanzenbasierte Ernährung, um die Fleischproduktion und den -konsum zu reduzieren. Anfang 2019 hat die *EAT-Lancet Kommission* den Bericht über die *Planetary Health Diet* veröffentlicht. Expert_innen aus 16 Ländern aus den Bereichen Gesundheit, Landwirtschaft, Politikwissenschaft und ökologische Nachhaltigkeit haben darin evidenzbasierte globale Ziele für eine gesunde Ernährung und eine nachhaltige Lebensmittelproduktion entwickelt. Der Bericht soll zur Umsetzung der Agenda 2030 mit ihren 17 *Nachhaltigen Entwicklungszielen* (SDGs) und zur Zielerreichung des Pariser Klimaabkommens beitragen. Die quantitative Optimierung des aktuellen Fleischkonsums ist ein wesentlicher Bestandteil dessen (Willett et al., 2019). Das SDG 2 *(„Kein Hunger")* der Agenda 2030 beinhaltet die Beendigung des Hungers, das Erreichen von Ernährungssicherheit und verbesserter Ernährung sowie die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft (Rosa, 2017). Darüber hinaus soll die Europäische *Farm-to-Fork-Strategie* des *Green Deals der Europäischen Kommission* die Art und Weise, wie Lebensmittel produziert und konsumiert werden, nachhaltig verändern, ohne die Sicherheit, Qualität und Bezahlbarkeit von Lebensmitteln zu beeinträchtigen (Europäische Kommission, 2020).

Es gibt somit einen wachsenden Konsens darüber, dass die bestehenden Lebensmittelsysteme und Konsummuster in Europa verändert werden müssen. Insgesamt sind Interventionen und politische Maßnahmen zur Veränderung von Ernährungsgewohnheiten jedoch begrenzt (Garnett, Mathweson, Angelides & Borthwick, 2015). Dies zeigt sich auch für den österreichischen Kontext (Austrian Panel on Climate Change (APCC), 2019). Um die große Herausforderung zu bewältigen, die Bevölkerung zu einem reduzierten Fleischkonsum zu lenken (Searchinger, 2019), sind konkrete Maßnahmen dringend notwendig (Kirchengast et al., 2019). Ziel der Masterarbeit ist es, klima- und gesundheitspolitische Ansätze und Potenziale aufzuzeigen, die dem aktuell hohen Fleischkonsum in Österreich entgegenwirken, um das übergeordnete Ziel, die Umsetzung der SDGs im österreichischen Kontext, zu unterstützen. Eine ganzheitliche Betrachtung von Maßnahmen zur Reduktion des Fleischkonsums ist notwendig und wird durch die Agenda 2030 ermöglicht. Das österreichische Projekt UniNEtZ, insbesondere die SDG 2-Projektgruppe, welche vom Institut für Entwicklungsforschung der Universität für Bodenkultur geleitet wird, stellt daher den geeigneten Rahmen für die Bearbeitung dieses Themas dar.

2) Theorie, Material und Methoden

Nach ausführlicher Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Hintergrund der Thematik erfolgte eine theoretische (Literaturanalyse) und empirische (qualitative Expert_inneninterviews) Untersuchung. Im Rahmen der Literaturanalyse wurden nationale politische Maßnahmen zur Reduktion des Fleischkonsums in ausgewählten europäischen Ländern (Österreich, Deutschland, die Niederlande, Schweden) untersucht. Auf Basis der Ergebnisse wurden leitfadengestützte Interviews mit österreichischen Expert_innen aus den Bereichen Wissenschaft (In01,02), Politik (In03,04,05,06), Verbände (In07,08,09) und Industrie/Tourismus (In10) durchgeführt. Politische Optionen wurden aus Stakeholder-Perspektive hinsichtlich Effektivität und Toleranz beurteilt. Dementsprechend beantwortet die Studie folgende Forschungsfragen, die sich aus dem Forschungsziel wie folgt ergaben:

1. **Forschungsfragen 1:** Welche klimapolitischen Instrumente und Potenziale in der Lebensmittelpolitik gibt es, um einen Übergang zu einer Minimierung des Fleischkonsums zu unterstützen? Welche innovativen nationalen Maßnahmen zur Reduktion des Fleischkonsums existieren in Österreich und im Vergleich zu europäischen Ländern (Deutschland, die Niederlande und Schweden)?

2. **Forschungsfragen 2:** Welche Hindernisse in Bezug auf politische Maßnahmen zur Reduktion des Fleischkonsums lassen sich auf Basis der Expert_inneninterviews ableiten? Welche Optionen sehen die befragten Expert_innen im Übergang zu einer fleischreduzierten Gesellschaft? Wie werden die Umsetzbarkeit und Machbarkeit dieser Optionen in Bezug auf Effektivität und Toleranz bewertet? Welche Chancen oder Gefahren erwarten die Expert_innen bei diesen Optionen?

Die theoretische Untersuchung bildete die Grundlage für den empirischen Teil der Arbeit und diente der Beantwortung der Forschungsfragen 1. Im Zuge der empirischen Studie fanden qualitative Expert_innen-interviews statt, welche durch eine qualitative Inhaltsanalyse (Mayring, 2015) evaluiert wurden und zur Beantwortung der Forschungsfragen 2 führten. Für die empirische Analyse wurde das für die Thematik zugeschnittene *Framework for Sustainability Transition* angewandt (Loorbach, 2010; Vinnari & Vinnari, 2014). Die nachfolgende Grafik zeigt das Untersuchungsdesign der Masterarbeit:

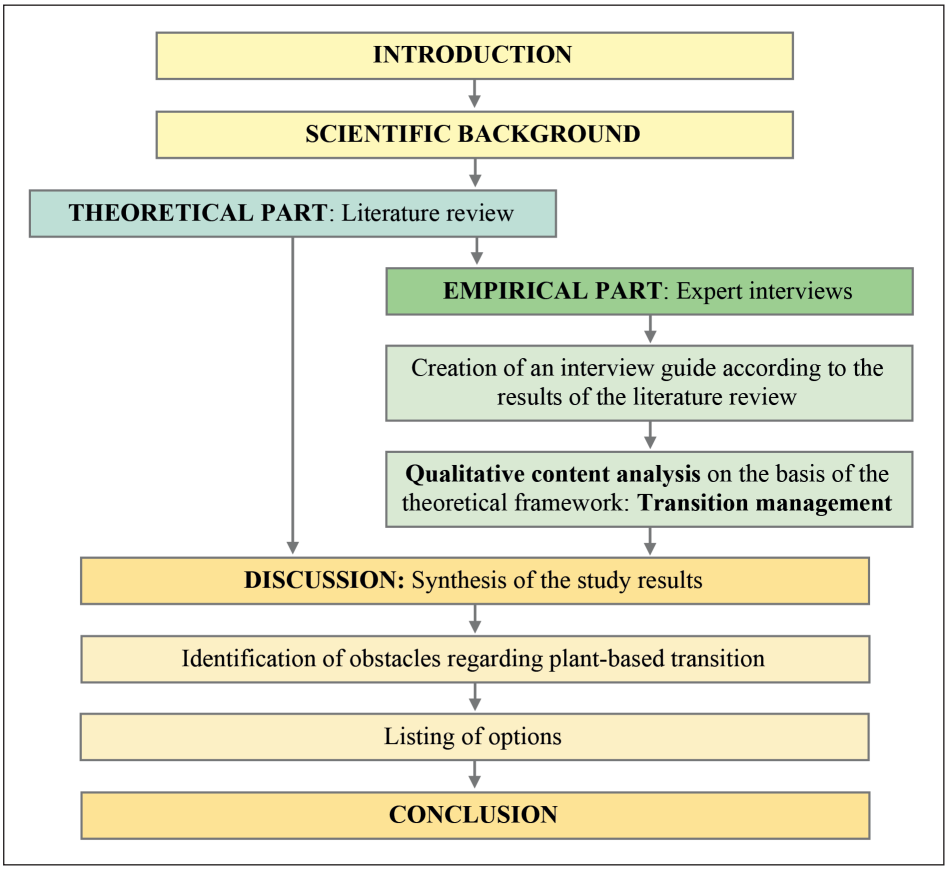

Abbildung 1: Untersuchungsdesign und Vorgehensweise der durchgeführten Masterarbeit zum Thema nationale politische Maßnahmen zur Fleischkonsumreduktion, als Beitrag zur Green Protein Transition (Quelle: Bergthaler, 2021, S. 87).

Figure 1: Research design and approach of the conducted master thesis on the topic of national policy measures for meat consumption reduction, as a contribution to the Green Protein Transition (Source: Bergthaler, 2021, S. 87).

Die Studienergebnisse wurden zusammengefasst und in folgenden Kapiteln diskutiert: (1) Identifizierung von Hürden und (2) Auflistung von Optionen. Diese Ergebnisse unterstützten die *UniNEtZ*-Optionen-generierung des SDG 2 zur Reduktion des Fleischkonsums sowie zur Förderung von alternativen Proteinquellen.

3) Ergebnisse und Diskussion

Die Ergebnisse zeigen, dass in Österreich keine politischen Maßnahmen auf nationaler Ebene existieren, die die Bevölkerung zu einem reduzierten Fleischkonsum bewegen sollen. Es existieren moderate Initiativen in Deutschland, den Niederlanden und Schweden. Diese bereits umgesetzten nationalen Politiken beschränken sich auf Maßnahmen des libertären Paternalismus (Lemken, Kraus, Nitzko & Spiller, 2018). Vorwiegend werden informationsbasierte Instrumente eingesetzt, beispielweise durch die (teilweise vollständige) Integration von Nachhaltigkeitsaspekten in *Food-Based Dietary Guidelines (FBDG)* (Netherlands Nutrition Centre, 2017, 2020; Swedish National Food Agency, 2015). In Schweden finden sich *Nudging*-Elemente in nationalen Richtlinien für die Zusammensetzung von öffentlichen Mahlzeiten (Swedish National Food Agency, 2014, 2016, 2018, 2019). In den Niederlanden existiert eine staatliche geförderte Allianz, die eine stärker pflanzenbasierte Gesellschaft forciert (Green Protein Alliance, 2020). Paternalistische Maßnahmen, wie Steuern und Gebote/Verbote (Lemken et al., 2018), wurden in den untersuchten Ländern nicht erfasst. Trotz des fehlenden Impetus auf österreichischer Ebene waren sich die befragten Expert_innen, mit Ausnahme der Vertreter_innen der Landwirtschaftskammer (In06), einig, dass die nachhaltige Minimierung des Fleischkonsums eine politische Verantwortung ist. Es besteht ein Konsens, dass politische Rahmenbedingungen, wie z.B. pädagogische, regulatorische/strukturelle Maßnahmen sowie fiskalpolitische Maßnahmen in Form von Subventionen, notwendig sind. Gründe für die Abwesenheit von politischen Maßnahmen auf nationaler Ebene können auf identifizierte Hindernisse zurückzuführen sein, die sich aus der empirischen Untersuchung ergaben.

3.1) Identifizierte Hindernisse

Bestehende Strukturen tragen zu einem kontinuierlichen Fleischkonsum bei. Die Auswahlarchitektur (fehlendes attraktives Angebot an fleischfreien Gerichten in Gastronomie, Kantinen und Supermärkten) erschwert Individuen den Griff zu fleischfreien Mahlzeiten im Alltag. Der Lebensmitteleinzelhandel lockt zudem mit Niedrigpreisangeboten und intensivem Fleischmarketing. Mangelndes Wissen, fehlende Akzeptanz der Verbraucher_innen, schwerer erreichbare Gruppen, kulturelle Aspekte, (Koch-)Traditionen und daraus resultierende Gewohnheiten sowie der hohe soziale Status des Fleischkonsums erschweren eine Umstellung. Diese Ergebnisse resultieren aus der empirischen Untersuchung (In01,02,03,04,05,07,08,09,10) und der Literaturstudie (Cheah, Sadat Shimul, Liang & Phau, 2019; Ranganathan et al., 2016; Rust et al., 2020; Stubbs, Scott & Duarte, 2018). Der Glaube an die ernährungsphysiologische Notwendigkeit von Fleisch für die Gesundheit kann als weitere Barriere gesehen werden (Stubbs et al., 2018). Diese Meinung wurde auch von den Vertreter_innen der Landwirtschaftskammer (In06) kommuniziert, widerspricht aber den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, die die gesundheitlichen Auswirkungen des erhöhten Fleischkonsums sowie die positiven Effekte einer pflanzlichen Ernährung aufzeigt.

Interessenskonflikte ergeben sich durch die Lebensmittelindustrie und die Landwirtschaftsvertretungen , die als die mächtigsten Akteur_innen gesehen werden und laut befragten Expert_innen auch den größten Widerstand im Übergang zu einer fleischreduzierten Gesellschaft leisten. Interessensgruppen werden als konservativ beschrieben, zeigen einen Mangel an Kompromissbereitschaft und blockieren so eine nachhaltige Transformation (In01,03,04,07,08,09,10). Darüber hinaus haben Gesundheitsnetzwerke und -vereine einen stark gesundheitszentrierten Ansatz, es fehle an ganzheitlichem Zugang (In01,02). Laut empirischer und theoretischer Auseinandersetzung ist eine Transformation zu einem weniger fleischintensiven Ernährungssystem schwierig, wenn eine fleischaffine Politik bzw. starker Fleischlobbyismus, bspw. durch die finanzielle Unterstützung von Fleischvermarktungsmaßnahmen (Europäische Kommission, o. J. a-c) entgegenwirkt. Überdies kritisieren Expert_innen die gleichzeitige Subventionierung von nachhaltigen als auch nicht-nachhaltigen Produktionssystemen. Im Folgenden werden identifizierte Optionen angeführt, denen eine hohe Wirksamkeit und Verträglichkeit attestiert wird.

3.2) Auflistung von Optionen

Die theoretische Untersuchung ergab eine Einteilung in vier klima- und ernährungspolitische Instrumente, die auf Basis der Eingriffstiefe in Marktprozesse mit steigendem Grad an Paternalismus klassifiziert werden: Bildung/Information, *Nudging,* Steuern/Subventionen und Gebote/Verbote (Lemken et al., 2018). Aus der empirischen Untersuchung wurden folgende Optionen abgeleitet, die von den Expert_innen mit der höchsten Effektivitäts- und Toleranzrate bewertet werden: (1) zielgruppenspezifische Information und Bildung, (2) Richtlinien für öffentliche Verpflegung und Beschaffung, (3) Herkunftskennzeichnung, (4) Förderung und Subventionierung von tiergerechten Systemen.

Zielgruppenspezifische Informationsbereitstellung und Bildung sind als Basismaßnahmen zu verstehen (Lemken et al., 2018). Die ist unter anderem notwendig, um die Akzeptanz für weitere klima- und ernährungspolitische Maßnahmen zu fördern. Laut Expert_innen soll die Wissensvermittlung bereits in Kindergärten und Schulen beginnen, wobei der stark gesundheitsbezogene Zugang mit Nachhaltigkeits- (Berücksichtigung aller Dimensionen) und Genussaspekten sowie praktischen Zubereitungsmaßnahmen (In01,02) erweitert werden soll. Aus der empirischen Untersuchung ergibt sich, dass bildungspolitische Maßnahmen auch in der Ausbildung von diversen Berufsgruppen (Köch_innen, Landwirt_innen, Lehrer_innen, Multiplikator_innen) fest verankert sein sollen, um die tiefgreifenden fleischaffinen Strukturen aufzubrechen. Dies verlangt eine Adaptierung der Curricula. Laut Expert_innen und der untersuchten Literatur (de Boer, Schösler & Aiking, 2014; Tziva, Negro, Kalfagianni & Hekkert, 2020) kann ein "weniger, aber besser"-Ansatz sowie ein gezieltes, positives Framing die Wirksamkeit und Akzeptanz von Optionen steigern. Die Adaptierung der österreichischen *Food-Based Dietary Guidelines* („Ernährungspyramide“) könnte eine Chance sein, den Zusammenhang von Ernährung, Gesundheit, Ökonomie, Ökologie und Tierwohl zu vermitteln (Gonzalez Fischer & Garnett, 2016).

Nudging kann von politischen Entscheidungsträger_innen angewendet werden, um das Verhalten von Verbraucher_innen in eine bestimmte Richtung zu lenken, wobei vier Arten von Werkzeugen umfasst sind: 1) Vereinfachung und Framing von Informationen, 2) Veränderungen der Umgebung, 3) Veränderungen in Richtlinien und 4) Anwendung von sozialen

Normen (Lehner, Mont & Heiskanen, 2016). Aus der qualitativen Inhaltsanalyse (In03,05,09) und der Literaturrecherche (de Boer et al., 2014; Höijer et al., 2020; Reinders et al., 2017) können Richtlinien für die öffentliche Verpflegung und Beschaffung folgende Aspekte beinhalten: Steigerung des Regionalitätsanteils, Tierschutzstandards, kurze Transportwege, fleischlose Mahlzeiten, kleinere Portionsgrößen von Fleisch, guter Geschmack und Qualität, transparente Preisgestaltung sowie Herkunftskennzeichnung (In02,04,07,08,10). Die empirischen Ergebnisse legen nahe, dass der öffentliche Sektor als treibende Kraft fungiert und einen Lenkungseffekt sowie eine Vorbildwirkung erzielen kann. Daher ist eine sofortige Umsetzung in diesem Bereich empfohlen (In02,03,04,05,06,07,08,09,10).

Generell ist die Umsetzung nicht nur im öffentlichen und privaten Sektor auf Konsumebene erforderlich, sondern auch auf Produktionsebene. Die qualitative Inhaltsanalyse ergab, dass eine Herkunftskennzeichnung, zusätzlich zu entsprechenden Tierschutzlabeln, sowie die Förderung und Subventionierung tiergerechter Haltungssysteme als fiskalpolitische Maßnahme auf eine hohe Akzeptanz und Effektivität stoßen (In02,04,05,06,08,10). Eine Herkunftskennzeichnung soll für alle Mahlzeiten in der öffentlichen Verpflegung sowie für *Convenience*-Produkte in Supermärkten gelten und trägt zudem zur Bewusstseinsbildung bei (In03,04,08). Mögliche Widerstände seitens Gastronomie und Handel können durch Minimierung des administrativen Aufwandes und möglicher Kosten reduziert werden (In10). Laut Expert_innen (In01,02,04,07) führt die Beachtung des Tierschutzes zwangsläufig zu Kostensteigerungen, die wiederum eine höhere Wertschätzung sowie einen geringeren Konsum von tierischen Produkten begünstigt. Eine Fleischsteuer per se wird jedoch von den Expert_innen aufgrund geringer Toleranz (In02,05,06), dem Risiko, die Bevölkerung zu polarisieren (In02) und Benachteiligungen von ökonomisch schwächeren Gruppen (In01,02,03,04,05,06,07,08,09,10) abgelehnt. Die Literatur (Lemken et al., 2018) und die Expert_innen bewerten Steuern (In02,03,07,08,09) und Verbote (In01,03,05,06,09,10) im Allgemeinen mit der geringsten Akzeptanz. Regulatorische Maßnahmen auf Produktionsebene und im öffentlichen Beschaffungswesen werden hingegen als positiv und notwendig erachtet (In02,03,04,06,08,09).

3.3) Weitere Forschungsfelder

Für weitere Forschungen ist es vorteilhaft, tierische Produkte im Allgemeinen (einschließlich Milch, Käse usw.) einzubeziehen und zwischen Fleischarten (Wurst, Pasteten usw.), deren Herkunft (Schwein, Huhn, Rind usw.) sowie Produktionssystem zu unterscheiden und eine klare Abgrenzung zu umweltfreundlichen und tierfreundlicheren Proteinquellen wie Heuschrecken, Mehlwürmern usw. zu schaffen. Ein eigenes Forschungsfeld wäre die intensivere Auseinandersetzung mit bestehenden Hemmnissen und strukturellen Hürden. Insbesondere sind Untersuchungen über konkrete Ansätze zur Minimierung dieser Hindernisse erforderlich. Darüber hinaus lassen sich weitere Forschungsthemen im Bereich der Verhaltensänderung von Individuen ableiten. Bei Optionen mit geringer gesellschaftlicher Akzeptanz besteht ein weiterer Forschungsbedarf, um die Gründe für die fehlende Toleranz zu identifizieren und neue Lösungsansätze zu generieren. Diese Bereiche eröffnen zusätzliche Forschungsfelder und tragen zu weiteren Entwicklungen der *Green Protein Transition* bei.

4) Fazit

Global betrachtet existieren viele Herausforderungen, die mit den bestehenden Ernährungssystemen und Konsummustern zusammenhängen. Der übermäßige Konsum von Fleisch und anderen tierischen Produkten in Industrie- und Schwellenländern hat neben ökologischen und sozialen Auswirkungen auch Folgen auf die Ökonomie und das Tierwohl. Dies verdeutlichen diverse Interaktionen mit anderen SDGs, was den Bedarf an holistischen Ansätzen unterstreicht. Ohne politische Interventionen kann die *Agenda 2030* nicht erreicht werden. Eine kohärente Politik auf Mikro-, Meso- und Makroebene ist im Sinne eines *Sustainable Developments* (Loorbach, 2010). Nicht-politische Maßnahmen durch Organisationen und Vereine sowie Politiken auf Gemeinde- und Länderebene leisten dennoch einen Beitrag zur Umsetzung der SDGs. Es braucht eine Kombination aus trans- und interdisziplinär entwickelten Optionen (In04,08,09,10), die von politischen Entscheidungsträger_innen sowohl unmittelbar als auch langfristig umgesetzt werden müssen. Um eine gesteigerte Bereitschaft aller *Stakeholder* zu erreichen und Widerstände zu minimieren, müssen Win-Win-Situationen für alle Beteiligten generiert werden (Schenk, Rössel & Scholz, 2018), um Interessenskonflikte und bestehende Strukturen abzubauen. Die Sektoren Wissenschaft, Politik, Lebensmittelindustrie und NGOs sowie der Gesundheitssektor einschließlich der entsprechenden Verbände müssen einen breiten Diskurs führen (In02,03,04,05,06,07,08,09). Darüber hinaus betonen österreichische Expert_innen, dass die Verantwortung nicht auf Konsument_innen abgewälzt werden darf.

Die beschriebenen Zusammenhänge und Auswirkungen des übermäßigen Fleischkonsums machen deutlich, dass die Umstellung auf ein nachhaltiges Ernährungssystem essenziell für die Erreichung der SDGs 12, 13 und 15 ist. Darüber hinaus zeigt sich eine Wechselwirkung zwischen Umwelt- und Gesundheitsbelangen, die mit den SDGs 3 und 6 in Verbindung steht. Eine Transformation der Lebensmittelsysteme hin zu einem nachhaltigeren, weniger fleischintensiven und stärker pflanzenbasierten Lebensmittelkonsum ist somit nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Erreichung des SDG 2, sondern auch zur Erreichung anderer SDGs. Eine Schnittstellenübersicht zu den jeweiligen SDGs wird in Abbildung 2 dargestellt:

Abbildung 2: Auswirkung des übermäßigen Fleischkonsums auf andere SDGs (Quelle: Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich, 2020, S. 60).

Figure 2: Impact of excessive meat consumption on other SDGs (Source: Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich, 2020, p. 60).

Das österreichweite *UniNEtZ*-Projekt ermöglichte den Mitwirkenden dieser Arbeit eine universitätsübergreifende interdisziplinäre Zusammenarbeit. Durch die intensivierte interdisziplinäre Vernetzung resultierten daraus Synergien, die sich für die identifizierten Handlungsoptionen als vorteilhaft erwiesen. Das in dieser Arbeit vorgestellte Set an Maßnahmen wurde im Zuge des *UniNEtZ* Gesamtprojektes zunächst bewertet und auf eine SDG-*Compatibility* überprüft. Diese abgeleiteten und als positiv erwiesenen Maßnahmen werden der österreichischen Politik im Rahmen des Optionenberichts zur Umsetzung der SDGs in Österreich zur Verfügung gestellt (Veröffentlichung im Dezember 2021) und sollen als Grundlage für weitere politische Entscheidungen dienen. Langfristig steht die Implementierung der SDGs in Österreich im Vordergrund des *UniNEtZ*. Die identifizierten Hindernisse und Optionen dieser Arbeit leisten hierfür einen Beitrag für weitere nachhaltige Entwicklungsschritte in Österreich.

Literatur

Abete, I., Romaguera, D., Vieira, A. R., Lopez de Munain, A. & Norat, T. (2014). Association between total, processed, red and white meat consumption and all-cause, CVD and IHD mortality: A meta-analysis of cohort studies. *British Journal of Nutrition, 112*(5), 762–775. https://doi.org/10.1017/S000711451400124X

Aiking, H. & de Boer, J. (2018). The next protein transition. *Trends in Food Science & Technology, 105,* 515–522. https://doi.org/10.1016/j.tifs.2018.07.008

Allianz Nachhaltige Universitäten in Österreich (2020). *UniNEtZ – Universitäten und Nachhaltige Entwicklungsziele—Langversion des Perspektivenberichts.* Wien, Innsbruck, Österreich.

Austrian Panel on Climate Change (APCC). (2019). *Österreichischer Special Report: Gesundheit, Demographie und Klimawandel.* Wien: ÖAW.

Bergthaler, D. (2021). *National Policies for Realizing the Green Protein Transition - a Contribution to Improving Dietary and Planetary Health. An analysis by applying the transition management framework.* Unveröffentlichte Masterarbeit. Universität für Bodenkultur Wien, Wien.

Cheah, I., Sadat Shimul, A., Liang, J. & Phau, I. (2020). Drivers and barriers toward reducing meat consumption. *Appetite, 149,* 104636. https://doi.org/10.1016/j.appet.2020.104636

de Boer, J., Schösler, H. & Aiking, H. (2014). "Meatless days" or "less but better"? Exploring strategies to adapt Western meat consumption to health and sustainability challenges. *Appetite, 76,* 120–128. https://doi.org/10.1016/j.appet.2014.02.002

Europäische Kommission. (2020). *Farm to Fork Strategy. Food information and composition, food waste.* https://ec.europa.eu/food/sites/food/files/safety/docs/f2f_actionplan_2020_strategyinfo_en.pdf [17.2.2020].

Europäische Kommission. (o. J.-a). *EU Poultry.* https://ec.europa.eu/chafea/agri/en/campaigns/eupoultry [17.2.2020].

Europäische Kommission. (o. J.-b). *Love Pork.* https://ec.europa.eu/chafea/agri/en/campaigns/lovepork [17.2.2020].

Europäische Kommission. (o. J.-c). *Pork lovers Europe.* https://ec.europa.eu/chafea/agri/en/campaigns/pork-lovers-europe [17.2.2020].

Food and Agriculture Organization Statistics (FAOSTAT) (2014). *FAO Statistics Devision.* http://www.fao.org/faostat/en/#data/CL [17.2.2020]

Garnett, T., Mathewson, S., Angelides, P. & Borthwick, F. (2015). *Policies and actions to shift eating patterns: What works?* Oxford*:* Food Climate Research Network Environmental Change Institute & The Oxford Martin Programme on the Future of Food, University of Oxford.

Godfray, H. C. J., Aveyard, P., Garnett, T., Hall, J. W., Key, T. J., Lorimer, J., … Jebb, S. A. (2018). Meat consumption, health, and the environment. *Science, 361*(6399), eaam5324. https://doi.org/10.1126/science.aam5324

Gonzalez Fischer, C., & Garnett, T. (2016). *Plates, pyramids, and planets: Developments in national healthy and sustainable dietary guidelines: a state of play assessment.* Oxford*:* Food Climate Research Network Environmental Change Institute & The Oxford Martin Programme on the Future of Food, University of Oxford.

Green Protein Alliance. (2020). *Nederland Plantaardiger—That's how it can be!* https://greenproteinalliance.nl [17.2.2020].

Höijer, K., Lindö, C., Mustafa, A., Nyberg, M., Olsson, V., Rothenberg, E., … Wendin, K. (2020). Health and Sustainability in Public Meals—An Explorative Review. *International Journal of Environmental Research and Public Health, 17*(2), 621. https://doi.org/10.3390/ijerph17020621

Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) (2019). *Climate Change and Land: An IPCC Special Report on climate change, desertification, land degradation, sustainable land management, food security, and greenhouse gas fluxes in terrestrial ecosystems (Summary for Policymakers).* https://www.ipcc.ch/srccl/chapter/summary-for-policymakers/ [17.2.2020].

International Agency for Research on Cancer (IARC) (2015). *IARC Monographs evaluate consumption of red meat and processed meat.* https://www.iarc.fr/wpcontent/uploads/2018/07/pr240E.pdf [20.3.2021].

Kaluza, J., Wolk, A., & Larsson, S. C. (2012). Red Meat Consumption and Risk of Stroke: A Meta Analysis of Prospective Studies. *Stroke, 43*(10), 2556–2560. https://doi.org/10.1161/STROKEAHA.112.663286

Kirchengast, G., Kromp-Kolb, H., Steininger, K., Stagl, S., Kirchner, M., Ambach, C., … Strunk, B. (2019). *Referenzplan als Grundlage für einen wissenschaftlich fundierten und mit den Pariser Klimazielen in Einklang stehenden Nationalen Energie- und Klimaplan für Österreich.* Wien: ÖAW.

Lehner, M., Mont, O., & Heiskanen, E. (2016). Nudging – A promising tool for sustainable consumption behaviour? *Journal of Cleaner Production, 134,* 166–177. https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2015.11.086

Lemken, D., Kraus, K., Nitzko, S., & Spiller, A. (2018). Staatliche Eingriffe in die Lebensmittelwahl: Welche klimapolitischen Instrumente unterstützt die Bevölkerung? *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society, 27(4), 363–372.* https://doi.org/10.14512/gaia.27.4.8

Loorbach, D. (2010). Transition Management for Sustainable Development: A Prescriptive, Complexity-Based Governance Framework. *Governance, 23*(1), 161–183. https://doi.org/10.1111/j.14680491.2009.01471.x

Netherlands Nutrition Centre. (2017). *The Wheel of Five: Fact Sheet.* https://mobiel.voedingscentrum.nl/Assets/Uploads/voedingscentrum/Documents/Professinals/Pers/Factsheets/English/Fact%20sheet%20The%20Wheel%20of%20Five.pdf [10.4.2021].

Netherlands Nutrition Centre. (2020). *Richtlijnen Schijf van Vijf.* https://www.voedingscentrum.nl/professionals/schijf-van-vijf/richtlijnen-schijf-van-vijf.aspx [10.4.2021].

Pan, A., Sun, Q., Bernstein, A. M., Schulze, M. B., Manson, J. E., Willett, W. C. & Hu, F. B. (2011). Red meat consumption and risk of type 2 diabetes: 3 cohorts of US adults and an updated meta analysis. *The American Journal of Clinical Nutrition, 94*(4), 1088–1096. https://doi.org/10.3945/ajcn.111.018978

Poore, J., & Nemecek, T. (2018). Reducing food's environmental impacts through producers and consumers. *Science, 360*(6392), 987–992. https://doi.org/10.1126/science.aaq0216

Ranganathan, J., Vennard, D., Waite, R., Lipinski, B., Searchinger, T., Dumas, P., … Rattanawan Mungkung. (2016). *Shifting Diets for a Sustainable Food Future* (Working Paper). Washington, DC: World Resources Institute.

Reinders, M. J., Huitink, M., Dijkstra, S. C., Maaskant, A. J. & Heijnen, J. (2017). Menu-engineering in restaurants - adapting portion sizes on plates to enhance vegetable consumption: A real-life experiment. *International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity, 14*(1), 41. https://doi.org/10.1186/s12966-017-0496-9

Rosa, W. (Hrsg.). (2017). *A New Era in Global Health.* New York, NY: Springer Publishing Company.

Rouhani, M. H., Salehi-Abargouei, A., Surkan, P. J., & Azadbakht, L. (2014). Is there a relationship between red or processed meat intake and obesity? A systematic review and meta-analysis of observational studies: Red or processed meat and obesity. *Obesity Reviews, 15*(9), 740–748. https://doi.org/10.1111/obr.12172

Rust, N. A., Ridding, L., Ward, C., Clark, B., Kehoe, L., Dora, M., … West, N. (2020). How to transition to reduced-meat diets that benefit people and the planet. *Science of The Total Environment, 718,* 137208. https://doi.org/10.1016/j.scitotenv.2020.137208

Schenk, P., Rössel, J. & Scholz, M. (2018). Motivations and Constraints of Meat Avoidance. *Sustainability, 10(*11), 3858. https://doi.org/10.3390/su10113858

Schwingshackl, L., Hoffmann, G., Lampousi, A.-M., Knüppel, S., Iqbal, K., Schwedhelm, C., … Boeing, H.(2017). Food groups and risk of type 2 diabetes mellitus: A systematic review and meta analysis of prospective studies. *European Journal of Epidemiology, 32*(5), 363–375. https://doi.org/10.1007/s10654-017-0246-y

Science Advice for the Benefit of Europe (SAPEA). (2020). *A sustainable food system for the European Union* (1. Aufl.). Berlin: SAPEA. https://doi.org/10.26356/sustainablefood

Searchinger, T. (2019). *World Resource Report. Creating a sustainable food future. A Menu of Solutions to Feed Nearly 10 Billion People by 2050.* https://wrrfood.wri.org/sites/default/files/201907/WRR_Food_Full_Report_0.pdf [20.2.2020].

Stoll-Kleemann, S. & Schmidt, U. J. (2017). Reducing meat consumption in developed and transition countries to counter climate change and biodiversity loss: A review of influence factors. *Regional Environmental Change, 17(*5), 1261–1277. https://doi.org/10.1007/s101130161057-5

Stubbs, R. J., Scott, S. E, & Duarte, C. (2018). Responding to food, environment and health challenges by changing meat consumption behaviours in consumers. *Nutrition Bulletin, 43*(2), 125–134. https://doi.org/10.1111/nbu.12318

Swedish National Food Agency. (2014). *Sjukhusmåltiden – en viktig del av vården.* https://stagelivsmedelsverket-se.slv.se/bestall-ladda-ner material/sokpublikationer/broschyr/sjukhusmaltiden-enviktig-delavvarden?AspxAutoDetectCookieSupport=1 [20.2.2020].

Swedish National Food Agency. (2015). *THE SWEDISH DIETARY GUIDELINES - Find your way to eat greener, not too much and be active.* www.livsmedelsverket.se [20.2.2020].

Swedish National Food Agency. (2016). *Bra måltider i förskolan.* https://www.livsmedelsverket.se/globalassets/publikationsdatabas/broschyrer-foldrar/bramaltider-i-forskolan.pdf [21.2.2020].

Swedish National Food Agency. (2018). *Bra måltider i äldreomsorgen Råd för ordinära och särskilda boenden – hemtjänst och äldreboenden.* https://www.livsmedelsverket.se/globalassets/publikationsdatabas/broschyrerfoldrar/broschyr_maltider_aldreomsorg.pdf [20.2.2020].

Swedish National Food Agency. (2019). *Bra måltider i skolan—Råd för förskoleklass, grundskola, gymnasieskola och fritidshem.* https://www.livsmedelsverket.se/globalassets/publikationsdatabas/broschyrer-foldrar/bramaltider-i-skolan.pdf [20.2.2020].

Tilman, D., & Clark, M. (2014). Global diets link environmental sustainability and human health. *Nature, 515*(7528), 518–522. https://doi.org/10.1038/nature13959

Tziva, M., Negro, S. O., Kalfagianni, A. & Hekkert, M. P. (2020). Understanding the protein transition: The rise of plant-based meat substitutes. *Environmental Innovation and Societal Transitions, 35,* 217–231. https://doi.org/10.1016/j.eist.2019.09.004

United Nations (UN). (2019). *Global Sustainable Development Report 2019: The Future is Now Science for Achieving Sustainable Development.* New York, NY: United Nations.

Vinnari, M., & Vinnari, E. (2014). A Framework for Sustainability Transition: The Case of Plant-Based Diets. *Journal of Agricultural and Environmental Ethics, 27*(3), 369–396. https://doi.org/10.1007/s10806013-9468-5

Wang, X., Lin, X., Ouyang, Y. Y., Liu, J., Zhao, G., Pan, A., & Hu, F. B. (2016). Red and processed meat consumption and mortality: Dose–response meta-analysis of prospective cohort studies. *Public Health Nutrition, 19*(5), 893–905. https://doi.org/10.1017/S1368980015002062

Westhoek, H., Van den Berg, M., Rood, G. A., & Janse, J. H. (2011). *The protein puzzle. The consumption andproduction of meat, dairy and fish in the European Union.* Den Haag: PBL Netherlands Environmental Assessment Agency.

Willett, W., Rockström, J., Loken, B., Springmann, M., Lang, T., Vermeulen, S., … Murray, C. J. L. (2019). Food in the Anthropocene: The EAT–Lancet Commission on healthy diets from sustainable food systems. *The Lancet, 393*(10170), 447–492. https://doi.org/10.1016/S01406736(18)31788-4

Yip, C. S. C., Lam, W. & Fielding, R. (2018). A summary of meat intakes and health burdens. *European Journal of Clinical Nutrition, 72(*1), 18–29. https://doi.org/10.1038/ejcn.2017.117

Wohnraum, Macht & Exklusion

Die Rolle des Wohnraumes für die sozialräumliche Exklusion von geflüchteten Menschen in der Stadt Salzburg[5]

Susanne Liedauer, M.Ed.

Abstract

Die wissenschaftliche Analyse und das Verfassen von Handlungsoptionen zur Umsetzung der 17 *Nachhaltigen Entwicklungsziele* (SDGs) hat in Österreich das Projekt *UniNEtZ* aufgegriffen. Die in diesen Zielen gespiegelten Themen werden durch das Projekt nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Hochschullehre in Österreich umgesetzt. Dadurch können Studierende wesentliche Erfahrungen zum interdisziplinären Zusammenarbeiten und zur Komplexität anthropozän geschaffener Problemlagen machen. Durch das Verfassen einer sozialgeographischen Masterarbeit mit Bezug zu SDG 1 und SDG 10 konnte dieses fächerübergreifende Verständnis von Problemlagen schrittweise aufgebaut und gesichert werden. In der Masterarbeit wird eruiert, welche Dimensionen gesellschaftlicher Gestaltungsmacht der Instanz „Wohnraum“ inhärent sind, die soziale Ungleichheiten festigen und Angehörige unterschiedlicher sozialer Schichten in unterschiedlichem Ausmaß treffen. Die Analyse erfolgte anhand des Wohnraumsegments für Mietwohnungen in der Stadt Salzburg, in welchem Menschen mit Fluchthintergrund minderprivilegierte Wohnbedingungen und geringes Handlungspotential zur Veränderung der eigenen Wohnraumsituation vorfinden. Mit diesem Beispiel soll aufgezeigt werden, in welchen Dimensionen Wohnraum, und die Verfügung über diesen, gesellschaftliche Disparitäten auslöst, aufrechterhält und konsolidiert.

Keywords: Soziale Ungleichheiten, Machtverhältnisse, Wohnraumanalyse, Stadt Salzburg, geflüchtete Menschen, sozialräumliche Exklusion

[5] Masterarbeit, erstellt von August 2019-August 2020 im Masterstudium Lehramt (Geographie und Wirtschaftskunde, Latein) am Fachbereich für Geographie und Geologie der Paris Lodron Universität Salzburg, Österreich, unter der Betreuung von Univ.-Prof. Dr. Andreas Koch.

1) Armut und soziale Ungleichheit in Österreichs Städten: Ein interdisziplinärer Blick auf Wohnräume

Soziale Ungleichheiten zu reduzieren (SDG 10) und Armut abzuschaffen (SDG 1) gehören zu den wichtigsten *Entwicklungszielen* der globalen *Agenda 2030* der *United Nations Organization* (UNO). Sie zeigen das dahinterliegende Motto *Leave No One Behind* auf repräsentative Weise auf und möchten einen Beitrag zu den fünf Grundprinzipien der UNO, *People – Planet – Prosperity – Peace – Partnership,* leisten (United Nations (UN), 2015). Bevor dies durch gesellschaftspolitische Maßnahmen zielführend bewerkstelligt werden kann, braucht es Perspektiven in der Forschung, die den Fokus auf aktuelle Problemlagen legen und Hintergründe analysieren. Daher ist eine bewusste Wahl des theoretischen und methodischen Zugangs für die Operationalisierung von Armut und Ungleichheit unerlässlich. Die Arbeitsgruppen des *UniNEtZ*-Projektes zu SDG 1 („*Keine Armut*“) und SDG 10 („*Reduzierte Ungleichheiten*“) wollen diesem kritischen Blick Rechnung tragen, bestehende Indizes und Operationalisierungsformen der Armuts- und Ungleichheitsmessung in Österreich analysieren und anhand aktueller Problemlagen, wie z.B. die starke Preissteigerung von Wohnraum, diskutieren.

Die Wohnsituation in österreichischen Städten – steigende Preise bei gleichbleibenden Einkommen (Koch, 2020), die Zunahme des Verwertungscharakters von Wohnraum, Urbanisierung durch Menschen mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund und damit eine gesellschaftliche Diversifizierung (Terkessidis, 2017), Verdrängungsprozesse gewisser sozialer Schichten (Koch, 2020), etc. – und der Raum, auf den sie sich bezieht, wird in der verfassten Masterarbeit als Plattform der Analyse für soziale Ungleichheiten und Armutsfaktoren angesehen. Es kann dadurch gezeigt werden, dass zumindest eine Gruppe der österreichischen Gesellschaft – Menschen mit Fluchthintergrund – von Ausgrenzung betroffen ist, die sich in ihrem geringen Handlungspotential in Bezug auf den Wohnraum widerspiegelt (Aigner, 2019). Im Vergleich zur autochthonen Bevölkerung sind sie damit im Untersuchungsgebiet (Stadt Salzburg) minderprivilegiert. Die Dimensionen des gesellschaftlichen Machtunterschieds zwischen einheimischen und geflüchteten Menschen in Bezug auf den Wohnraum stellen den Kern der Masterarbeit dar.

Mit dieser Masterarbeit kann gezeigt werden, dass Räumlichkeit soziale Phänomene verfestigen kann. Sie stellt aber auch eine Ressource dar, die zur Integration gesellschaftlicher Gruppen verwendet werden kann. Die Macht der Räumlichkeit, Menschen in ihrem Tun zu beeinflussen geht mit einer hohen Verantwortlichkeit derjenigen einher, die über Zugänge zu (Wohn-)Raum verfügen (Scheller, 1995; Schroer, 2006). Diese Perspektive auf Armut und Ungleichheit auszudrücken, das damit einhergehende Veränderungspotential darzulegen und sie gegenüber politischen wie institutionellen Entscheidungsträger_innen zu kommunizieren, schafft eine theoretische wie empirische Brücke zu SDG 1, SDG 10 und dem Projekt *UniNEtZ* und trägt dessen Zielsetzungen Rechnung. Zunächst werden daher die Inhalte der Abschlussarbeit dargelegt, bevor in Kapitel drei auf die Synergien in der Zusammenarbeit mit *UniNEtZ* eingegangen werden kann.

2) Thesen, Methodik und Ergebnisse

Um die gesellschaftlichen Machtdimensionen, die sich in Bezug auf den Wohnraum einer Stadt finden lassen, eruieren zu können, braucht es zunächst Thesen, die für das Forschungsvorhaben notwendigerweise angenommen werden müssen. Damit können die eigene Forschungsfrage, die Methodik und die Verwendung weiterer Thesen kongruent eingebettet werden. Diese basieren in diesem Fall auf Werlens (2008) sozialgeographischer Handlungstheorie. Sie wurde mit Theorien sozialräumlicher Ungleichheiten kombiniert, um die Forschungsfrage vorzubereiten.

2.1) Sozialgeographische Handlungstheorie und Theorien sozialräumlicher Ungleichheiten

In der sozialgeographischen Forschung geht man nach Werlen (2008) von der Annahme aus, dass Menschen Räume beeinflussen; diese können wiederum von Räumen beeinflusst werden (Schroer, 2006; Bourdieu, 1991). Unter dieser Annahme können alle möglichen Phänomene der Erdoberfläche beleuchtet werden; von besonderem Interesse und hoher Relevanz sind Phänomene, welche gesellschaftliche Problemlagen tangieren. In diesem Fall handelt es sich um gesellschaftliche Ungleichheiten, die verschiedene Gruppen einer Gesellschaft in ungleichem Ausmaß treffen und mit unterschiedlicher Handlungsmacht zur Bedürfnisbefriedigung (wie z.B. das Finden einer passenden Wohnung) einhergehen. So haben manche Menschen „geeignetere" Ressourcen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, als andere.

Folgt man Werlens (2008) Annahme, so ergibt sich im Leben eines Menschen ein tagtägliches Tun, um Bedürfnisse zu befriedigen. Dieses wiederum ist auf die räumliche Umgebung bezogen und wird von Werlen (2008) mit dem Begriff des alltäglichen Geographie-Machens benannt, was die Grundlage der sozialgeographischen Handlungstheorie darstellt. Wer beispielsweise auf Wohnungssuche ist, handelt nach dieser Bedürfnislage und richtet sein Handeln nach den vorgefundenen räumlichen Möglichkeiten aus (Maslow, 1977). Somit formt der Mensch je nach Handlungsintention, Bedürfnissen und Möglichkeiten die (öffentliche und private) Räumlichkeit, die ihn umgibt. Aber auch der Raum beeinflusst Menschen in ihren Handlungsmöglichkeiten (Schroer, 2006). Mensch und Raum stehen demnach in einer Wechselwirkung zueinander, durch welche die bestehende materielle Umwelt konsolidiert wird (Werlen & Reutlinger, 2005). Das inkludiert auch alle Phänomene des Sozialen, die dem Raum eingeschrieben sind und die mit Machtgefällen in der Gesellschaft zu tun haben.

Die Legitimierung von Macht einer gesellschaftlichen Gruppe (z.B. einheimische Bevölkerung) hat immer etwas mit der Unterdrückung, Diskriminierung und Exklusion einer anderen Gruppe (z.B. Menschen mit Fluchthintergrund) zu tun (Liedauer, 2021); der Grund der Unterdrückung ist unter anderem in sozialpsychologischen Prozessen verankert, die mit Gruppenbewusstsein, Existenzsicherung und dem begrenzten Vorkommen von Ressourcen korrelieren (Fritsche et al., 2013). Die Verteilung von Ressourcen (u.a. Einkommen, Bildung, Prestige) ist an unterschiedliche Merkmale eines Menschen geknüpft (Aussehen, Sprache, Größe, Alter, Geschlecht, Ethnizität, Herkunft, Religionsangehörigkeit, kulturelles und soziales Kapital, …).

Wer ähnliche Merkmale teilt, formt eine Gruppe (Hradil & Schiener, 2001), die ihre Existenz anhand konstruierter Vorstellungen normativiert: Wer einer Gruppe an Menschen mit weißer Hautfarbe angehört, konstruiert dies mental als „normal“. Daraus entspringt eine Kategorisierung in Innen- und Außengruppe, die insbesondere bei Gefährdung der eigenen Identität eines Individuums aktiviert wird (Fritsche et al., 2013). Für die Aufrechterhaltung der eigenen Privilegien und um Identitäten und Gruppenzugehörigkeiten zu schützen und zu stärken, ist der Ausbau von Macht ein geeignetes Mittel. Macht hat jene Person, die über allokative und autoritative Ressourcen verfügt, die in einer Gesellschaft als relevant gelten, und die in der Lage ist, andere Menschen oder Dinge für die eigenen Interessen/Ziele handeln zu lassen (Scheller, 1995). In westlichen, postmodernen Kulturen gelten die Basisdimensionen Einkommen, Bildung und Prestige als die gesellschaftlich relevantesten Ressourcen (Hradil & Schiener, 2001). Die Verteilung dieser Ressourcen hängt allerdings von der Merkmalszugehörigkeit (s.o.) eines Individuums ab. Hochgerechnet auf eine Gesellschaft ergeben sich daraus Schichtungen unterschiedlicher Gruppen, denen Menschen mit verschiedenen Merkmalen (von unterschiedlicher Ausprägung und Relevanz) angehören. In Verbindung mit den genannten Normativitätskonstruktionen ergeben sich daraus Vorteile für die eine, Nachteile bzw. die Exklusion von Vorteilen für die andere Gruppe (Hradil & Schiener, 2001), und das hat gemäß Liedauer (2021) wiederum mit Macht zu tun.

In Verbindung mit Werlens (2008) Handlungstheorie ergeben sich folglich täglich Situationen, in welchen Individuen innerhalb ihrer sozialen Schicht und ihrer Normativitätskonstruktionen ihre Alltagsgeographie erstellen, und somit den Raum um sich herum nach ihrem Handeln, ihren mentalen Konstruktionen und inneren Vorstellungen des Raumes (sogenannte Regionalisierungen) formen. Doch auch der sie umgebende Raum formt die Individuen und ihre Vorstellungen von sozialen Schichten, woraus sich eine langfristige Konsolidierung bereits etablierter Prozesse gesellschaftlicher Exklusion ergeben kann. Darin liegt aber auch das Potenzial für Inklusion und damit das Verringern von Ungleichheiten (Scheller, 1995).

Aus diesen Grundlagen ergibt sich die Forschungsfrage der Masterarbeit: Welche konkreten gesellschaftlichen Mechanismen geben dem Wohnraum und darauf bezogenen Handlungen Durchschlagskraft für soziale Exklusion und an welchen Dimensionen ist dies erkennbar? Die Frage wird anhand des Wohnungsmarktes der Stadt Salzburg analysiert, in welcher man zum einen hohe Wohnpreise (Kircher, Schmiedbauer, Van-Hametner & Zeller, 2018) und zum anderen Gruppen verschiedener gesellschaftlicher Schichten vorfindet. Hierbei wurden Menschen mit Fluchthintergrund herangezogenen, die unter anderem im Zusammenhang mit ihrer Ethnizität (Hinz & Auspurg, 2017), Rechtsstatus (z.B. asylwerbend, Frey, 2011) und systemischer Unkenntnis (Aigner, 2019) im Vergleich zur autochthonen Bevölkerung als minderprivilegiert gelten. Dies drückt sich auch darin aus, welche Handlungsmacht von geflüchteten Menschen ausgeht, ihre tägliche Wohn-Geographie zu „machen“, aber auch von jenen Personen, die mit der privaten und/oder öffentlichen Wohnungsvergabe an Menschen mit Fluchthintergrund zu tun haben.

2.2) Methodik

Die Masterarbeit ist methodisch gesehen der qualitativen Sozialwissenschaft zuzuordnen und folgt hiernach dem Paradigma des sozialen Konstruktivismus. Dieses geht davon aus, dass es zwar eine objektive Realität gibt, wir diese allerdings aufgrund unserer eigenen, menschlichen Subjektivität nicht als solche erkennen können (Reuber & Pfaffenbach, 2005). Folglich erschließt sich jedem Menschen anhand der eigenen Prägungen, kognitiven Repräsentationen und mentalen Muster ein anderes Abziehbild der Realität, welches er im Laufe seiner Entwicklung mental wie emotional konstruiert hat. Aus diesem Grund stellen die Konstruktionen der Individuen den Inhalt der Forschung nach diesem Paradigma dar, welche als *Konstruktionen erster Ordnung* bezeichnet werden. Die Konstruktionen des Forschenden selbst, welche das Forschungsergebnis beeinflussen und daher berücksichtigt werden müssen, werden nach Schütz (1971) *Konstruktionen zweiter Ordnung* genannt.

Das trifft insbesondere auf qualitative Methoden der Wissenschaft, wie z.B. das Expert_inneninterview, zu. Dieses ermöglicht die Erfassung gewisser Aspekte aus dem Leben einer befragten Person, die aufgrund von persönlicher Erfahrung oder beruflicher Expertise als Expert_in eines Themas angesehen wird. Fokussiert man sich während des Interviews auf die Information der Interviewees und lässt hierbei eine gewisse Offenheit zu, wird das zudem als Akteur_innenzentrierung bezeichnet. Dieser lässt sich in Werlens (2008) handlungstheoretische Annahmen nahtlos einbetten, da man hier die mentalen Repräsentationen der Räumlichkeit eines Individuums in den Mittelpunkt stellt. Diese Repräsentationen stellen den Fokus der Expert_inneninterviews dar, welche mithilfe eines Leitfadens im Mai/Juni 2020 in der Stadt Salzburg geführt wurden. Die Fragestellungen wurden aufgrund der geringen Anzahl an Expert_innen (PO1, PO2, PO3, PO4) offengehalten (Meier-Kruker & Rauh, 2005). Die Expert_innen verfügen über eine persönliche oder berufliche Expertise im Bereich der Wohnungsvergabe, der aktuellen Wohnraumsituation der Stadt Salzburg und der tagtäglichen Suche nach geeignetem Wohnraum und Unterkünften. Sie sind zum einen Teil der autochthonen Bevölkerung Salzburgs (zwei Personen; forschend bzw. sozialarbeiterisch tätig), zum anderen weisen sie Fluchthintergründe auf (zwei Personen; einmal asylwerbend, einmal asylberechtigt). Wie sich dabei herausgestellt hat, ist der Rechtsstatus (asylberechtigt, asylwerbend, subsidiär schutzberechtigt) einer der wichtigsten Faktoren für die Art der Zuweisungspraktik von Wohnraum. Erfahrungen mit Diskriminierung und Exklusion betreffen jedoch beide Personen mit Fluchthintergrund.

Die Aussagen der interviewten Personen stellen eine empirische Untermauerung des theoretisch ausgearbeiteten Gebäudes zur Analyse der Wohnraumsituation dar, welches den Hauptteil der Masterarbeit einnimmt.

2.3) Analyse der Wohnraumsituation geflüchteter Menschen in der Stadt Salzburg

Menschen mit Fluchthintergrund erfahren in Städten wie Salzburg hinsichtlich mehrerer Faktoren sozialräumlichen Ausschluss von Privilegien, die der autochthonen Bevölkerung in Bezug auf den Wohnraum zukommen. Zum einen erleben sie bei der Suche nach Wohnraum am Markt für private und kommunale bzw. gemeinnützige Mietwohnungen Rassismus und Ausschluss, die aufgrund von fremder Sprache und anderem Aussehen (z.B. dunkle Hautfarbe) sowie damit verbundenen Stereotypen entstehen, wie die geflüchteten Interviewpartner_innen berichten. Zum anderen ist der Wohnungsmarkt in der Stadt Salzburg segmentiert und lässt sich zunächst in den Markt für Miet- und für Eigentumswohnungen unterteilen (Kofner, 2010). Da Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund vor allem auf den Markt für kleinere Mietwohnungen bis 80 m² zurückgreifen (Hinz & Auspurg, 2017), wurde nur dieses Segment in der Masterarbeit berücksichtigt. In diesem fanden allerdings die höchsten Preissteigerungen in der Stadt Salzburg statt, wie Kircher et al. (2018) und auch ein wissenschaftlicher Interviewpartner (PO1) darlegen. Die Gründe dafür sind mannigfaltig und multiskalar: Es wirken beispielsweise Kommodifizierungsprozesse, die der (Miet-)Wohnung einen Warencharakter zuweisen, worunter letztendlich deren Funktion für Zusammenleben, Rekreation und soziales Leben leiden (Koch, 2020). Die Kommodifizierung von Wohnraum zieht unter anderem einen hohen Leerstand von rund 3500 Wohnungen im städtischen Gebiet von Salzburg nach sich, weil leerstehende Wohnungen eine höhere Rendite erwirtschaften als bewohnte. Des Weiteren treiben eine hohe Touristifizierung der Altstadt und Wochenendbesucher_innen die Preise in die Höhe, da Wohnungen für die Nutzung durch Tourist_innen und nicht durch Wohnungssuchende bereitstehen (Van-Hametner, Smigiel, Kautzschmann & Zeller, 2019). Dies kann zu einer Verdrängung der ansässigen Bevölkerung in Randlagen führen (Koch, 2020). Das betrifft vor allem den Norden der Stadt, da der Süden aufgrund pfadabhängiger Prozesse seit jeher als „teures Pflaster“ gilt (Team Rauscher Immobilien, 2020). So lassen sich in der Stadt Salzburg verschieden hohe Mietpreise feststellen, die im Süden am höchsten und im Norden am geringsten sind. Im österreichweiten Vergleich ist der Durchschnittspreis/m² für Mietwohnungen in der Stadt Salzburg allerdings im Spitzenfeld anzusiedeln: Er liegt bei 15,6 €/m², vergleichsweise im Bundesland Burgenland bei 5,8 €/m² (Blisse, 2019).

Zum Aspekt der Preissteigerung und der Verwendung von Wohnraum als Ware kommt hinzu, dass Instrumente des sozialen Wohnbaus, welcher Mietwohnungen durch kommunale bzw. gemeinnützige Förderungen zu einem leistbaren Preis bereitstellt, an Wirkungskraft abnahmen, wie z.B. Wohnbauförderungen, das Mietsrechtsgesetz oder das Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz (Zeller, Van-Hametner, Smigiel & Kautzschmann, 2018; Van-Hametner et al., 2019). All diese wenig prosozialen wohnraumpolitischen Entwicklungen stellen insbesondere für armuts- und ausgrenzungsgefährdete Gruppen der Gesellschaft ein Problem dar. Gerade diese sind weniger in der Lage, die steigenden Wohnungspreise zu bezahlen. Die Zahl der Delogierungen steigt an (Forum Wohnungslosenhilfe, 2019). Zur Gruppe delogierungsgefährdeter Personen zählen auch Menschen mit Fluchthintergrund. Für diese sind neben dem Segment privater Mietwohnungen sozial geförderte Wohnungen sehr wichtig, da einige Einrichtungen der Flüchtlings- und Wohnungslosenhilfe in der Stadt Salzburg ein Kontingent kommunaler und gemeinnütziger Wohnungen für ihre Klient_innen angemietet haben. Soziale Einrichtungen, Beziehungen zu gesell-

schaftlichen „Türöffnern“ und daraus entstehendes systemisches Wissen sind für geflüchtete Menschen beim Zugang zu und Verfügung über Wohnraum wichtig, um annähernd gleichberechtigende Rahmenbedingungen bei der Wohnungssuche zu erhalten (Aigner, 2019). Wer als geflüchteter Mensch in Österreich über diese nicht verfügt, ist nicht in der Lage, in gleicher Weise Wohnraum zur Befriedigung der Grundbedürfnisse zu beziehen, wie Österreicher_innen. Das liegt unter anderem an (1) geringem sozialen Rückhalt und einem wenig etablierten sozialen Auffangnetz von geflüchteten Menschen, (2) einem mitunter geringeren Bildungsniveau oder langwierigen Nostrifizierungsprozessen von Bildungsabschlüssen, (3) mangelhaften Kenntnissen der deutschen Sprache, (4) geringerer physischer und mentaler Belastbarkeit durch Traumata, (5) ethnischer Diskriminierung durch und Unsicherheiten von Österreicher_innen, (6) geringere Teilhabechancen am österreichischen Arbeitsmarkt und daraus resultierenden Zugangsproblemen zum Wohnungsmarkt (Aigner, 2019; Aschauer, 2010).

Aber auch innerhalb der Gruppe geflüchteter Menschen gibt es erhebliche Unterschiede im Ausmaß sozialräumlicher Exklusion in Bezug auf den Wohnraum (Frey, 2011). Vor allem der Rechtsstatus ist hier entscheidend: Wer asylberechtigt ist, hat eine Aufenthaltserlaubnis und ist dem Recht nach Österreicher_innen gleichgestellt, mit der Ausnahme einer Wahlberechtigung. Allerdings stellen oben genannte Gründe am Salzburger Mietwohnungsmarkt, sowie die aktuelle Punktevergaberegelung und eine Hauptwohnsitzpflicht von fünf Jahren, die für geförderte Wohnungen gelten, große Hürden für asylberechtigte Menschen bei ihrer Suche nach passendem Wohnraum dar (Schoibl, 2002). Asylwerbende und subsidiär schutzberechtigte Menschen beziehen ihre Existenzsicherung durch die sogenannte Grundversorgung des Landes Salzburg, was finanzielle, medizinische und psychosoziale Unterstützung durch dafür zuständige Einrichtungen inkludiert (Land Salzburg, 2014). Sie werden in Form von Flüchtlingsquartieren oder privat geführten Einrichtungen/Privatpersonen mit Wohnraum versorgt. Formal dürfen Asylwerbende keine geförderten Wohnungen beantragen, subsidiär Schutzberechtigte allerdings schon, was aber aufgrund ihrer einjährigen Aufenthaltsgenehmigung, die nach Ablauf wieder erneuert werden kann, kaum geschieht.

Am Privatmarkt für Mietwohnungen erfahren alle drei Gruppen Exklusion aufgrund ethnisch basierter Xenophobie von Österreicher_innen (Hinz & Auspurg, 2017; Aschauer, 2010), was durch die Expert_inneninterviews bestätigt werden konnte. Als Ausgleichsfaktoren sind insbesondere Beziehungen zu sozialen Einrichtungen und „Türöffnern“ wie Sozialarbeiter_innen, Politiker_innen und Österreicher_innen wirksam, die eine annähernd gleichberechtigende Wohnraumsituation auf individueller Ebene ermöglichen können.

Auf einer systemischen Ebene, die die bereits genannte Kommodifizierung und Touristifizierung des Wohnraums, das Recht auf Eigentumswohnungen (50 % aller Wohnungen in Salzburg werden in Eigentum bewohnt, 50 % vermietet, wie der Experte PO1 im Interview erklärt) und den hohen Anteil privater (60 %) gegenüber sozial geförderten Mietwohnungen (40 %) in der Stadt Salzburg umfasst, lässt sich insgesamt ein exkludierendes „*Housing Regime*“, d.h. institutionalisierte Machverhältnisse zwischen unterschiedlichen Akteur_innen, feststellen (Van-Hametner & Zeller, 2018, S. 64). Dieses stellt keine allumfassenden Inklusionsmechanismen für geflüchtete Menschen bereit, die Wohnraum in seiner Sozialfunktion fördern könnten. Die Mechanismen dieses *Housing Regimes* führen dazu, dass ineffizient mit Leerstand gehaushaltet wird und angemessener sowie qualitativ hochwertiger Wohnraum auf verschiedene Bevölkerungsgruppen unterschiedlich verteilt wird. Die Wohnraumgeographie, die

tagtäglich von Menschen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gestaltet und (re-) produziert wird, ist in der Stadt Salzburg von gesellschaftlichen Machtverhältnissen geprägt, die sich anhand der Gruppe geflüchteter Menschen zeigt. Insgesamt sind die Verhältnisse, die sich darin zeigen, ein Zeichen gesellschaftlicher Machtkonstrukte, die soziale Ungleichheiten (auch unter Österreicher_innen) verschärfen und anhand der gesellschaftlichen Wirkungsmacht des Wohnraumes[6] von hoher Brisanz sind.

[6] Wohnräume sind immobil und deren Erwerb/Miete mit hohen Kosten verbunden. Kapitalistische Verwertungslogiken nutzen diese Eigenheiten des Wohnungsmarktes, um eigene Interessen wie Kapitalakkumulation und Responsibilisierung „dingfest zu machen". Die Frage, wer über Wohnraum verfügt oder nicht, wer über diesen bestimmen kann oder nicht, inkludiert gesellschaftliche Machtpositionen, die sich zugunsten von Wohnungsinhaber_innen und -verfüger_innen auswirken.

2.4) Fazit

Die grundlegende These, nach welcher der Wohnraum als Spiegel und Indikator für gesellschaftliche Machtverhältnisse angesehen werden kann, wurde durch die wissenschaftlichen Quellen und die eigene empirische Arbeit gestützt. Die Forschungsfrage, in welchen Dimensionen sich das widerspiegelt, wurde auf den Kontext der Stadt Salzburg übertragen und lässt sich folgendermaßen beantworten: Es herrschen institutionalisierte Machtverhältnisse, die sich auf täglichen Handlungen in Bezug auf den Wohnraum beziehen, die das Recht auf Eigentum fördern und die wesentliche Gestaltungsmacht an den privaten Mietmarkt auslagern: Nur 40 % aller Mietwohnungen in der Stadt Salzburg werden gemeinnützig oder kommunal vergeben, 60 % stehen unter Vermietung durch Privatpersonen und sind demnach der Gestaltung durch die Politik entzogen. Private Mietwohnungen sind für geflüchtete Menschen aufgrund von Skepsis und Rassismus nur schwer zu erhalten. Aber auch sozial geförderte Wohnungen sind schwierig zu bekommen, da die entsprechenden Ämter der Stadt eine Hauptwohnsitzpflicht von fünf Jahren vorgeben und sich die Vergabe dieser Wohnungen nach sozioökonomischen Kriterien richtet, die geflüchtete Menschen nicht in besonderem Maße inkludieren. Wenn geflüchtete Menschen Wohnraum zu ihrer Verfügung haben, so ist dieser von geringerer Qualität als in Wohnungen von Österreicher_innen, was sich z.B. auch in Überbelag ausdrückt. Diese Tendenzen werden von (inter-)nationalen Kommodifizierungen des Wohnungsmarktes verschärft. Der Wohnraum als soziale Begegnungszone verliert an Bedeutung; stattdessen wird er zur Bedürfnisbefriedigung von Tourist_innen und zur Wertanlage verwendet.

Die gesellschaftlichen Ungleichheiten zwischen der autochthonen Bevölkerung und geflüchteten Menschen in der Stadt Salzburg bilden sich demnach im Wohnraum ab und werden weiter durch ihn reproduziert und konsolidiert. Geflüchtete Menschen sind demnach in ihrem täglichen Geographie-Machen beschränkt, was bis zu „keinem-Geographie-machen" führen kann. Aus diesem Grund schlagen z.B. Furhop (2016) und Friedrich, Haslinger, Takasaki & Forsch (2017) vor, durch geeignete Stadt- und Wohnpolitik Wohnungen zu Integrations- und Sozialzonen zu machen. Das benötigt sowohl eine Veränderung der materiellen Umwelt als auch der dahinterstehenden Idee, die für die Akzeptanz einer Gesellschaft der Vielheit einsteht. Denn der Umgang mit geflüchteten Menschen ist nur ein Symptom der österreichischen Gesellschaft, die für zunehmende Ungleichheiten – auch unter Österreicher_innen – in Bezug auf günstigen Wohnraum keine nachhaltig gleichberechtigende Lösung anbieten kann (Aigner, 2016).

3) Interdisziplinäres Zusammenarbeiten als ein Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Problemlagen

Die eben geschilderten Inhalte der Masterarbeit zeigen zum einen die Problematik rund um Wohnraumknappheit, fehlende Nutzbarmachung des vorhandenen Wohnraumes (z.B. durch Mietgebot von leerstehenden Wohnungen) und sozialräumliche Exklusion gewisser Gruppen auf. Zum anderen ist es die Darstellung einer Lebensrealität, die Menschen in Österreich tatsächlich trifft und die durch die Umsetzung der *Nachhaltigen Entwicklungsziele* durch politische und gesellschaftliche Maßnahmen verbessert werden soll. Dies entspricht dem Auftrag und der intellektuellen Grundhaltung des *UniNEtZ*-Projektes und den jeweiligen Arbeitsgruppen zu den SDGs.

Das *UniNEtZ*-Projekt trägt einem interdisziplinären Blick auf die Modelle der Realität Rechnung. Dies erwies sich in der Abschlussarbeit und vor allem in der Zusammenarbeit mit den Arbeitsgruppen von SDG 1 und SDG 10 als sinnbringender und fortschrittlicher Zugang. Grenzen zwischen Gebieten der Wissenschaft, die aufgrund der Pfadabhängigkeit der entwickelten wissenschaftlichen Disziplinen entstanden sind (z.B. Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, …), werden im Projekt *UniNEtZ* diskutiert und durch die Erweiterung des subjektiven Horizonts schrittweise aufgeweicht. Das macht eine interdisziplinäre Zusammenarbeit möglich, die den komplexen Zusammenhängen der Realität eher entspricht und dementsprechende Lösungsvorschläge aufzeigt.

Literatur

Aigner, A. (2016). Über (Un-) Zugänglichkeiten, gute und böse Subwohnungsmärkte. *Asyl Aktuell, 2016*(3), 9–17.

Aigner, A. (2019). Housing entry pathways of refugees in Vienna, a city of social housing. *Housing Studies, 34*(5), 779–803.

Aschauer, W. (2010). Attitudes towards ethnic groups in the city of Salzburg. In H. Pechlaner, T. Lee & G. Dal Bò (Hrsg.): *New minorities and tourism. Proceedings of the international scientific workshop on new minorities and tourism* (S. 103–121). Bozen: Eurac Research.

Blisse, H. (2019). Wohnen nicht nur unter Renditeaspekten betrachten: Wie werden wir in Zukunft „leistbar" wohnen? – Entwicklungen in Österreich. *Zeitschrift für Immobilienwissenschaft und Immobilienpraxis, 7*(1), 28–32.

Bourdieu, P. (1991). *Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In M. Wentz (Hrsg.): Stadt-Räume* (S. 25–34). Frankfurt am Main: Campus.

Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg (2019). *Wohnbedarfserhebung 2018*. Salzburg: Land Salzburg.

Frey, V. (2011). *Recht auf Wohnen? Der Zugang zu von MigrantInnen und ethnischen Minderheiten zu öffentlichem Wohnraum in Österreich*. Wien: Klagsverband zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsopfern.

Friedrich, J., Haslinger, P., Takasaki, S. & Forsch, V. (Hrsg.) (2017). *Zukunft: Wohnen. Migration als Impuls für die kooperative Stadt.* Berlin: Jovis.

Fritsche, I., Jonas, E., Ablasser, C., Beyer, M., Kuban, J., Manger, A. M. & Schultz, M. (2013). The power of we: evidence for group-based control. *Journal of Experimental Social Psychology*, 49, 19–32.

Furhop, D. (2016). *Willkommensstadt. Wo Flüchtlinge wohnen und Städte lebendig werden.* München: oekom Verlag.

Hinz, T. & Auspurg, K. (2017). Diskriminierung am Wohnungsmarkt. In A. Scherr, A. El Mafalaani & G. Yüksel (Hrsg.): *Handbuch Diskriminierung* (S. 387–406). Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften.

Hradil, S. & Schiener, J. (2001). *Soziale Ungleichheit in Deutschland* (8. Aufl.). Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften.

Kircher, A., Schmiedbauer, E., Van-Hametner, A. & Zeller, C. (2018). *Regionale Immobilienmärkte unter Druck: Analyse von Immobilienannoncen für Salzburg 2006–2016* (Reihe Geographies of Uneven Development). Salzburg: Universität Salzburg.

Koch, A. (2020). Wohnen in der Stadt Salzburg. Zum Verhältnis der Wohnung als Ware und dem Wohnen als soziale Infrastruktur. In C. Dirninger, R. Heinisch, R. Kriechbaumer & F. Wieser (Hrsg.), *Salzburger Jahrbuch für Politik 2020* (S. 323–269). Wien: Böhlau.

Kofner, S. (2010). *Wohnungsmarkt und Wohnungswirtschaft.* München: R. Oldenbourg Verlag.

Land Salzburg (2014). *Grundversorgung. Leistungen für Asylwerbende im Land Salzburg.* https://www.caritassalzburg.at/fileadmin/storage/salzburg/eldi/asyl und integration/grundversorgung fuer asylwerbende/grundversorgung.pdf [11.4.2020].

Liedauer, S. (2021). Dimensions and causes of systemic oppression. In W. Leal Filho, A.M. Azul, L. Brandli, A. Lange Salvia, P. G. Özuyar, T. Wall (Hrsg.), *Reduced Inequalities. Encyclopedia of the UN Sustainable Development Goals* (ohne Seitenangabe). Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften.

Maslow, A. (1977). Motivation and personality. Olten: Walter.

Meier-Kruker, V. & Rauh, J. (2005). *Arbeitsmethoden der Humangeographie.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Reuber, P. & Pfaffenbach, C. (2005). *Methoden der empirischen Humangeographie. Beobachtung und Befragung*. Braunschweig: Westermann.

Scheller, A. (1995). *Frau – Macht – Raum. Geschlechtsspezifische Regionalisierungen der Alltagswelt als Ausdruck von Machtstrukturen.* Diplomarbeit. Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.

Schoibl, H. (2002). *Migration und Wohnungslosigkeit. National Report – Austria.* Salzburg: Helix Forschung und Beratung.

Schroer, M. (2006). Raum, Macht und soziale Ungleichheit. Leviathan – Zeitschrift für *Sozialwissenschaft, 34*(1), 105–121.

Schütz, A. (1971). *Das Problem der sozialen Wirklichkeit.* Den Haag: Nijhoff.

Team Rauscher Immobilien (2020). *Wohnen in Salzburg Stadt und Umgebung 2020.* https://www.yumpu.com/de/embed/view/0SmVraGMp5dJ6xkZ [15.3.2020].

Terkessidis, M. (2017*). Nach der Flucht. Neue Ideen für die Einwanderungsgesellschaft.* Ditzingen: Reclam.

United Nations (UN). (2015). *Transforming our world. The 2030 Agenda for Sustainable Development* (A/RES/70/1).

Van-Hametner, A. & Zeller, C. (2018). Die Anatomie urbaner Immobilienpreisregime. Komparative Analyse von Fundamentalfaktoren und institutionellen Rahmenbedingungen in Linz und Salzburg. *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 160*, 57–90.

Van-Hametner, A., Smigiel, C., Kautzschmann, K. & Zeller, C. (2019). Die Wohnungsfrage abseits der Metropolen: Wohnen in Salzburg zwischen touristischer Nachfrage und Finanzanlagen. *Geographia Helvetica, 74*(2), 235–248.

Werlen, B. & Reutlinger, C. (2005). Sozialgeographie. In F. Kessl, C. Reutlinger, S. Maurer & O. Frey (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum* (S. 49–66). Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften.

Werlen, B. (2008). *Sozialgeographie. Eine Einführung* (3. Aufl.). Bern: Haupt Verlag.

Zeller, C., Van-Hametner, A., Smigiel, C. & Kautzschmann, K. (2018). Wohnen in Österreich: Von der sozialen Infrastruktur zur Finanzanlage. *PROKLA, 193(*4), 597–615.

Umweltengagement in der zeitgenössischen Kunst

ARTS OF CHANGE

Künstlerische Strategien und ihr Anwendungsbezug auf die Kunstpädagogik[7]

Helena Detsch, B.A.

Abstract

Einleitend geht es um den Begriff der ökologischen Kunst, die als Teilgebiet der politischen Kunst künstlerische Tätigkeit nicht als Selbstzweck, sondern als kreative Auseinandersetzung mit unserem Verhältnis zur Umwelt begreift. Nach einem hinführenden Überblick über die historische Entwicklung künstlerischen Umweltengagements und der Forderung einer Erweiterung des Nachhaltigkeitsbegriffes um die Kultur-Dimension folgt der dreiteilige Hauptteil, der zunächst Strategien des Umweltengagements zeitgenössischer Künstler_innen erforscht und anschließend bereits bestehende Konzepte der Umweltbildung in (Kunst-)Pädagogik beleuchtet, um in einer Synthese die Forschungsfrage zu beantworten, inwiefern die künstlerischen Strategien des ersten Teils mittels Konzepten der Umweltbildung des zweiten Teils auf die Kunstpädagogik in Theorie und Praxis angewendet werden können. Ziel dessen ist insgesamt, eine praktisch orientierte, lebensnahe und kreative Umweltbildung des Individuums optimal zu fördern.

Keywords: ökologische Kunst, Umweltengagement, zeitgenössische Künstler_innen, Umweltbildung, Kunstpädagogik

[7] Bachelorarbeit, erstellt von Februar-Juni 2016 im Bachelorstudiengang Kunstpädagogik am Institut für Kunstpädagogik an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Deutschland, unter der Betreuung von Peter Becker, akad. Oberrat.

1) Umweltbildung als Potenzial der ökologischen Kunst

Hintergrund der Abschlussarbeit und Motivation zur Wahl des Themas war die eigene, ständige künstlerische Auseinandersetzung mit ökologischen Themen, die bis heute anhält. Das Forschungsinteresse gilt der ökologischen Kunst – einer spezifischen Richtung der politischen Kunst – und der Frage, inwiefern diese im Bereich der Kunstpädagogik zur (schulischen) Umweltbildung beitragen kann.

Der deutsch-griechische Maler und Philosoph Wassili Loukopoulos-Lepanto entwickelte in den 1980er Jahren eine Kunsttheorie der „Ökologischen Kunst“, in welcher die Natur im Mittelpunkt aller künstlerischen Bestrebungen steht: So appelliert er an die Kunstschaffenden der Gegenwart, ihre Kunst nicht in den Dienst der Technik und der Massenmedien zu stellen, sondern den Gegensatz zwischen Natur und Kultur endlich aufzuheben und durch das Mittel der Kunst zu zeigen, wie die Welt sein sollte, um die kosmische Ordnung wiederherzustellen und eine lebenswerte Umwelt für die Menschen zu schaffen (Loukopoulos-Lepanto, 1983). Damit stellt er sich gegen die Absolutheit der abstrakten, lebensfernen Kunst, die der Natur antagonistisch gegenübersteht und zur Entfremdung führt. Lepantos Theorie ist insofern passend für die Einleitung meiner Bachelorarbeit, da diese sich auch explizit mit Künstler_innen beschäftigt, die ihre Kunst nicht als reinen Selbstzweck betrachten, sondern damit ein tieferes Bewusstsein für Umwelt und Natur schaffen wollen.

Lepanto bezog diese Forderung vor allem auf die formal-ästhetische Komponente von Kunst. Inhalt der Bachelorarbeit ist es jedoch, noch einen Schritt weiterzugehen und ökologische Kunst auch im Sinne einer engagierten Kunst zu sehen, die mittels verschiedenster Strategien Rezipierende dazu aufruft, Umwelt und Lebensräume aktiv schützend und bewahrend mitzugestalten und durch Selbstreflexion und gesteigertes Umweltbewusstsein einen nachhaltigen Umgang mit den Lebensgrundlagen zu pflegen, sodass auch in Zukunft ein lebenswertes Dasein auf der Erde möglich ist.

An diesem Punkt setzt die Kollaborationsmöglichkeit mit *Arts of Change* ein, das sich als ein Projekt von *forum n* auf künstlerische, kulturbezogene Weise mit Nachhaltigkeit und den 17 SDGs auseinandersetzt. Um im universitären Umfeld mehr Bewusstsein für ökologische Zusammenhänge und davon ausgehend Kooperationen zu nachhaltigen Themen zu erwirken, bedient sich auch *Arts of Change* künstlerischen Strategien des Umweltengagements.

Kunst und Kultur kommt nicht zuletzt deshalb eine so große Bedeutung für die Vermittlung von Nachhaltigkeit zu, weil sie das Potenzial haben, den Menschen abstrakte Themen durch ästhetische Erfahrungen direkt zugänglich zu machen und dadurch mehr emotionale Motivation zum persönlichen Handeln und Engagement hervorzurufen, als es tägliche Katastrophenmeldungen jemals könnten. Politische Kunst will zum Nachdenken anregen und gesellschaftliche Konventionen, den Status Quo, infrage stellen. So bedient sie sich z. B. künstlerischer Interventionen, um Bestehendes aufzurütteln und zu verändern, um eine gerechtere Welt zu schaffen. Kunst und Aktivismus gehen dabei oft Hand in Hand. Auch bei *Arts of Change* können von Studierenden gemeinsam erarbeitete künstlerisch-aktivistische Projekte in und außerhalb der Universitäten

zu mehr Aufklärung und möglichen strukturellen Veränderungen bezüglich Nachhaltigkeit und sozial-ökologischer Transformation führen.

Was die Vermittlung von Werten betrifft, haben Hochschulen neben anderen schulischen Einrichtungen als Bildungsinstitutionen eine Vorbildfunktion. Hier wird nicht nur für den Unterricht, sondern für das Leben gelernt. Zudem werden hier vor allem junge Menschen ausgebildet, die die Zukunft der Gesellschaft maßgeblich beeinflussen. Was entsteht, wird nach außen in die Welt getragen. Welche Werte vermittelt werden – von Lehrenden und zwischen den Studierenden – prägt die Persönlichkeit und die Vorstellungen jedes Individuums von einer lebenswerten Gemeinschaft sowie Zukunft und schafft zudem ein Bewusstsein für die eigene gesellschaftliche Funktion und Verantwortlichkeit.

2) Umweltengagement in der zeitgenössischen Kunst: künstlerische Strategien und ihr Anwendungsbezug auf die Kunstpädagogik

Die Einleitung der Abschlussarbeit bietet einen Überblick über den Begriff der *ökologischen Kunst*. Wegweisend für eine ökologisch engagierte Kunst waren einerseits die Erweiterung des Kunstbegriffes einer rein bildenden Kunst hin zu einer neuen, aktivistisch-partizipativ geprägten Kunstauffassung, andererseits die sich im politisch-gesellschaftlichen Diskurs zeitgleich abzeichnende kulturelle Erweiterung der zuvor rein naturwissenschaftlich und technisch begründeten und erforschten Bereiche Ökologie und Nachhaltigkeit. Ausgehend von diesen Entwicklungen ergeben sich die drei Hauptteile der Abschlussarbeit:

1. Welche künstlerischen Strategien des Umweltengagements finden sich in der zeitgenössischen Kunst des 21. Jahrhunderts?
2. Welche Konzepte der Umweltbildung gibt es?

Schließlich stellt sich die Forschungsfrage als Synthese:

3. Inwieweit knüpfen die Strategien aus (1) an pädagogische Konzepte der Umwelterziehung aus (2) an, um in einer ökologisch ausgerichteten Kunstpädagogik Anwendung zu finden?

In einer kurzen Hinführung werden im Hinblick auf Umweltengagement und Kunst die bedeutendsten historischen Entwicklungen aufgezeigt: Umweltengagement ist ein relativ junges Phänomen, das nach dem Zweiten Weltkrieg sehr langsam aufkeimte und erst in den 1970er Jahren politische Bedeutsamkeit und damit gesellschaftliche Relevanz erreichte. Da Künstler_innen schon seit jeher auf gesellschaftsrelevante Phänomene reagieren, nahm parallel zu den gesellschaftspolitischen Entwicklungen in der Nachkriegszeit auch das Interesse der Kunstwelt an ökologischen Problemen zu: Kunstschaffende verschiedenster Bereiche beschäftigten sich mit Themen wie z. B. Abfall, Wasserverschmutzung oder Folgen von radioaktiver Strahlung und setzten hierbei auf künstlerische Strategien des Umweltengagements.

Unter den Begriff „Strategie" fallen im Rahmen dieser Bachelorarbeit u. a. öffentlichkeitswirksame Handlungs- und Lösungsansätze. Das seit den 1970er Jahren zunehmend präsente Konzept der Nachhaltigkeit ist ein Musterbeispiel für eine solche Strategie, *„(...) das Richtige [zu] tun [im Sinn eines] dauerhaft[en], vernünftig[en], bewahrend[en], bestandserhaltend[en], umweltverträglich[en] (...)"* (Schäfer, 2016, o. S.) Handelns. Dieses soll durch eine Ausgewogenheit der Bereiche *Ökologie*, *Ökonomie* und *Sozialem* erreicht werden, wie es im sogenannten Drei-Säulen-Modell (Lexikon der Nachhaltigkeit, 2016) beschrieben ist. Der Ökologie-Begriff wurde dabei über die Zeit hinweg immer wieder neu interpretiert – so ist damit heutzutage *„nicht in erster Linie die Wissenschaft (…) gemeint, sondern ein Komplex aus den Materialitäten einer sich krisenhaft wandelnden natürlichen Umwelt und den wissenschaftlichen, technischen, politischen und kulturellen Diskursen über Umwelt"* (Hahn, 2015, S. 9). Ein konkretes Beispiel für die Forderung einer derartigen Erweiterung des Ökologie-Begriffes über die Biologie hinaus ist das 2011 erschienene Plädoyer des Anthropologen Philippe Descola *„Jenseits von Natur und Kultur"*. Dort beschreibt er die Aufhebung des Dualismus zwischen Natur und Kultur als einen Anreiz für moderne Menschen, die Natur nicht hinsichtlich ihrer reinen Nutzbarkeit für die von ihnen geschaffene Welt der Kultur zu betrachten, sondern als notwendige Voraussetzung für deren Existenz sowie Erhalt (Hampe, 2016). Auch im Rahmen des im Jahre 2001 zivilgesellschaftlich ins Leben gerufenen *„Tutzinger Manifests zur Stärkung der kulturell-ästhetischen Dimension von Nachhaltigkeit"* (Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft, 2016) wird zu einem dringenden Einbezug der Kultur als vierte Dimension der drei Säulen der Nachhaltigkeit aufgerufen. Es geht darum, die Suche nach Bedingungen einer nachhaltigen Lebensweise und nach Strategien zur Lösung der ökologischen Krise nicht allein der wissenschaftlichen Forschung zu überlassen, sondern Kultur und Kunst in ökologische Fragen miteinzubeziehen, um auf diese Weise das Thema dem Bewusstsein einer breiten Gesellschaftsschicht zugänglich zu machen und mit der quantitativen Formung neuer Werte und Handlungsansätze die Grundvoraussetzung zu schaffen, welche für tiefgreifende zukünftige Veränderungen unbedingt notwendig ist.

In Teilbereich (1) des Hauptteils liegt der Fokus auf den drei Bereichen *Bildende Kunst, Aktionskunst/Kunst im öffentlichen Raum* und *Environmental Art* (Teilgebiet der *Land Art*), da sich insbesondere dort repräsentative künstlerische Strategien für eine gesellschaftliche Vermittlung von Umweltbewusstsein finden lassen. Zeitgenössische Maler_innen und Zeichner_innen, die sich mit der Beziehung zwischen Menschen und Umwelt auseinandersetzen, sind zum Beispiel der Berliner Maler und Illustrator POGO oder das kanadische Künstlerduo Shane und Holyoak. Ersterer thematisiert in seinen aus collageartigen Szenen zusammengesetzten Bilderserien die verschiedenen Rollen,

die Tieren in der modernen Konsumgesellschaft auferlegt werden (POGO, 2016). Die großformatig-raumfüllenden Tusche-Wandgemälde *Quagmire* von Shane und Holyoak konstruieren Landschaften eines Sumpfgebietes als Paradebeispiel für ein komplexes und artenreiches, aber gleichzeitig fragiles Ökosystem (Holyoak, 2016). Aus dem Bereich der Plastik ist zum Beispiel HA Schult mit seinen lebensgroßen, aus Müll und Montageschaum gepressten *Trash People* zu nennen (Clyburn, 2011). Im Bereich der bildenden Kunst vermag es aufgrund ihres dokumentarischen Charakters jedoch vor allem die Fotografie, Themen des Umweltengagements besonders eindrücklich darzustellen. So vollbringt sie es, durch die Wahl der Bildsprache und Motive den Blick des Rezipierenden gezielt auf problematische Tendenzen zu richten. Diesen Zweck verfolgt z. B. der nigerianische Fotograf George Osodi in seiner Fotoserie *Oil Rich Niger Delta*, die auf der *Dokumenta 12* in Kassel zu sehen war. Dort zeigt er ohne jegliche Beschönigung das Leben der lokalen Bevölkerung: *„Aufnahmen von Männern, Frauen und Kindern, die vor der Kulisse der Ölindustrie ihren Alltag leben“* (Tollmann, 2014, S. 43). Eine weitere fotografische Strategie besteht darin, gezielt Naturgebiete zu thematisieren, die sich noch in ihrem Ursprungszustand befinden, um sie dem Rezipierenden auf eine idealisierend-poetische Weise näher zu bringen. Der brasilianische Fotograf Sebastiao Salgado zeigt in seinem Werk *Genesis* die noch intakten Gebiete des Planeten in ihrer Schönheit und Erhabenheit. Ungefähr zeitgleich entstand auch seine Idee für das Wiederaufforstungsprojekt *Instituto Terra*, durch welches mit der Pflanzung von 2,5 Millionen Bäumen das Ökosystem im Tal *Rio Doce* wiederhergestellt wurde (Salgado, 2014).

Im Folgenden geht es um Strategien des Umweltengagements im Bereich Aktionskunst und Kunst im öffentlichen Raum. Gustav Metzger gilt als einer der bekanntesten zeitgenössischen politischen Künstler, den gesellschaftspolitische und wirtschaftliche, aber auch ökologische Themen inspirieren. So zielt Metzgers Kunst z. B. darauf ab, den Umgang der Menschen mit der Natur anzuprangern: Seine öffentliche Installation *Flailing trees* in Manchester besteht aus mehreren Reihen von Bäumen, deren Kronen abgesägt sind und die mit ihren Wurzeln nach oben auf ein massives Betonfundament drapiert sind (The Guardian, 2016). Dadurch, dass die in den Grünanlagen von Städten übliche erzwungene Anpassung der Natur auf übertriebene Weise aus dem täglichen Kontext geholt wird, erscheint sie surreal und wirft zahlreiche Fragen auf. Der brasilianische Künstler Vik Muniz verfolgt in seinen Bildern und Kunstprojekten einen sehr materialorientierten Ansatz. Eine seiner größten Aktionen, im Film *Waste Land* dokumentiert, weist zudem klare Komponenten des Umweltengagements auf: Muniz porträtiert die Arbeitenden einer der größten Mülldeponien der Welt mit seiner Kamera und lässt sie anschließend in partizipativer Weise selbst künstlerisch tätig werden, indem sie mit den gesammelten recyclebaren Objekten ihre Portraits in Form von Materialbildern nachstellen (Walker, 2016).

Die dritte Kunstrichtung, *Environmental Art,* betreibt Umweltengagement, indem Künstler_innen direkte künstlerische Interventionen in geschädigten Naturarealen durchführen. So arbeiten Künstler_innen zum Beispiel mit Naturwissenschaftler_innen zusammen und entwerfen innovative Pläne zu Erhalt oder Revitalisierung von bestimmten Gebieten sowie Strategien für eine bessere Koexistenz mit der Umwelt (Hahn, 2015). Das Langzeitprojekt des Künstlerduos Jennifer Allora und Guillermo Calzadilla mit dem Titel *Land Mark* ist nicht nur sozial, sondern auch ökologisch motiviert: Die Insel *Vieques* wurde von 1941-2003 von der *US Navy* und der *NATO* als militärisches Übungsgelände genutzt und ist seither mit zahlreichen Umweltgiften kontaminiert. Das Künstlerduo

möchte etwas zum sozialen und ökologischen Entwicklungsprozess der Insel beitragen, indem sie vor Ort partizipatorische Projekte mit der Bevölkerung initiieren und mit der Ausstellung des gefilmten, künstlerisch aufbereiteten Dokumentationsmaterials auf die noch heute sichtbaren Spuren des Militärs hinweisen (Hatje Cantz Verlag, 2016). Bis in die Gegenwart aktive Pionier_innen einer umweltaktivistischen Kunst sind Helen Mayer Harrison und Newton Harrison, die sich allein Projekten mit einem positiven Effekt für die Umwelt oder einer Verbesserung der Koexistenz mit der Natur widmen. Um beste Ergebnisse zu erzielen, kooperieren sie stets mit Fachleuten aus anderen Wissensbereichen und gründeten zu diesem Zweck *The Harrison Studio*. Bei ihrem ersten langjährigen Projekt mit dem Titel *Lagoon Cycle* handelte es sich um eine Untersuchung der Ökosysteme von sieben Lagunen in den Jahren 1974-1984 und eine anschließende Ausstellung einer Sammlung von ausgewählten Dokumentationsmaterialien, bestehend aus Fotografien, Skizzen, Texten, Satellitenbildern und Karten, mittels welcher sie wissenschaftliche Daten und Fakten in eine fiktive Bild-Text-Geschichte umwandelten, um sie einer breiten Gesellschaftsschicht zugänglich zu machen (The Harrison Studio, 2016).

In Teilbereich (2) des Hauptteils werden einige wichtige Theorien für die Umwelterziehung, zunächst aus der Pädagogik und danach speziell aus der Kunstpädagogik, dargestellt und erörtert. Seit den 1970er Jahren ist in der Pädagogik ein Wandel hin zu einem neuen Ökologieverständnis zu beobachten, in welchem diese zunehmend einem humanistischen Bildungsauftrag zur Veränderung der Lebenspraxis angesichts der vermehrt auftretenden Umweltprobleme – der Umwelterziehung, auch Ökologische Pädagogik genannt – untergeordnet wird (Osthoff, 1986). Beschränkte diese sich früher noch auf die Erziehung der Menschen innerhalb ihrer sozialen Umwelt, bezieht sie heute auch deren Verhältnis zur nicht-menschlichen Umwelt, insbesondere zur Natur, mit ein.

Nach umweltethischer Betrachtung kommt den Menschen in der Natur eine Doppelrolle zu, da sie sowohl ihr Teil als auch ihr Gegenüber sind. Individuell erlangte Erkenntnisse sind im Umweltbereich deshalb so wichtig, weil ökologische Probleme meist von der Unfähigkeit Einzelner rühren, die Konsequenzen vermeintlich harmloser Handlungen einzuschätzen. Oft verkennen sie ihre Funktion als *Global Player* und betrachten ihre Handlungen als wirkungslos und austauschbar. Nach dem Motto *global denken – lokal handeln* soll die Umwelterziehung bewirken, dass das Individuum sich und sein Handeln zeitgemäß und im Zusammenhang mit einer globalisierten Welt verortet und dabei lernt, durch Eigenverantwortung und -engagement in kleinen, überschaubaren Schritten im eigenen Umfeld positive Veränderungen zu schaffen (Kattmann, 1994). Die sogenannte Ökopädagogik *„versteht (…) Pädagogik nicht als Lösungsinstanz, sondern als Teil des ökologischen Problems selbst, weshalb auch unser Erziehungssystem (…) in Frage gestellt wird“* (Osthoff, 1986, S. 86), wie zum Beispiel die funktionale Verknüpfung zwischen Bildung und Ökonomie, die erst zum hohen Ansehen ökonomischer Berufe und Einfluss materieller Werte in der Gesellschaft geführt hat. Stattdessen fordert sie eine stärkere *„Orientierung [der Bildung] an qualitativen Werten, wie die Pflege persönlicher Beziehungen, Moral und Ästhetik“* (Osthoff, 1986, S. 87). Die Umwelterziehung wird im Lehrplan meist beinahe vollständig den Naturwissenschaften überlassen. Das führt zur Problematik einer strikten Trennung zwischen Natur und Kultur und spricht die Übernahme von Verantwortung für ökologische Probleme allein der naturwissenschaftlichen Forschung zu. Es ist daher bedeutend, bereits in der Schule die Auseinandersetzung mit ökologisch relevanten Problemen auch auf andere Fachbereiche auszuweiten, um die komplexen Zusammenhänge, die die Umweltkrise

verursacht haben, besser verstehen zu lernen und einen allgemeinen Überblick über die Folgen des vernetzten Handelns in einer globalisierten Welt wie der heutigen zu geben (Pfilgersdorffer & Unterbruner, 1994). Indem Kunstpädagogik und Kunstunterricht praktische Handlungsmöglichkeiten bieten und Kompetenzen wie Kooperationsfähigkeit, Kreativität und Fantasie fördern, erweitern und bereichern sie das Spektrum der schulischen Umwelterziehung, welches sich allzu oft nur auf das Erlernen wissenschaftlicher Fakten innerhalb naturwissenschaftlicher Fächer beschränkt. Ihre Kompetenzen tragen dazu bei, dass die Schüler_innen Zuversicht und damit eine erhöhte Bereitschaft zu konstruktivem Handeln auch über die Schulgrenzen hinaus entwickeln (Lieschke, 1994).

Als Ergebnisse des sogenannten Otto-Selle-Disputs haben sich im Kunstunterricht drei Leitziele herauskristallisiert, die sich gegenseitig ergänzen: (a) die Bildorientierung, (b) die Kunstorientierung und (c) die Subjektorientierung. Erstere bezieht sich auf die bildende Kunst und zielt auf die Emotionalisierung und Sensibilisierung für die Welt und die Erweiterung der individuellen sinnlichen Wahrnehmung ab, die jeder ästhetischen Erfahrung zugrunde liegt. Die Kunstorientierung richtet sich hingegen auf zeitgenössische Kunstprojekte im Sinne eines erweiterten Kunstbegriffes. Die Subjektorientierung zielt auf die Entdeckung der eigenen Kreativität und Förderung individueller Herangehensweisen ab (Peez, 2011). Durch ihr einander ergänzendes Zusammenwirken entstehen ästhetische Erfahrungen. Indem sie Möglichkeiten individueller sinnlicher Wahrnehmung und praktischer Handlungen schafft, trägt ästhetische Erfahrung dazu bei, *„ein breites Umweltbewusstsein zu erzielen“* (Osthoff, 1986, S. 81). Die Subjektivität ästhetischer Erfahrungen stellt zudem das objektiv-theoretische Wissen in direkten Bezug zur persönlichen Existenz (Peez, 2012). In der Umwelterziehung können ästhetische Erfahrungen am wirkungsvollsten durch die Begegnung der Schüler_innen mit der Natur entstehen, z. B. mithilfe des didaktischen Konzepts der „erlebten Natur“ (Kattmann, 1994). Dies kann entweder direkt im natürlichen Umfeld geschehen oder anhand von künstlerischen Werken, die Natur in ihrer Komplexität und Erhabenheit zeigen.

In der Synthese von (1) und (2) wird nun versucht, die anfängliche Forschungsfrage (3) zu beantworten: Inwiefern und in welchem Umfang können die in (1) aufgezeigten künstlerischen Strategien des Umweltengagements auf die in (2) vorgestellten Theorien der Umwelt- und Kunstpädagogik angewendet werden? Bei genauerer Betrachtung der vorgestellten Künstler_innen zeigt sich zunächst die Gemeinsamkeit, dass sie alle selbst kunst- bzw. umweltpädagogisch in ihrem Anliegen vorgehen. Sie versuchen, den Rezipierenden ein ökologisches Bewusstsein zu vermitteln und sie im Hinblick auf die Umwelt zu bilden, indem sie ihnen Ursachen der Probleme sowie Möglichkeiten des Umdenkens aufzeigen oder als Vorbild fungieren. Davon können sich pädagogische Institutionen inspirieren lassen und sie spezifisch im kunstpädagogischen Bereich anwenden. Um in der kunstpädagogischen Umwelterziehung praktische Handlungen mit theoretischen Grundlagen zu fusionieren, ist es sinnvoll, folgendermaßen vorzugehen, analog zu den oben genannten drei Leitzielen des Kunstunterrichts:

(a) Wahrnehmung schaffen – Sensibilisierung und Emotionalisierung: Als Grundlage für ökologisch bewusstes Handeln ist es zuerst notwendig, für die sich aus der gegenwärtigen Mensch-Natur-Beziehung ergebenden Probleme und die daraus resultierenden Herausforderungen zu sensibilisieren und emotionalisieren. Sinnliche Wahrnehmung leistet einen wichtigen Beitrag zum Erkenntnisprozess und kann am besten durch ästhetische Erfahrungen im Kunstunterricht erzeugt und vertieft werden.

(b) Bestehende Lösungsstrategien aufzeigen – Inspiration und Motivation: Das Aufzeigen bereits bestehender Lösungsstrategien des künstlerischen Umweltengagements kann einem möglichen anfänglichen Ohnmachtsgefühl angesichts der Komplexität und Vielzahl der Probleme und Herausforderungen entgegenwirken und so zu eigenen innovativen Ideen inspirieren sowie zum selbstständigen Handeln ermutigen.

(c) Eigene Strategien entwickeln und umsetzen – Konkretisierung und Aktion: Im letzten, wichtigsten Schritt geht es schließlich darum, inspiriert durch bestehende erfolgreiche Konzepte, eigene konkrete und zielgerichtete umweltengagierte Handlungsstrategien zu entwickeln und umzusetzen.

Diese drei Schritte der kunstpädagogischen Umwelterziehung gilt es nun im Hinblick auf die theoretische und praktische Anwendbarkeit der künstlerischen Strategien zu analysieren, unterschieden nach den Bereichen Bildende Kunst, Aktionskunst und *Environmental Art:*

(a) Eine Verschärfung von Wahrnehmung kann am besten anhand von bildender Kunst durch die Methode der Bildkompetenz erzielt werden, indem Bilder mit speziell ökologischen Inhalten erschlossen und interpretiert und dadurch eigene Gefühle und Assoziationen erweckt werden. Fotografien wie jene von Osodi und Salgado leisten einen wichtigen Beitrag zur Sensibilisierung für ökologische Themen, wenn auch auf unterschiedliche Weise: Die Interpretation von Osodis Bildern führt zum direkten Erleben ökologischer Probleme, wohingegen Salgados Bilder die Wahrnehmung für die Schönheit und Kostbarkeit der Natur in ihrem Ursprungszustand schärfen. Das Potenzial dieses Gegensatzes liegt darin, dass die Intensität in beide Richtungen verstärkt wird und folglich der Grad an Sensibilisierung und Emotionalisierung am höchsten ist. Die kunstpädagogische Praxis kann sich dieses Prinzip zum Beispiel durch die gezielte Gegenüberstellung zunutze machen, zunächst durch die Demonstration von vorhandenen Bildern und später konkret durch die Aufforderung an Schüler_innen, selbst künstlerisch oder dokumentarisch tätig zu werden und im eigenen Umfeld nach Beispielen für unberührte oder stark beanspruchte Naturgebiete zu suchen.

(b) -> (c) Das eigene Handeln betreffende, etwaige Hemmungen und Ohnmachtsgefühle können im Rahmen des Kunstunterrichts am besten am Beispiel von umweltaktivistischen Aktionen und Projekten von Künstler_innen überwunden werden, die sich im Sinne eines erweiterten Kunstbegriffes als politische Akteur_innen begreifen. Sie sprengen das Feld der Künste und werden interdisziplinär tätig, indem sie gezielt an gesellschaftliche Phänomene wie ökologische oder soziale Probleme anknüpfen. Durch sie inspiriert, können eigene Lösungsstrategien ebenfalls am besten interdisziplinär nach dem Prinzip des fächerübergreifenden Unterrichts entwickelt und umgesetzt werden. Für eine optimale Umsetzung wären folgende Fächer-Fusionen sinnvoll:

Für eine an künstlerischen Strategien des Umweltschutzes orientierte Verknüpfung der Fächer Kunst und Biologie können Projekte aus der *Environmental Art* wie *Lagoon Cycle* des Ehepaares Harrison als Inspirationsquellen gelten, da durch sie der Erfolg einer praktischen Zusammenarbeit zwischen Künstler_innen und Biolog_innen evident wird. So können Schüler_innen zum Beispiel in solchen Kooperationen schulnahe Biotope erkunden, erforschen und ihre Ergebnisse sowie daraus geweckte Assoziationen nicht nur wissenschaftlich, sondern auch künstlerisch dokumentieren und umsetzen, um diese anschließend auch der schulexternen Öffentlichkeit in einer Ausstellung zugänglich zu machen. Auch könnten sie sich in Anlehnung an das

Video *Under Discussion* von Allora und Calzadilla mit in der Vergangenheit stattgefundenen lokalen Vorgängen beschäftigen.

Eine Verbindung der Fächer Kunst und Geschichte wäre sinnvoll, wenn es sich um länger zurückliegende Ereignisse handelt, von welchen bis in die Gegenwart Spuren existieren. Diese können künstlerisch erforscht und ihre Ursache in der Gegenwart wiederbelebt und neu hinterfragt werden, z. B. durch bildnerische, performative oder filmische Rekonstruktion der Ereignisse im Kunstunterricht und anschließende Reflexion und wissenschaftliche Untermauerung der Erkenntnisse im Geschichts- oder Sozialunterricht.

Eine letzte, für die Umwelterziehung sehr ertragreiche Fächerverbindung ist die Kombination von Kunst und Geographie. So könnten Lehrer_innen mit ihren Schüler_innen, ausgehend von künstlerischen Werken, die auf globale Missverhältnisse und Zusammenhänge aufmerksam machen, indem sie wie Osodis Serie *Oil Rich Niger Delta* die Folgen des immensen Ressourcenbedarfs der westlichen Länder auf die in ärmlichen Verhältnissen lebende Bevölkerung ferner Länder zeigen, im lokalen Bereich nach unübersehbaren Eingriffen des Menschen in die Natur zum Zwecke der Vermehrung von Wohlstand suchen und künstlerisch dokumentieren. Als Beispiele können der Bau neuer Straßen oder Wohngebiete, die Errichtung neuer Staudämme und Kraftwerke oder die Erweiterung von Industriegebieten herangezogen werden. Zum Aufsammeln des Mülls könnten die Schüler_innen eventuell mit dem Ziel animiert werden, im Kunstunterricht daraus Kunstwerke anzufertigen, entweder wie Vik Muniz in Form von Materialbildern oder wie HA Schult in Form von Müll-Skulpturen.

3) Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass künstlerische Strategien, die auf die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit ökologischen Themen abzielen, gleichzeitig oder gerade infolge dieses Zieles ein enormes umweltpädagogisches Potenzial bergen. Die Abschlussarbeit liefert eine interdisziplinäre Perspektive auf Nachhaltigkeit, indem sie unter der Forderung einer (Wieder-)vereinigung von Natur und Kultur mögliche Lösungsansätze ökologischer Probleme nicht allein den Naturwissenschaften überlassen, sondern die Kultur dringend miteinbeziehen möchte, um ihrerseits in der globalen Gesellschaft nachhaltiger zu wirken und in einem wirkungsvolleren Umfang positive Entwicklungen anzustoßen.

So bestätigt die Synthese einerseits, dass Kunst und Kultur in einem nicht zu unterschätzenden Umfang dazu beitragen, Umweltbewusstsein interdisziplinär auf alle möglichen Bereiche des Lebens auszuweiten und so der Komplexität dieses Themas viel eher gerecht werden als dessen herkömmliche einseitige, vorwiegend naturwissenschaftliche Verortung. Diese Erkenntnis liefert Gründe, dass das bisherige Konzept der Nachhaltigkeit in der Theorie, aber noch viel bedeutsamer in der Praxis, um eine vierte kulturelle Säule erweitert werden sollte, um immer deutlicher werdende, global betreffende, ökologische Probleme sowie daraus resultierende individuelle Verantwortungen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und somit zum Umdenken und zu alternativen Handlungsweisen zu ermutigen. Des Weiteren verdeutlicht das Resümee, inwiefern eine solche kulturelle Sphäre in ihrer praktischen Anwendung im Rahmen der schulischen Kunstpädagogik die Umwelterziehung des noch jungen Individuums durch kreative und praxisbezogene Verfahren

bereichern und auf diese Weise schon früh im Leben jeder und jedes Einzelnen den Grundstein für ein ökologisch nicht nur bewusstes, sondern auch praktisch engagiertes Leben legen kann. Doch nicht nur in der Schule, sondern auch in weiterführenden Ausbildungen wie z. B. in Universitäten kann eine solche kreativitäts- und handlungsbetonte Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit zum Tragen kommen und den vielen bereits geführten theoretischen Diskursen über Umweltschutz endlich erntereife, handfeste Früchte einbringen. Das will nicht heißen, dass die Theorie und das Wissen über ökologische Themen nicht bedeutsam wären, doch zeigen diese nur eine Seite der Medaille und es ist evident, dass sich erst mit dem praktischen Umsetzen dieser theoretischen Konzepte durch eine Vielheit an Personen schnelle und langfristige Ergebnisse zum Schutz nachfolgender Generationen erzielen lassen. *Arts of Change* setzt hier auf kreative Weise an. In meiner Abschlussarbeit genannte Beispiele künstlerischen Umweltengagements können daher nicht nur als Vorbild und Inspirationsquelle für schulische Kunst- und Umweltpädagogik, sondern auch für universitäre Nachhaltigkeitsprojekte wie *Arts of Change* dienen. Denn auch hier werden durch die Fusion von Kunst und Umweltengagement theoretische Ansätze, ein breites Wissen über ökologische Themen und Inputs von anderen engagierten Künstler_innen mit individueller kreativer Auseinandersetzung und Erarbeitung eigener künstlerischer Projekte in der visionären, praktischen Erprobung einer kulturellen Dimension von Nachhaltigkeit zusammengebracht.

Literatur

Clyburn, U. (2011). Bildnerische Perspektiven zur ökologischen Krise. Kunst-und Biologie-Unterricht als Lern- und Erfahrungsraum. In G. Peez (Hrsg.), *Kunstunterricht – fächerverbindend und fachüberschreitend* (S. 85–96). München: kopaed Verlag.

Descola, P. (2011). *Jenseits von Natur und Kultur.* Berlin: Suhrkamp-Verlag.

Hahn, D. (2015). Einleitung. In D. Hahn & E. Fischer-Lichte (Hrsg.*), Ökologie und die Künste* (S. 9–25). Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.

Hampe, M. (2016). *Die Vielfalt der Lebensweisen.* http://www.nzz.ch/die-vielfalt-der-lebensweisen1.16127673 [20.4.2016].

Hatje Cantz Verlag (2016). *Jennifer Allora, Guillermo Calzadilla.* http://www.hatjecantz.de/jenniferallora guillermo calzadilla-1630.html [24.4.2016].

Holyoak, J. (2016). *Jim Holyoak.* http://monstersforreal.com/quagmire/ [24.4.2016]

Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (2016). *Tutzinger Manifest.* http://www.kupoge.de/ifk/tutzinger-manifest/ [11.4.2016].

Kattmann, U. (1994). Verantwortung in der Natur. In G. Pfilgersdorffer & U. Unterbruner (Hrsg.), *Umwelterziehung auf dem Prüfstand* (S. 15–31). Innsbruck: Österreichischer Studien-Verlag.

Lexikon der Nachhaltigkeit (2016). *Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit.* https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/1_3_a_drei_saeulen_modell_1531.html [16.1.2016].

Lieschke, M. (1994). Öffnung von Schule – Community Education und Umwelterziehung. In G. Pfilgersdorffer & U. Unterbruner (Hrsg.), *Umwelterziehung auf dem Prüfstand* (S. 194–207). Innsbruck: Österreichischer Studien-Verlag.

Loukopoulos-Lepanto, W. (1983). *Kunst für den Menschen. Für eine ökologische Kunst. Eine Überwindung der abstrakten, unverpflichtenden Kunst.* Freiburg: Hochschul-Verlag.

Osthoff, R. (1986). *Grundlagen einer ökologischen Pädagogik.* Frankfurt am Main: Dipa-Verlag.

Peez, G. (2011). Kunstunterricht interdisziplinär – über das Fach hinaus. In G. Peez (Hrsg.), *Kunstunterricht – fächerverbindend und fachüberschreitend* (S. 11–24). München: kopaed Verlag.

Peez, G. (2012). *Einführung in die Kunstpädagogik* (4. Aufl.). Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

Pfilgersdorffer, G. & Unterbruner, U. (Hrsg.). (1994). *Umwelterziehung auf dem Prüfstand.* Innsbruck: Österreichischer Studien-Verlag.

POGO (2016). *POGO.* http://www.pogo-art.de/galerie/ [24.4.2016].

Salgado, S. (2014). *From my land to the planet*. Rom: Contrasto Verlag.

Schäfer, T. (2016). *Nachhaltigkeit, einige Gedanken zu Begriff und Bedeutung.* https://www.umweltdialog.de/de/management/wirtschafts-ethik/2018/Nachhaltigkeit einige Gedanken-zu-Begriff-und-Bedeutung.php [11.6.2021].

The Guardian (2016). *Gustav Metzger – Manchester Festival* [Videodatei]. http://www.theguardian.com/artanddesign/interactive/2009/jun/30/gustav-metzger manchester festival [22.4.2016].

The Harrison Studio (2016). *The Harrison Studio.* http://theharrisonstudio.net [1.5.2016].

Tollmann, V. (2014). George Osodi: Oil Rich Niger Delta. In J. Ebert & A. Zell (Hrsg.*), Klima Kunst Kultur* (S. 43–44). Göttingen: Steidl Verlag.

Walker, L. (2016). *Waste Land* [Videodatei]. http://vidbull.com/embed kgfirigk1sm6640x360.html [02.5.2016].

Virtual Water: Towards Multi-layered Water Accounts

Quantifying Impacts of Global Water Consumption at the Example of Austria[8]
Esther Skorupa, B.A., B.Sc.

Abstract

Österreich ist reich an Wasserressourcen und dennoch ein Netto-Importeur virtuellen Wassers (Vanham, 2012). Somit trägt Österreich durch eine höhere Wasserimport- als Wasserexportbilanz zur Wasserentnahme in anderen Regionen bei. Als virtuelles Wasser wird Wasser bezeichnet, das in Produktionsprozessen verwendet wird und somit indirekt in Produkten enthalten ist. Durch Wasserentnahme und Produkthandel beeinflussen Staaten andere Staaten und deren Bemühungen in der Umsetzung von *Sustainable Development Goal* (SDG) 6 *„sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen“*. Der Wasserfußabdruck (WF) inkludiert direkt und indirekt genutztes Wasser von internen sowie externen Wasserressourcen. In der Arbeit wird eine Untersuchung der Veränderung des Wasserkonsums basierend auf dem WF-Konzept von Hoekstra, Chapagain, Aldaya und Mekonnen (2011) durchgeführt. Durch eine Aktualisierung der Verbrauchs-, Import- und Produktionsdaten ist ein Anstieg des Wasserfußabdruckes pro Person und Tag in Österreich um etwa 10 % gegenüber den Daten von Vanham (2012) für die zwanzig analysierten landwirtschaftlichen Produkte zu sehen; die Daten sind in den Zeitperioden 1996-2005 und 2014-2017 erhoben worden. Veränderung im Wasserbedarf in der Produktion bleiben unberücksichtigt und beruhen auf den Daten von Mekonnen und Hoekstra (2010 a, 2010 b).

Keywords: virtuelles Wasser, Wasserfußabdruck, Sustainable Development Goals, SDG 6, Österreich

[8] Virtuelles Wasser: Mehrschichtige Wasserstatistiken-Quantifizierung des Einflusses globalen Wasserkonsums am Beispiel Österreichs. Bachelorarbeit in englischer Sprache, erstellt von März 2020-Januar 2021 im Bachelorstudium Kulturtechnik und Wasserwirtschaft am Institut für Siedlungswasserbau, Industriewasserwirtschaft und Gewässerschutz der Universität für Bodenkultur Wien, Österreich, unter der Betreuung von Dipl. Ing.in Verena Germann.

1) Einleitung

Der Wasserbedarf in österreichischen Haushalten beträgt 120-150 Liter pro Kopf pro Tag (LKT), der Wasserfußabdruck (WF) war in der Periode 1996-2005 in Österreich bei 4377 LKT (Vanham, 2012). Aus den Werten ergibt sich, dass der Wasserbedarf im Haushalt nur etwa 3 % des gesamten Wasserkonsums entspricht. Der WF beinhaltet direkte und indirekte Wassernutzung (Hoekstra et al., 2011). Indirektes Wasser ist das bei der Erzeugung eines Produktes gebrauchte (konsumierte, verdunstete, verunreinigte) Wasser. Allan (1997) bezeichnet dieses eingebettete Wasser auch als „virtuelles Wasser“ und macht darauf aufmerksam, dass dieses Wasser „im“ Produkt somit Gegenstand des globalen Handels wird.

Österreich ist reich an Wasserressourcen und dennoch Netto-Importeur von virtuellem Wasser (Vanham, 2012). Der Anteil des externen WF beträgt 68 % (Mekonnen & Hoekstra, 2011). Der externe WF gibt die Menge an Wasser an, die zur Herstellung der Importprodukte benötigt wird (Hoekstra et al., 2011). Die Wasserentnahme ist somit extern. Konventionelle Wasserstatistiken befassen sich mit dem Wasser, das in Österreich durch Haushalte, Industrie oder Landwirtschaft entnommen wird (z. B.: Neunteufel, Richard & Perfler, 2010). Dementsprechend wird in diesen traditionellen Statistiken nur in etwa ein Drittel des in Österreich konsumierten Wassers erfasst.

In der *2030 Agenda for Sustainable Development* sind die 17 *Sustainable Development Goals* (Ziele für nachhaltige Entwicklung) festgelegt. Dieser haben alle 193 Mitgliedsstaaten einvernehmlich zugestimmt (Martens & Obenland, 2017). SDG 6 dient der Umsetzung des Ziels *„sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen“.* Im Jahr 2015 hatten 844 Millionen Menschen noch keinen Zugang zu grundlegender Trinkwasserversorgung, dies entspricht in etwa 11 % der Weltbevölkerung (United Nations-Water (UN-Water), 2018). Durch eine lokale Betrachtungsweise der Wassernutzung allein können globale Trends, wie z. B. wasserintensiver Konsum und Handelsstrukturen (Herrfahrdt-Pähle, Scheumann & Houdret, 2019), nicht beeinflusst werden. Etwa ein Fünftel des globalen WFs ist auf die Produktion von Exportprodukten zurückzuführen (Hoekstra & Mekonnen, 2012). Lokaler Konsum ist mit globaler Aneignung von Wasserressourcen verbunden (Vanham, 2018). Viele europäische Länder haben einen hohen externen WF und somit einen bedeutsamen Einfluss auf die Wasserentnahme in anderen Regionen (Mekonnen & Hoekstra, 2011). Dazu besteht für viele dieser Länder keine Notwendigkeit, da sie die eigene Landwirtschaft erweitern und ihre Abhängigkeit von externen Wasserressourcen reduzieren könnten. Konsument_innen erhalten Vorteile aus der Produktion und nehmen dabei oft die lokalen Kosten der Wasserentnahme nicht wahr (Ray, McInnes & Sanderson, 2018).

Im Projekt UniNEtZ wird daran gearbeitet, der österreichischen Bundesregierung einen Optionenbericht vorzulegen, um sie bei der Umsetzung der SDGs zu unterstützen (Universitäten und Nachhaltige Entwicklungsziele (UniNEtZ), o. J.). Diese Bachelorarbeit soll zur Erarbeitung von Optionen für das SDG 6 beitragen. Die Effekte des Wasserkonsums in Österreich auf die Umsetzung von SDG 6 in anderen Ländern wird mithilfe des Konzeptes des externen WFs untersucht. Ziel ist es, die Beziehung zwischen den SDG 6 Targets und dem externen WF am Beispiel Österreichs zu analysieren. Die *Sustainable Development Goals* sind erklärte Zielsetzungen; eine konkrete Erörterung von Handlungsvorschlägen für die nationale Ebene kann ein maßgeblicher Schritt für deren Umsetzung sein.

2) Virtuelles Wasser: Mehrschichtige Wasserstatistiken

In der Arbeit wird folgende Forschungsfrage behandelt: Wie kann der österreichische externe WF genutzt werden, um das *Monitoring* von SDG 6 zu verbessern?

Dies unterteilt sich in die folgenden zwei Fragen:

1. Wie kann ein nationaler WF mit dem *Monitoring* der untergeordneten Zielsetzungen zu SDG 6 (sogenannte *Targets*) verbunden werden?
2. Welche Daten und Methoden stehen zur Verfügung, um den aktuellen externen WF Österreichs zu quantifizieren?

2.1) Theoretischer Hintergrund

Virtuelles Wasser ist eine anschauliche Beschreibung indirekten Wassers (das in den Produkten enthaltene oder in der Produktion verwendete Wasser z. B. für Brot, Kaffee, etc.) und bezeichnet den Wasserkonsum, der nicht in Form von direkt genutztem Wasser (zum Trinken, Waschen, etc.) im Alltag sichtbar ist.

Die Verbindung zwischen Wasserentnahme und Produktkonsum / „Wasserkonsum“ entlang einer globalen Lieferkette wird durch die Idee des virtuellen Wassers hergestellt. Eine genaue Datenerhebung entlang der Lieferkette kann mithilfe des WFs umgesetzt werden, dazu gibt es zwei methodische Ansätze (Hoekstra et al., 2011; International Organization for Standardization (ISO), 2014). Der WF kann produktions- (Ort der Wasserentnahme) oder konsumorientiert (Ort des Wasserkonsums) sein und auf mehreren Ebenen (Individuum, Unternehmen, Staat, etc.) berechnet werden (Hoekstra et al., 2011). Das WF-Konzept wird in immer mehr Kontexten verwendet: Landwirtschaft, Industrie, Dienstleistungen, Energiesektor (Vanham et al., 2019 a). Im Folgenden wird der WF für eine nationale konsumorientierte Analyse verwendet.

Der WF kann in drei Komponenten geteilt werden: Oberflächen- und Grundwasserkonsum (blau), Regenwasserkonsum (grün) und Frischwasserverunreinigung (grau) (Hoekstra et al., 2011). Abbildung 1 zeigt die Beziehung zwischen den Konzepten virtuelles Wasser, WF und SDG 6 und den Schritten einer Datenanalyse. Traditionelle Wasserstatistiken zeigen meistens Daten zur Wasserentnahme, wohingegen ganzheitliche/mehrschichtige Wasserstatistiken zum Beispiel auch grünes Wasser und virtuelles Wasser berücksichtigen (Vanham, 2012). Es wird eine umfassende Datenerhebung angestrebt, durch die auch Wasserkonsum dargestellt werden kann und die somit eine ergänzende Analyse ermöglicht. Die Interpretation der Daten einer konsumorientierten Perspektive ermöglicht einen erweiterten Blickwinkel auf SDG 6 und zeigt alternative Handlungsmöglichkeiten auf.

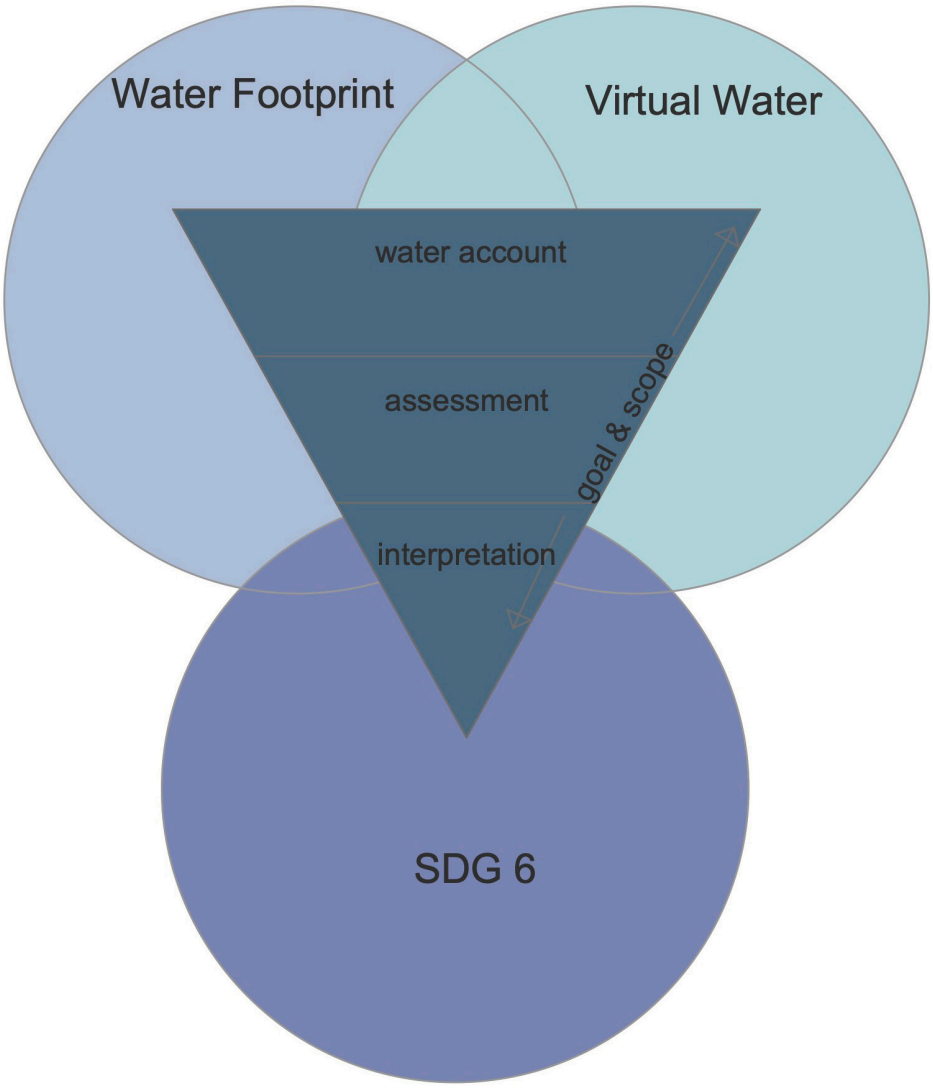

Abbildung 1: Konzepte und Datenerhebung (Quelle: Skorupa, 2021, S. 3).

Figure 1: Theoretical framework (source: Skorupa, 2021, p. 3).

2.2) Material & Methoden

In der Arbeit wird die Methodik des Handbuches zur Ermittlung des WFs von Hoekstra et al. (2011) angewandt, um den externen WF Österreichs für landwirtschaftliche und Industrieprodukte zu quantifizieren. Für 20 ausgewählte landwirtschaftliche Produkte wird der externe WF Österreichs im Zeitraum 2014-2017 (Abbildung 2) erhoben. Der WF für dieselben Produkte wurde von Vanham (2012) für den Zeitraum 1996-2005 ermittelt. Diese tragen entweder aufgrund der Konsummenge und/oder des WFs des Produktes erheblich zum WF Österreichs bei. Die WF-Daten der Produktion (je Produkt und Land) werden von Mekonnen und Hoekstra (2010 a, 2010 b) übernommen, diese werden auch von Vanham (2012) verwendet. Die Verbrauchs-, Import- und Produktionsdaten für den Zeitraum 2014-2017 stammen von FAOSTAT (Food and Agriculture Organization Statistics (FAOSTAT), 2020). Die Industrieprodukte werden in einer Kategorie zusammengefasst und der WF der Produktion wird nach der Methodik neu erhoben, die bereits Mekonnen & Hoekstra (2011) verwendeten.

2.3) Ergebnisse & Diskussion

Der WF der analysierten 20 landwirtschaftlichen Produkte ist um etwa 10 % von 2261 LKT auf 2492 LKT angestiegen. Der WF aller landwirtschaftlichen Produkte betrug 3655 LKT (Vanham, 2012). Wird der gleiche Trend für alle landwirtschaftlichen Produkte angenommen, läge er für 2014-2017 bei 4021 LKT.

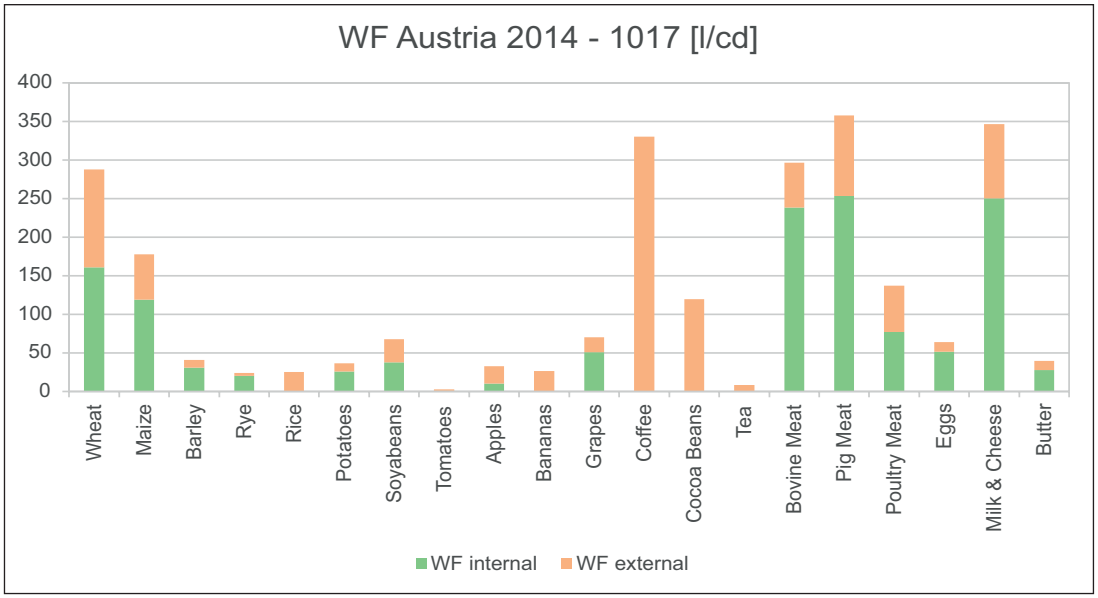

Abbildung 2: Interner und externer Konsum WF in Österreich 2014 – 2017 [LKT] für die 20 ausgewählten landwirtschaftliche Produkte (Quelle: Skorupa, 2021, S.16; Datenquellen: Mekonnen & Hoekstra, 2010 a; b; FAOSTAT, 2020).

Figure 2: WF of consumption in Austria internal and external [l/cd] for the set of 20 selected agricultural products (Sources: Skorupa, 2021, p.16; Data source: FAOSTAT, 2020; Mekonnen & Hoekstra, 2010 a; b).

Die Kulturpflanzen mit einem erheblichen WF von über 100 LKT im Zeitraum 2014-2017 sind Kaffee, Weizen, Mais und Kakaobohnen (Abbildung 2). Der WF von Kaffee, der im Vergleich zum Zeitraum 1995-2005 um etwa 50 % gestiegen ist, hat von 2014-2017 den höchsten WF von Kulturpflanzen pro Kopf und Tag in Österreich erreicht. Der höchste WF landwirtschaftlicher Produkte in Österreich mit 358 LKT ist jener von Schweinefleisch. Der Anstieg des WFs für Sojabohnen hat sich vervierfacht und ist prozentual am größten, er war in der vorherigen Periode quantitativ noch vergleichsweise niedrig. Der interne WF besteht zu 66 % aus der Erzeugung tierischer Produkte und enthält keine Genussprodukte (Kaffee, Tee, Kakaobohnen). Beim externen WF hingegen machen Genussprodukte mit 40 % den größten Anteil aus, gefolgt von tierischen Produkten mit 30 %. In Tonnen machen Genussprodukte jedoch nur 2 % der konsumierten Produkte aus.

Die Beziehung zwischen dem WF der lokalen Produktion in Österreich, dem WF der Importprodukte nach Österreich und dem globalen Mittelwert des WF ist in Abbildung 3 dargestellt. Meist ist die lokale Produktion am wassereffizientesten, gefolgt vom Import. Der globale Mittelwert hat vergleichswiese den höchsten WF. Dies ist in Abbildung 3 besonders gut bei den Fleischprodukten sichtbar. Österreich produziert wassereffizient, der globale Mittelwert des WF liegt im Mittel um etwa 50 % höher für die analysierten Produkte.

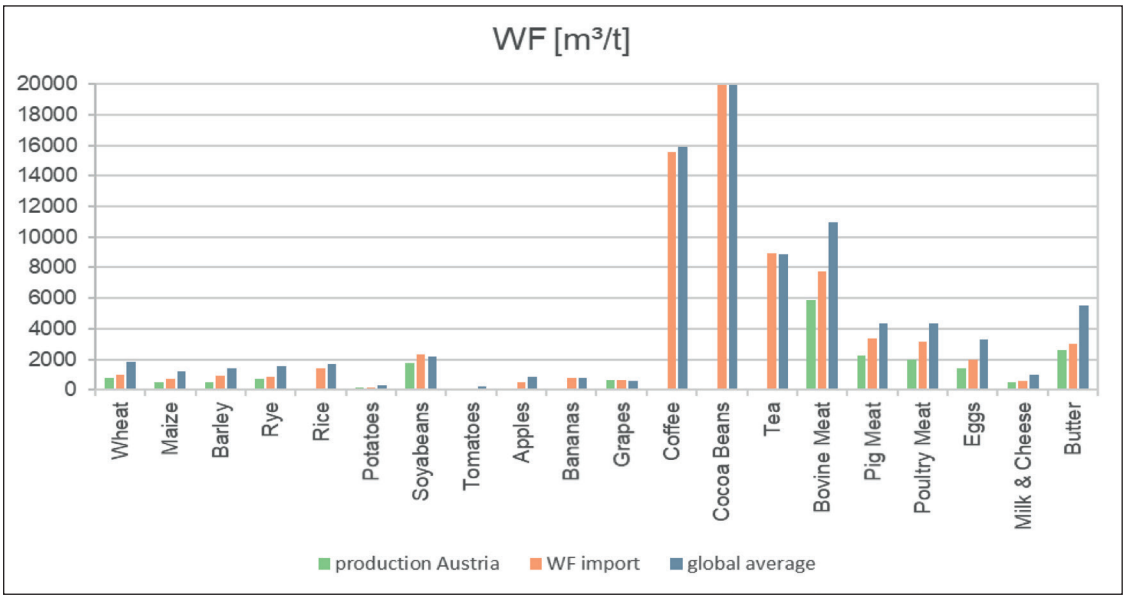

Abbildung 3: WF Produktion Vergleich (lokale Produktion, Import, Globaler Durchschnitt) [m³/t] (Quelle: Skorupa, 2021, S.17; Datenquellen: Mekonnen & Hoekstra, 2010 a, 2010 b & FAOSTAT, 2020).

Figure 3: WF production comparison (Austria, import, global average [m³/t]) (Source: Skorupa, 2021, p.17; Data Source: FAOSTAT, 2020; Mekonnen & Hoekstra, 2010a; b).

Der grüne WF ist bei den landwirtschaftlichen Importprodukten nach Österreich der höchste und beträgt mindestens etwa 60 %. Reis mit 30 % und Tomaten mit 26 % haben bei den landwirtschaftlichen Importprodukten den mit Abstand größten blauen WF. Die geschätzte mittlere Lebensmittelverschwendung der europäischen Konsument_innen beträgt 55-190 kg pro Person und Jahr, dies entspricht 7-24 % der Lebensmittel, die die Konsument_innen erreichen (Vanham et al., 2015). Die vermeidbare Lebensmittelverschwendung liegt bei fast 80 % der gesamten Lebensmittelverschwendung und inkludiert 13-40 LKT blaues und 127-449 LKT grünes Wasser. Im Vergleich zur aktuellen europäischen Ernährung würde eine gesündere Ernährung (wie von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e.V. empfohlen) zu einer WF-Reduktion von 23 % führen, eine vegetarische Ernährung zu einer Reduktion von 38 % (Vanham, Mekonnen & Hoekstra, 2013).

3) Fazit & Ausblick

Eine Verbesserung der lokalen Wasserentnahme würde nur etwa ein Drittel des in Österreich konsumierten Wassers betreffen. Eine Reduktion des Wasserbedarfs im Haushalt würde eine weitere Reduktion von etwa 3 % des Wasserkonsums in Österreich bedeuten (siehe Kapitel 1). Diese lokalen Bestrebungen sind notwendig, es ist jedoch aufgrund des geringen Anteils am gesamten WF fraglich, ob eine so eingeschränkte Sichtweise ausreicht, um SDG 6 *„sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen"* für alle zu erreichen. Aufgrund der beträchtlichen Menge an Wasser in Produkten scheint es schwierig, globale Wasserproblematiken zu lösen, ohne virtuelles Wasser zu berücksichtigen. Ein erster möglicher Schritt wäre eine erhöhte Bewusstseinsbildung für indirekten Wasserkonsum und die vermehrte Erhebung mehrschichtiger Wasserstatistiken (z. B. mittels WF).

Österreich ist, wie die meisten europäischen Länder, Netto-Importeur virtuellen Wassers, die Folgen des virtuellen Wasserkonsums sind somit großteils extern (Mekonnen & Hoekstra, 2011). Eine konsumorientierte WF-Analyse zeigt folgendes auf: Lebensmittelkennzeichnung, regionaler Konsum, Vermeidung von Lebensmittelverschwendung sowie gesunde Ernährung können einen Einfluss auf den WF haben. Handlungsschritte, um dies zu adressieren, können u. a. durch Initiativen auf staatlicher Ebene umgesetzt werden. Konsumbasierte WF-Analysen ermöglichen eine Auswertung von Import- und Konsumverhalten und damit eine Reduktion des Wasserkonsums, aber es ist vielleicht von größerer Bedeutung, dass sie eine Grundlage schaffen, um zusätzliche Verantwortlichkeit zu diskutieren.

Weiterer Forschungsbedarf und Konsensfindung ist im Bereich des grauen WF vorhanden. Der graue WF hängt vom gewählten Gewässerqualitätsziel ab; er ist die Wassermenge, die zur Verdünnung benötigt wird, um SDG 6 zu erreichen. Die ermittelten grauen WF variieren bis zu einem Verdünnungsfaktor von 10 oder mehr, abhängig vom gewählten Wasserqualitätsstandard (Thaler et al., 2012). Es sollte laut Autor_innen eine Priorität darstellen, sich auf einen Verdünnungsfaktor zu einigen, da dieser Resultate und Vergleichbarkeit von Studien maßgeblich beeinflusst.

Bei den analysierten landwirtschaftlichen Produkten konnten Produkte in Äquivalente zusammengefasst werden, beispielsweise Brot in Weizenäquivalent. Im Zuge der Arbeit wurde auch versucht, den WF für Baumwolle und Industrieprodukte zu analysieren. Bei komplexeren Lieferketten konnten nur begrenzte bis keine Ergebnisse ermittelt werden. Ob eine sektorweite Analyse von Industrieprodukten zielführend ist oder ob produktspezifische Analysen besser geeignet sind, um repräsentative Daten zu erfassen, kann weiter erforscht werden und hängt vom konkreten Zusammenhang ab.

Es ist zu hinterfragen, ob genügend Daten in Quantität und Qualität vorhanden sind, um gewünschte Aussagen zu treffen. Produkte mit einem hohen WF, die nicht in Österreich produziert werden (Kaffee, Tee, Kakaobohnen) und 40 % des externen WFs ausmachen, haben Lieferketten, die mit der Methodik nicht zur Gänze erfasst werden konnten. Somit sind in der ausschlaggebendsten Kategorie des externen WFs zum großen Teil vereinfachte Daten erhoben worden. Mit Fokus auf einer externen WF-Analyse lohnt es sich, dieser Problematik besondere Beachtung beizumessen, um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten.

Die benötigte Datenmenge stellt bei einer konsumorientierten WF-Analyse eine Herausforderung dar. Beispielsweise basieren Daten des Wasserbedarfes in der Produktion pro Land und Produkt mit einer hohen räumlichen Auflösung erneut auf einer Vielzahl an Daten (Boden, Klima, etc.). Die viel zitierte Studie (2011) und die Datensätze (2010 a, 2010 b) von Mekonnen & Hoekstra beziehen sich auf die Periode 1996-2005. Hier stellt sich die Frage, ob ein aktueller Forschungsbedarf besteht, um beispielsweise mögliche Effizienzsteigerungen zu berücksichtigen. Ein weiteres Beispiel für die benötigten Datenmengen: Im Jahr 2000 waren 4 Milliarden Menschen, also zwei Drittel der damaligen Weltbevölkerung, mindestens einen Monat im Jahr und eine halbe Milliarde Menschen das ganze Jahr mit schwerer Wasserknappheit konfrontiert (Mekonnen & Hoekstra, 2016). Jährliche WF-Daten können also aufgrund der unzureichenden zeitlichen Auflösung nur einen Bruchteil der Wasserproblematiken erfassen.

4) Verbindungen der Arbeit mit den SDGs

Für die Erstellung der Arbeit wurde mit der Arbeitsgruppe für SDG 6 von *UniNEtZ* zusammengearbeitet. Der graue WF ist ein Indikator für Wasserverunreinigung (Hoekstra et al., 2011) und könnte ein relevanter Indikator für das untergeordnete Ziel 6.3 (Wasserqualität) sein (Hoekstra, Chapagain & Van Oel, 2017). Der graue WF eines Produktes oder Prozesses kann zum Messen von Indikatoren in ein Bewertungssystem eingeordnet werden. Ergänzend kann der graue WF in einem Wasserressourcensystem (z. B. Einzugsgebiet) mit dem maximal nachhaltigen grauen WF in diesem System verglichen werden. Auch hier sollten einheitliche Grenzwerte bestimmt werden, um den Erreichungsgrad des Indikators zu erheben. Im Weiteren kann die Effizienz von Wasserentnahme (Indikator 6.4.1), sowie Wasserentnahme unter Wasserstress (Indikator 6.4.2) mittels blauem WF erhoben werden. Das Level an Wasserstress kann berechnet werden, indem man Wasserentnahme durch Wasserverfügbarkeit dividiert (Vanham et al., 2018). Die fehlende Berücksichtigung des grünen WFs in SDG 6 *Targets* ist ein versäumtes Potenzial (Hoekstra et al., 2017). Pradhan et al. (2015) schätzen, dass die Ausnutzung des Regenwasserpotentials zu einer Steigerung der Erntekalorien von mehr als 80 % im Vergleich zum Jahr 2000 führen kann.

Eine Erörterung der Überschneidungen der Fußabdruckanalysen zwischen SDG 6 und SDG 12 durchzuführen, kann hilfreich sein, da der „Rohstoff-Fußabdruck“ bereits als Indikator 12.2.1 berücksichtigt wird. Somit ist der Fußabdruckmechanismus für SDG 12 ein direkter Indikator. Für SDG 6 wäre eine Verbindung zwischen dem Fußabdruck und verschiedenen Indikatoren möglich. Der WF kann so zur Datensammlung und Analyse verwendet und der Fortschritt zum Erreichen der SDG-Indikatoren indirekt gemessen werden.

Die *Millennium Development Goals* (MDGs) haben gezeigt: Was gemessen wird, wird auch gehandhabt (Barnett, 2015, zitiert nach Essex, Koop & Van Leeuwen, 2020). Die Messmethoden und Indikatoren sollten dementsprechend so präzise sein, dass der Zielerreichungsgrad widergespiegelt werden kann. Dasselbe gilt auch für den WF: die Berechnungen sollten gut umsetzbar sein, auch unter Anbetracht der gegebenen Daten. Gleichzeitig sollte

die WF-Analyse genügend komplex sein. Die SDGs beziehen sich explizit auf alle Länder, wohingegen das Augenmerk der MDGs auf Entwicklungsländern lag (Hoekstra, 2019). Eine Ausweitung des Paradigmas könnte das Erreichen der SDG-Zielsetzungen befördern und durch ganzheitlichere Datenerhebung unterstützt werden. Zusätzlich zu den bestehenden Bestrebungen kann eine Ausdehnung der Anstrengungen, um eine nachhaltige und effiziente Wassernutzung in der Herstellung der in Österreich konsumierten Produkte voranzutreiben, die Realisierung von SDG 6 befördern. Das Augenmerk nicht nur auf effiziente Wasserentnahme zu richten, sondern zusätzlich zu berücksichtigen, inwieweit es sich um Verteilungsproblematik und Wasserentnahme in Regionen handelt, die bereits unter Wasserstress leiden, ermöglicht zusätzliche Handlungsoptionen.

Der WF ist nur ein partieller Mechanismus und Handlungen allein nach diesem Indikator sind nicht empfehlenswert (Vanham, 2018). Der WF kann in Zusammenhang mit der *Footprint Family* analysiert werden, dies könnte dabei helfen, *trade-off*-Effekten zwischen den SDGs entgegenzusteuern. Vanham et al. (2019 b) schlagen vor, eine Wasserfußabdruckanalyse unter Berücksichtigung der planetaren Grenzen durchzuführen und somit die Beziehungen zwischen Handlungen (Fußabdrücken) und Kapazitäten (planetare Grenzen) aufzuzeigen.

Die SDGs sind internationale Ziele und Leitbilder für nationale Richtlinien, Strategien und Aktivitäten (Herrfahrdt-Pähle et al., 2019). Es sind bereits zentrale Datenerhebungen zu SDG 6 vorhanden (UN-Water, o.J.; European Statistics (EUROSTAT), o.J.). *UN-Water* hat momentan das größte Potenzial, globales Wassermanagement zu koordinieren, es sollte jedoch eine umfangreichere, reguläre, globale Datenerhebung erfolgen (Herrfahrdt-Pähle et al., 2019). Trotz globaler Ziele obliegen Handlungen meist den nationalen Kompetenzen souveräner Staaten. Um die SDGs umzusetzen, sollten gute Beispielpraktiken auf nationaler Ebene erreicht werden.

Österreich hat die Möglichkeit, Konsument_innen eine Chance zu bieten, um informierte Entscheidungen zu treffen, zum Bespiel durch verständliche, einheitliche Qualitätssigel. Im besten Fall sollte eine Vielzahl relevanter Faktoren in einem Label inkludiert werden, um negative *trade-off* Effekte zu vermeiden. Gerade hier können die Verbindungen und Forschung zwischen den SDGs nützlich sein. Darüber hinaus ist es wichtig, auf allen Ebenen ein kontinuierliches Bewusstsein für die globale Dimension der anstehenden Fragen zu schaffen, um internationale Datenerhebungen und Analysen zu fördern. Trotz dieser relevanten globalen Dimension obliegt nach der Aufteilung aktueller rechtlicher Kompetenzen die Handlungsmacht meist in nationalstaatlicher Hand.

Literatur

Allan, P. T. (1997). *'Virtual water': A long term solution for water short Middle Eastern economies?* Paper presented at the 1997 British Association Festival of Science, Roger Stevens Lecture Theatre, University of Leeds, Leeds.

Essex, B., Koop, S. H. A., & Van Leeuwen, C. J. (2020). Proposal for a National Blueprint Framework to Monitor Progress on Water-Related Sustainable Development Goals in Europe. *Environmental Management, 65*(1), 1–18. https://doi.org/10.1007/s00267-019-01231-1

European Statistics (EUROSTAT) (o. J.). *Water exploitation index, plus (WEI+).* https://ec.europa.eu/eurostat/cache/metadata/EN/sdg_06_60_esmsip2.html [10.1.2021].

Food and Agriculture Organization Statistics (FAOSTAT). (2020). *New Food Balances.* http://www.fao.org/faostat/en/#data/FBS [11.1.2021].

Food and Agriculture Organization Statistics (FAOSTAT). (2020). *Detailed trade matrix.* http://www.fao.org/faostat/en/#data/TM [11.1.2021].

Herrfahrdt-Pähle, E., Scheumann, W., & Houdret, A. (2019). *Freshwater as a global commons: International governance and the role of Germany.* Bonn: Deutsches Instituts für Entwicklungspolitik.

Hoekstra, A.Y., Chapagain, A., Aldaya, M., & Mekonnen, M. (2011). *The water footprint assessment manual: Setting the global standard.* London: Earthscan.

Hoekstra, A. Y., & Mekonnen, M. M. (2012). The water footprint of humanity. *Proceedings of the National Academy of Sciences, 109*(9), 3232–3237. https://doi.org/10.1073/pnas.1109936109

Hoekstra, A. Y., Chapagain, A. K., & Van Oel, P. R. (2017). Advancing Water Footprint Assessment Research: Challenges in Monitoring Progress towards Sustainable Development Goal 6. *Water, 9*(6), 438. https://doi.org/10.3390/w9060438

Hoekstra, A. Y. (2019). *The Water Footprint of Modern Consumer Society.* London: Routledge.

International Organization for Standardization (ISO). (2014): *ISO 14046: Environmental management Water footprint—Principles, requirements and guidelines.* https://www.iso.org/obp/ui/#iso:std:iso:14046:ed-1:v1:en [17.6.2021].

Martens, J., & Obenland, W. (2017). *Die Agenda 2030: Globale Zukunftsziele für nachhaltige Entwicklung.* Bonn: Global Policy Forum.

Mekonnen, M. M., & Hoekstra, A. Y. (2010 a). The green, blue and grey water footprint of crops and derived crops products. *Hydrology and Earth System Sciences, 15,* 1588–1600.

Mekonnen, M. M., & Hoekstra, A. Y. (2010 b). *The green, blue and grey water footprint of farm animals and animal products* (Value of Water Research Report Series Bd. 48), Delft: UNESCO-IHE Institute for Water Education.

Mekonnen, M. M. & Hoekstra, A. Y. (2011). *National water footprint accounts: the green, blue and grey water footprint of production and consumption* (Value of Water Research Report Series Bd. 50), Delft: UNESCO-IHE Institute for Water Education.

Mekonnen, M. M., & Hoekstra, A. Y. (2016). Four billion people facing severe water scarcity. *Science Advances, 2*(2), e1500323. https://doi.org/10.1126/sciadv.1500323

Neunteufel, R., Richard, L., & Perfler, R. (2010). *Wasserverbrauch und Wasserbedarf. Auswertung empirischer Daten zum Wasserverbrauch.* https://www.bmnt.gv.at/dam/jcr:00070937-0320 4544-b6a4-320325dcfd86/Wasserverbrauch%20Wasserbedarf%20Literaturstudie.pdf [12.12.2020].

Pradhan, P., Fischer, G., Velthuizen, H. van, Reusser, D. E., & Kropp, J. P. (2015). Closing Yield Gaps: How Sustainable Can We Be? *PLOS ONE, 10*(6), e0129487. https://doi.org/10.1371/journal.pone.0129487

Ray, C., McInnes, D., & Sanderson, M. (2018). Virtual water: Its implications on agriculture and trade. *Water International, 43*(6), 717–730. https://doi.org/10.1080/02508060.2018.1515564

Skorupa, E. (2021) *Virtual Water: Towards Multi-layered Water Accounts, Quantifying Impacts of Global Water Consumption at the Example of Austria.* Bachelorarbeit. Wien: Universität für Bodenkultur.

Thaler, S., Zessner, M., De Lis, F. B., Kreuzinger, N., & Fehringer, R. (2012). Considerations on methodological challenges for water footprint calculations. *Water Science and Technology, 65*(7), 1258–1264. https://doi.org/10.2166/wst.2012.006

Universitäten und Nachhaltige Entwicklungsziele (UniNEtZ). (o. J.). *UniNEtZ – Erstellung eines Optionenpapiers für die Regierung zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele von Paris 2015.* https://www.uninetz.at/ [11.1.2021].

United Nations Water (UN-Water). (2018). *SDG 6 Synthesis Report 2018 on Water and Sanitation.* https://www.unwater.org/publications/highlights-sdg-6-synthesis-report-2018-on-water and-sanitation-2/ [10.11.2020].

United Nations Water (UN-Water) (o. J.). *Sustainable Development Goal 6 on water and sanitation (SDG 6).* https://sdg6data.org/ [10.8.2020].

Vanham, D. (2012). Der Wasserfußabdruck Österreichs: Wie viel Wasser nützen wir tatsächlich, und woher kommt es? *Österreichische Wasser- und Abfallwirtschaft, 64*(1), 267–276. https://doi.org/10.1007/s00506-011-0370-y

Vanham, D., Mekonnen, M. M., & Hoekstra, A. Y. (2013). The water footprint of the EU for different diets. *Ecological Indicators, 32,* 1–8. https://doi.org/10.1016/j.ecolind.2013.02.020

Vanham, D., Bouraoui, F., Leip, A., Grizzetti, B., & Bidoglio, G. (2015). Lost water and nitrogen resources due to EU consumer food waste. *Environmental Research Letters, 10*(8), 084008. https://doi.org/10.1088/1748-9326/10/8/084008

Vanham, D. (2018). The water footprint of the EU: Quantification, sustainability and relevance. *Water International, 43*(6), 731–745. https://doi.org/10.1080/02508060.2018.1516097

Vanham, D., Hoekstra, A. Y., Wada, Y., Bouraoui, F., de Roo, A., Mekonnen, M. M., … Bidoglio, G. (2018). Physical water scarcity metrics for monitoring progress towards SDG target 6.4: An evaluation of indicator 6.4.2 "Level of water stress". *Science of The Total Environment, 613–614,* 218–232. https://doi.org/10.1016/j.scitotenv.2017.09.056

Vanham, D., Medarac, H., Schyns, J. F., Hogeboom, R. J., & Magagna, D. (2019 a). The consumptive water footprint of the European Union energy sector. *Environmental Research Letters, 14(10)*, 104016. https://doi.org/10.1088/1748-9326/ab374a

Vanham, D., Leip, A., Galli, A., Kastner, T., Bruckner, M., Uwizeye, A., … Hoekstra, A. Y. (2019 b). Environmental footprint family to address local to planetary sustainability and deliver on the SDGs. *Science of The Total Environment, 693,* 133642. https://doi.org/10.1016/j.scitotenv.2019.133642

Über die Autor_innen

Daniela Bergthaler, B.Sc., M.Sc.
BOKU – Universität für Bodenkultur Wien
Kontakt: mail@bergthaler.org

Esther Skorupa, B.A, B.Sc.
BOKU – Universität für Bodenkultur Wien
Kontakt: esther.skorupa@students.boku.ac.at,
esther_skorupa@web.de

Helena Detsch, B.A.
Kunstuniversität Linz
Kontakt: kontakt@helenadetsch.de

Lukas Emrich, B.Sc., M.Sc.
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
Kontakt: lukas.emrich@uibk.ac.at

Monika Glavaš, B.Ed.
Paris-Lodron-Universität Salzburg
Kontakt: moniglavas@gmx.at

Safira Robens, B.A., M.A.
Universität für Musik und
darstellende Kunst Wien
Kontakt: sr3@campus.ul.pt

Susanne Liedauer, B.Ed. univ., M.Ed.
Paris-Lodron-Universität Salzburg
Kontakt: susanne.liedauer@gmx.at,
sliedauer@ifz-salzburg.at

Impressum

Herausgeber
forum n e. V. – Verein für
Nachhaltigkeit
Verein zur Vernetzung
von Nachhaltigkeit an
Hochschulen
Schallmooser Hauptstraße 40/5,
5020 Salzburg
ZVR: 1608588583

Verlag
Oekom - Gesellschaft für
ökologische Kommunikation mbH
Waltherstaße 29
80337 München
www.oekom.de

Redaktion
Susanne Liedauer, forum n

Lektorat
Monika Isser
Markus Saurwein

Graphik
Grafikum – Studio für Gestaltung
Große Neugasse 29
1040 Wien
www.grafikum.com

Druck
Friedrich Pustet GmbH & Co. KG
Gutenbergstraße 8
93009 Regensburg
www.pustet-druck.de

ISBN
978-3-200-07796-6

Bildnachweise
SDG Logos: gemeinfrei
UniNEtZ: intern
forum n: intern
Allianz Nachhaltige Universitäten
in Österreich: Bildberechtigung
eingeholt
von Lisa Bohunovsky
Arts of Change – Change of Arts:
Bildberechtigung eingeholt
von Helene Dallinger

ZIELE FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

forum n

ARTS OF CHANGE

Allianz NACHHALTIGE UNIVERSITÄTEN in Österreich

ISBN: 978-3-200-07796-6